



Bierengebietsh Heimat

Kempten im Allgäu · Heimatblatt für die ehemaligen Kreise Trautenau und Hohenelbe · 13. Jahrgang · Januar 1959

Unser Selbstbestimmungsrecht und das Münchener Abkommen

Eine Stellungnahme des Sudetendeutschen Rates

Viele Stimmen in Presse und Rundfunk haben in den vergangenen Wochen an das Münchner Viermächteabkommen vom 29. September 1938 erinnert. Es ist seit langem zum Begriff geworden: man bezeichnet damit die Selbstaufgabe freiheitlicher Mächte vor der rechtswidrigen Gewaltandrohung einer Diktatur. Weil sich das Abkommen mit der zwischen den Westmächten und der Tschechoslowakei bereits am 21. September 1938 getroffenen Regelung der Sudetenkrise befaßte, ist mit seinem schlechten Ruf auch die Sache der Sudetendeutschen verknüpft worden. Wie wir glauben, zu Unrecht.

Die Sudeten-Krise des Jahres 1938 war nur mittelbar das Ergebnis nationalsozialistischer Propaganda. Zuerst und zunächst muß vielmehr gefragt werden, wie es dazu kam, daß sich Hitler einer Frage bemächtigen konnte, die zweifellos der Lösung eines nationalen Notstandes galt. Das Sudetenproblem ist älter als Hitler und Henlein. Wäre 1919 in St. Germain den Vertretern von 3 1/3 Millionen Sudetendeutschen Gehör geschenkt worden, hätten die Ministerpräsidenten Großbritanniens und Frankreichs im Jahre 1938 den schweren Weg nach München nicht antreten müssen. Das Übel von München hat seine Wurzeln in der Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes für Millionen Europäer durch die Pariser Vorortverträge von 1919. Dadurch entstanden lange vor 1938 nicht nur die „Sudeten-Krise“, sondern ähnliche Krisenherde um das ungarische und polnische Minderheitenproblem. Auch das Verlangen des slowakischen Volkes nach der endlichen Verwirklichung der versprochenen Autonomie blieb unerfüllt.

Im Widerspruch zu den feierlichen Proklamationen des amerikanischen Präsidenten Wilson wurde den Deutschen Böhmens und Mähren-Schlesiens nach dem ersten Weltkrieg das Selbstbestimmungsrecht verweigert, das man den Tschechen und anderen Völkern des ehemaligen Österreich-Ungarns gewährte. Einmütig hatten sich die gewählten Vertreter der Sudetendeutschen zur Republik Deutsch-Österreich bekannt und auf legalem Wege autonome Verwaltungen aufgebaut, an deren Spitze Landeshauptleute standen. Mit Waffengewalt zerschlugen die Tschechen diese Selbstverwaltung. Die Sieger des ersten Weltkrieges billigten diesen Gewaltakt und überhörten das einmütige Verlangen nach dem Selbstbestimmungsrecht. Das neue Staatsgebilde erbt die nationalen Probleme der alten Donaumonarchie, ohne sie zu lösen. Schall und Rauch blieben die Versprechungen der tschechischen Führer, aus dem neuen Staat „eine Art Schweiz“ zu entwickeln. Statt die 7 Millionen Deutschen, Slowaken, Polen, Ungarn und Karpaten-Ukrainer neben den 7 Millionen Tschechen zu gleichberechtigten Partnern zu machen, wur-

den sie zu Minderheiten degradiert, durch einseitige politische Maßnahmen wirtschaftlich und gesellschaftlich geschädigt, durch Sprachengesetze und Verordnungen kulturell unterdrückt.

Die politischen Führer der Sudetendeutschen betrieben bei aller Wahrung des Rechtsanspruches eine maßvolle Politik. Es darf daran erinnert werden, daß Jahre hindurch Vertreter der Christlichsozialen Partei, des Bundes der Landwirte und der Sozialdemokratischen Partei in der Prager Regierung mitwirkten und sich um einen redlichen Ausgleich zwischen den Völkern der



Zu unserem Titelbild: Eine besonders schöne Winteraufnahme vom Elbfall, der hier in die 50 Meter Tiefe unter einem dicken Eismantel von bizarren Formen stürzt. Ein seltenes Schauspiel.

CSR bemühten. Sie wurden länger als ein Jahrzehnt mit Versprechungen hingehalten und zuletzt im Stich gelassen. So ist zu verstehen, daß die 1933 begründete Sudetendeutsche Partei, die zur nationalen Sammlung aufrief, schon 1935 zwei Drittel und 1938 neun Zehntel der deutschen Wählerstimmen auf sich vereinigte. Die übergroße Arbeitslosigkeit und die Einflüsse von außen trugen das ihre dazu bei, um die Entwicklung zu beschleunigen. Bis zum Schluß war die Mehrheit der Sudetendeutschen bemüht, mit durchgreifenden Reformen eine friedliche Lösung der Sudeten-Krise zu erreichen. Das Regime Dr. Benesch versperrte sich allen diesen Bemühungen, bis es zu spät war.

Hitler, der für seine Zwecke arbeitete, konnte sich dann eines gerechten Anliegens bedienen und die Kräfte nützen, die ihm entwichen. Das Sudetendeutschtum wäre glücklicher gewesen, wenn schon die Weimarer Republik oder der Genfer Völkerbund einen gerechten Ausgleich mit dem tschechischen Volk und damit eine Lösung der Sudetenfrage herbeigeführt hätten. In München ist zwar vorübergehend der Krieg verhindert, aber keine intakte Friedensordnung preisgegeben worden. Das Vertragssystem von St. Germain und Trianon zerbrach vielmehr, weil es seinen Urhebern nicht gelungen war, getanes Unrecht zu beseitigen.

Vor dem deutschen Volk und vor dem Forum der Weltmeinung sei festgestellt, daß es nicht angeht, die Schuld an diesem Versagen nachträglich den betrogenen Volksgruppen der ersten Tschechoslowakei und mit ihnen den $3\frac{1}{3}$ Millionen Sudetendeutschen aufzubürden. Das Unrecht von 1919 ist einer der wesentlichsten Gründe für das Münchner Abkommen und für das Unglück von 1945. Mit den von Dr. Benesch angeregten und durchgeführten Austreibungen der $3\frac{1}{3}$ Millionen Sudetendeutschen wurde gleichzeitig die Axt an die Wurzel der Freiheit des tschechischen und slowakischen Volkes gelegt. Heimatvertreibung und bolschewistische Unterjochung stehen am Ende der Unglückskette, die das Schicksal des europäischen Herzlandes in

den vergangenen vier Jahrzehnten umfing. Das macht uns hellhörig. Niemals kann die Unterdrückung berechtigter nationaler und sozialer Ansprüche zum Segen führen. Sie kann weder das Verhältnis der freien Welt zu den entwicklungsfähigen Völkern gestalten und etwa die weitverzweigten Probleme des Nahen und Fernen Ostens lösen, noch ist sie in der Lage, das deutsche und mitteleuropäische Anliegen in Frieden und Freiheit zu regeln.

Während alle Welt sich heute um den Selbstbestimmungsanspruch von außereuropäischen Völkern, wie etwa der 1,2 Millionen Einwohner des Libanon kümmert, scheint sie über das Selbstbestimmungsrecht der $3\frac{1}{3}$ Millionen Sudetendeutschen und aller Menschen aus dem deutschen Osten zur Tagesordnung überzugehen. Die Ursachen und die Folgen des Abkommens von München sollten uns eines Besseren belehren. Die Deutschen aus Böhmen und Mähren-Schlesien, die wie kaum eine andere Gruppe unter den Folgen des ersten und zweiten Weltkrieges zu leiden hatten, begründen ihren Heimatanspruch auf dem ewigen Recht eines jeden Menschen, die Scholle der Väter zu bebauen und zu bewohnen.

Die Sudetendeutschen sind überzeugt, daß der Bruch dieses Rechtes verhängnisvoll fortwirkt. Sie wissen sich mit den heute vom Bolschewismus unterdrückten Tschechen und Slowaken in dem Wunsche einig, das ganze deutsche Volk und der freie Westen mögen ihr Bestreben daraufhin lenken, durch Wiederherstellung der in den letzten Jahrzehnten verlorenen Rechte allen Menschen Mitteleuropas eine geborgene Heimat und ein Leben in Freiheit und Frieden zu sichern.

Für das Präsidium des „Sudetendeutschen Rates“:

Dr. Lodgman von Auen

Richard Reitzner, MdB Hans Schütz, MdB

Dr. Johannes Strosche

Zur Jahreswende 1958/59 — Rückschau und Ausblick

Von JUDr. Wilhelm Dienelt

An der Jahreswende 1958/1959 wollen wir, wie alljährlich, auch diesmal eine kleine Rückschau und Ausschau halten.

Das vergangene Jahr war reich an Spannungen verschiedenster Art. Mehr als einmal hatte es den Anschein, als wollte der Kriegsgott einen neuen Weltkrieg entfachen, doch das Schicksal war uns hold gesinnt, die Gefahren gingen vorüber und wir können noch im Frieden leben; wie lange allerdings, kann uns heute niemand mit Sicherheit sagen. Prognosen in dieser Richtung zu stellen, wäre sinnlos.

Auch die Technik ist im vergangenen Jahre nicht still geblieben. Menschenhand griff weiter in das Wunderwerk der Schöpfung ein und die Zeit scheint nicht fern zu sein, wo Raketen von dieser Erde auf dem Mond landen werden. Ob dieses Vorwärtstreiben der Technik zum Segen oder Fluch für die Menschen werden wird, kann erst die Zukunft lehren.

Die Zahl der Flüchtlinge aus der DDR hat sich vervielfacht. Große Hilfsaktionen wurden eingeleitet. Auch für die Ostvertriebenen wurden im letzten Jahre durch verschiedene Gesetze und Verordnungen Verbesserungen herbeigeführt.

Was unsere engere Heimat betrifft, so haben die Heimatkreise Trautenau und Hoheneibe in ihrer Organisationsarbeit und in ihren Leistungen weitere Fortschritte gemacht; die Jahresberichte zeigen uns das auf. Die Bundestreffen zu Aschaffenburg und Marktoberdorf waren wiederum Höhepunkte dieser Arbeit.

Die Folgen aber, die sich aus der Mißachtung des vom damaligen Präsidenten Wilson verkündeten Selbstbestimmungsrechtes der Völker bis in die jüngste Zeit ergaben, konnten wir auch im verflossenen Jahre erneut an verschiedenen Brennpunkten der Erde erleben, wo ebenfalls Völker um ihre Freiheit kämpfen. Auch die Sudetendeutsche Landsmannschaft war im letzten Jahre besonders aktiv. Abgesehen vom Sudetendeutschen Tag in Stuttgart, der wiederum Hunderttausende von Sudetendeutschen vereinte, hat sie anlässlich der 40. Wiederkehr des Jahrestages

der Gründung der ersten Tschechoslowakischen Republik und des 20. Jahrestages des Abkommens von München mit einem großen Aufklärungsfeldzug begonnen. Hunderttausende von Aufklärungsschriften über die sudetendeutsche Frage wurden an die bodenständige Bevölkerung in der Bundesrepublik, aber auch in das Ausland verschickt. In diesen Schriften wurde objektiv Stellung genommen, wie es zur Gründung der ersten Tschechoslowakischen Republik gekommen ist, und die Lügen geißelt, die gewissenlose Elemente noch immer über das sudetendeutsche Problem zu verbreiten versuchen.

Mit großem Eifer wurden die Vorarbeiten für den nächsten Sudetendeutschen Tag in Wien aufgenommen und Dr. Lodgman von Auen hat bereits fruchtbringende Gespräche mit österreichischen Staatsmännern geführt.

Wir wollen auch, wie alljährlich, unserer Toten still gedenken. Groß war die Zahl derer, die uns in diesem Jahre verlassen mußten, und unter ihnen waren auch wirklich aktive Mitarbeiter. Wir wollen aber auch eines Mannes ganz besonders gedenken, der uns im verflossenen Jahre verließ: Papst Pius XII., der große Freund des deutschen Volkes und Fürsprecher der Vertriebenen. Wenn die Geschichte einmal feststellen wird, wer der erste Mutige dieser Erde war, der gegen das Verbrechen der Vertreibung protestiert, die Welt zur Wiedergutmachung aufgerufen und große Hilfsaktionen gestartet hat, so wird sein Name genannt werden. Wir wollen daher auch ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren, denn mit ihm ist einer der größten Söhne dieser Erde dahingegangen.

Was uns die Zukunft bringen wird, können wir nicht voraussagen, sie liegt noch dunkel vor uns. Wir können nur hoffen, daß das neue Jahr nicht schlechter werden möge, als das vergangene es war, und wir wollen bitten, daß uns weiterhin der Friede erhalten bleibe. Vor allem erwarten wir, daß die Großen dieser Erde in der Atomfrage zu einer vernünftigen Einigung kommen, damit diese furchtbare Kraft nicht zum Fluche, sondern zum Segen für die Menschheit eingesetzt werde. Unübersehbares Leid ist im Laufe der letzten Jahrzehnte über die Menschheit hereingebrochen; mögen endlich wieder Jahre der Freude und des Friedens kommen. —

In diesem Sinne, liebe Landsleute, wollen wir mutig und geschlossen die Schwelle des neuen Jahres überschreiten und uns gegenseitig Glück und Segen wünschen!

An alle Empfänger der Bildbeilage „Unser Sudetenland“

Nachdem wir wegen der Feiertage das Jännerheft bereits vor Weihnachten versenden, die Bildbeilage aber erst Ende Dezember für das Jännerheft eintrifft, erhalten alle die Bildbeilage für Januar und Februar mit dem Februarheft zugestellt.

Der Bergbau von St. Peter

Von Josef Spindler

Dem Wunsche vieler Leser nachkommend, sei hier ein Bild vom Beginn der Besiedlung unserer Heimat gezeichnet, von den schwierigen Verhältnissen, unter denen die ersten Ansiedler, unsere Vorfahren, ihr schweres Werk als Bergleute begonnen haben. Ist es doch eine der wichtigsten Aufgaben eines Heimatblattes, die Geschichte der Entstehung und Entwicklung unserer Heimat auch für unsere Nachkommen und den folgenden Geschlechtern zu erhalten. Nicht zuletzt soll dieser geschichtliche Beitrag beweisen, daß die Gründer der Siedlungen unserer Heimat Urdeutsche waren, wie ja allein schon aus den Namen der alteingesessenen Familien hervorgeht. So gehören zu den ältesten Siedlernamen nachweisbar die Alpenländer Buchberger, Bradler, Zinecker. Die Spindler kamen etwas später aus Thüringen über Schlesien zugewandert, ebenso wahrscheinlich auch die Kohl, aus deren Name im Laufe der Zeit die Schreibweise Kahl entstand, und die Härings (mundartlich Harch). Die Adolfs stammen aus Ochsengraben, Ortsteil Leierhäuser, und wurden in Siebengründen in den heutigen Leierbauden ansässig. Auch die Hollmanns und Erlebachs waren spätere Ansiedler aus den Alpenländern (nach einem Bericht von Pfarrer Paukert), und zwar aus Hall und Schwaz in Tirol. Ihre Namen erhielten sie gewissermaßen erst im Riesengebirge, wo die Hollmanns nach ihrer Herkunft zuerst „Hallmann“ genannt wurden, während man den Schwazer Ansiedler, einen „von Erlenbach“, im Volksmund „Schwozer“ nannte. Die Hallmanns wurden an der Elbe angesiedelt, nach ihnen erhielt der Ortsteil den Namen Spallerbauden (Spaltebauden); die Schwazer in Krausebauden, worauf der Berg über diesen Bauden „Schwozerkopp“, später „Schweizerkoppe“ genannt wurde.

Zur Erschließung der Bergwerke und zur Bergung der vorhandenen Schätze, insbesondere der Silber- und anderen Erze, zog der Berghauptmann und Herrschaftsbesitzer Christoph von Gendorf zum Großteil die Deutschen aus den Alpenländern heran. Es war ein schwieriges Werk, das er mit ihnen hier in der unwirtlichen, weil weg- und steglosen, unberührten Urwaldwildnis bezann, mitten im Herzen der Riesenberge, weitab von allen menschlichen Siedlungen.

Zu einer dieser historischen Stätten will ich nun den Leser im Geiste führen. Den Älteren ist sie gewiß noch gut bekannt, die Jüngeren aber lernen in ihr und in ihrer Entstehung die Geburtsstunde unseres lieblichen, idyllischen St. Peter bei Spindelmühle kennen.

* * *

Wo sich Ziegenrücken und Heuschober mit dem Brunnberg im engsten Tale kurz vor der Vereinigung des Klausenbaches mit dem Langenrundwasser treffen, finden wir noch viele Reste alter Bauwerke, die auf den hier vor Zeiten betriebenen Bergbau hinweisen. Es sind dies vor allem verfallene oder noch einigermaßen erhaltene Stolleneingänge älterer und neuerer Zeit, Mauern, Grundmauern, mächtige Halden und sonstige Zeugen. Auch die Flurnamen tragen viel zur Aufklärung der vielfach schon in Vergessenheit geratenen Geschichte bei, so „Mühlboden“, „De Holl“ (Halde), „Kohlbaude“, „Mühlbrücke“ und viele andere.

Außerdem findet man noch sichtbare oder schon halbverfallene Stolleneingänge, wie der Eingang neben der im Jahre 1008 erbauten Erzwäscherei, im Jahre 1907 in den Ziegenrücken getriebene neue Stollen, der Erich- und der Paulstollen, der St. Peter- und der St.-Josefstollen, letzterer schon im Langen Grunde hinter dem Plansteg im Lattichgraben in den Heuschober.

Einer der gewaltigsten Zeugen des hier vorhanden gewesen Bergwerksbetriebes ist die „große Halde“, die sich diesseits und jenseits des Klausenbaches neben der Hollmannsbaude in zwei gewaltigen Bergen aufbaut. Sie vermittelt einen ungefähren Eindruck davon, wie emsig unsere fleißigen Vorfahren schafften. Diese beiden Halden sollen einst so nahe beisammen gewesen sein, daß von einer zur anderen ein neun Ellen (etwas sechs Meter) langes Brett reichte. Von unten waren sie durch Holzwände gestützt mit quer in die Halde eingelegten Holzbalken, unter denen der Klausenbach hindurchfloß. Im Laufe der Zeit fielen große Teile der lehmigen Erdmassen dem Wetter und Hochwässern zum Opfer und wurden vom Klausenbach fortgespült. Immerhin gewähren auch noch die Überreste eine ungefähre Vorstellung von dem einstigen umfangreichen und gewaltigen Betrieb an diesem Orte, überhaupt dann, wenn man bedenkt, daß damals die Erdmassen mit primitivsten Mitteln herangeschafft und aufgehäuft werden mußten, und alle nur aus dem Barbarastollen, auch Dreifaltigkeitsstollen genannt. Er

ist beim jetzigen Waldrand am Klausenbache noch durch zwei grubenartige Vertiefungen erkennbar.

Der Betrieb scheint, wie aus der Größe der Halden zu schließen, auch ertragreich gewesen zu sein. Nach alten Überlieferungen wurden in der Hauptsache Silbererze gewonnen und auf schwierigen Transportwegen mit Pferdekarren über die Berge gebracht,



St. Peter, Gegend des alten Bergbaubetriebes. Rechts die Hollmannsbaude, hinter der, 50 Meter weiter, der Hauptstollen in die Heuschober führt. Links im Hintergrunde (Ziegenrückenseite) ist noch eines der früheren Bergarbeiterhäuser zu sehen.

wohl nach Schwarzenenthal, wo ebenfalls Silber gefördert wurde, und weiter nach Kuttenberg.

Der Stollen ging zunächst als Schacht etwa 40 Ellen, nach einer anderen Angabe 60 Ellen, in die Tiefe und erst dann als Stollen in den Heuschober. Zur Beförderung des Materials sowie des anfallenden Wassers diente zunächst die handbetriebene Haspel. Später wurde in der Nähe der Grube ein Wasserrad aufgestellt, so daß nun die Wasserkraft ausgenutzt werden konnte. Man hatte dazu in das Wasser eine Radstube eingebaut, deren Mauerwerk wir noch als Kinder bewundern konnten. Allerdings stammte es von der zweiten Ausführung aus dem Jahre 1858. Nach dem Hochwasser von 1897 wurden sie zum Bau der Ufermauern verwendet.

Zu dem Wasserrad wurde das Wasser in einem Gerinne geleitet, das vom „Fluder“ ausging, dem ehemaligen Wasserspeicher, von dem bis zum Hochwasser des Jahres 1897 noch einige starke Balken als Zeugen der ehemaligen Klause standgehalten hatten. In Betrieb war der Stollen bis zum Dreißigjährigen Krieg, etwa bis 1670, dann mußte er infolge des Hochwassers und wohl auch der allgemeinen Not wegen aufgegeben werden. Ein Teil der Bergleute verblieb aber in den Hütten und wurde wahrscheinlich vom Grafen als Holzfäller und dergleichen beschäftigt. Außerdem hatten jene Bergleute noch einen kleinen Viehbestand und den allerdings kargen Boden zur Verfügung.

1687 wurde der Bergbau wieder aufgenommen und dürfte nun nahezu ein Jahrhundert betrieben worden sein, da ja das Bergkirchlein, neben dem einige Bergleute ruhen, erst 1725 erbaut wurde. Ein neuerliches Hochwasser zerstörte dann schließlich die gesamte Anlage und setzte den Schacht gänzlich unter Wasser, so daß an eine Fortsetzung des Betriebes nicht zu denken war.

Daß im Laufe der gleichen Periode auch an verschiedenen anderen Stellen bergbauliche Versuche unternommen wurden, zeigen die zahlreichen Mühlöcher und Eingänge verschiedener Stollen, so der St.-Peter-Stollen (beim Hause Nr. 76) in den Ziegenrücken, der Paulusstollen, der in die Tiefe der Eisenkoppe führt und dem Berg den Namen gab, ferner der St.-Josefstollen im Lattichgraben in den Heuschober und der Schippas-Stollen oben auf dem Heuschober. Im Weißwassergrunde war am Fuße des Ziegenrückens ein etwa neun bis zwölf Meter langer Versuchsstollen in den Granit getrieben. An der Ziegenrückenlehne, am obersten Teil des Roseggerweges, ist deutlich bemerkbar ein Loch in den Quarz zu sehen, wahrscheinlich als eine Abbaustelle für die Glashütte in Friedrichsthal. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch an anderen Stellen Versuche unternommen wurden, von denen man nichts Genaueres weiß, so etwa im Elbgrunde. Da aber später der ergiebigste Stollen unter Wasser stand und

sämtliche Einrichtungen zerstört waren, wurde der Bergbau in der Zeit um 1730 aufgelassen und 1796 durch den Grafen Morzin neu begonnen.

Inzwischen war auch der Holzbedarf immer größer geworden. Der Graf, dem gleichzeitig die Gruben gehörten, stellte daher die freigewordenen Arbeiter als Waldarbeiter und Holzfäller ein. Es entstanden Brettsägen, wie die in Spindelmühle und später Friedrichsthal.

Zum Abtransport der Hölzer von den Berghängen wurden „Holzriesen“ (alte Schreibart: „Hrisen“) gebaut. Es waren dies Gleitrinnen, deren Bauart die herbeigerufenen Alpenländer aus ihrer Heimat mitgebracht hatten. Der Graf überließ als Grundherr seinen Arbeitern entsprechende Waldparzellen zum Roden und zum Wohnungsbau, um sie ansässig zu machen. Außerdem erhielt jeder genügend Bauholz. So entstanden auch an der Elbe und am Klausenwasser Streusiedlungen, wie wir sie noch von alten Bildern her kennen. Die an der Elbe wurden nach dem Namen der sie erbauenden Sippe „Spaller-“ oder „Spaltebauden“ genannt.

Um das Jahr 1857/1858, also vor 100 Jahren, gingen die Bergerechtsame und das Schürfrecht an die Familie Ehrlich, Grubenbesitzer in Kuttenberg, über. Diese Familie unternahm erneut den Versuch, etwa noch vorhandene Erze zu gewinnen. Der nach dem Besitzer benannte „Erichstollen“ wurde in den Ziegenrückern getrieben. Mit seiner Hilfe wollte man das Wasser aus dem Barbarastollen abziehen. Dabei wurde auch etwas Erz gewonnen. Die Grundmauern schräg gegenüber dem Heerhaus (Nr. 128) sind die Reste des Steigerhauses, das um 1860 abgebrochen und nach Spindelmühle (Nr. 18) übertragen wurde. Das Haus Nr. 78 dürfte wahrscheinlich für die Arbeiter erbaut worden sein.

Doch allzubald mußten auch diese Bemühungen abgebrochen werden, da das gewaltige Hochwasser am 1. August 1858 sämtliche Bauten jäh zerstörte. Wahrscheinlich wurde damals auch die neue Radstube gebaut, um das Wasser aus dem alten Stollen mittels Pumpwerk herauszuziehen. Aber alles war vergebliche Mühe. Für die Bevölkerung hätte das ohne Zweifel eine bedrohliche Verarmung bedeutet, würde nicht im Jahre 1860 der Lehrer Sacher gekommen sein. Ihm ist es in der Hauptsache zu verdanken, daß nun für das Riesengebirge, beziehungsweise für die bereits errichteten Ortschaften an der Elbe und an der Klause ein neues Zeitalter begann: die Zeit des Fremdenverkehrs. Die Mühle von St. Peter hatte man inzwischen in Spaltebauden (der alte Name von Spindelmühle) aufgebaut und in ihr ließ der Besitzer Franz Spindler einige Kammern zur Übernachtung von Touristen einrichten. Doch davon soli in einem späteren Artikel berichtet werden.

Ungefähr im April des Jahres 1907 begann es sich im rückwärtigsten Teil von St. Peter, um die Hollmannbauden, erneut zu regen. Die Brüder Alois und Franz Rükker aus Trautenau rückten mit sieben Bergleuten aus den Kohlengruben Markausch-Sedlowitz sowie einem Steiger namens Fieltoif an, warben noch etliche Arbeiter aus der Umgebung und begannen die alten Stolleneingänge zu öffnen und instandzusetzen. Sie hofften, auf Erze zu stoßen, hatten aber infolge vieler Schwierigkeiten wenig Erfolg. Auch reichten infolge der unvorgesehenen Hindernisse die Barmittel nicht aus. Da sie aber das einmal begonnene Werk nicht leichterdings aufgeben wollten, wandten sie sich in ihrer Not an verschiedene Bergwerksunternehmungen und hatten schließlich bei dem Grubenbesitzer Sobitschka in Prag, dem noch sieben andere Gruben gehörten, Erfolg. Von da an floß Geld nicht nur in die leeren Kassen, sondern auch in die Taschen der Arbeiter und Angestellten.

Es erfolgte alsbald die Einstellung einer Anzahl Arbeiter aus der näheren Umgebung als „Schipper“, aber auch Lehrhauer und einzelne gewesene Bergleute aus dem Bergwerk der Elbeklemme wurden herbeigerufen. Die Arbeiten gingen nun in drei bis vier Schachtstellen in drei Schichten flott vorwärts und bald war die Belegschaft auf etwa vierzig Beschäftigte angewachsen. Ihnen wurden noch ein Obersteiger namens Sonnweber und der Steiger Schönach (Alpenländer) zur Beaufsichtigung zugeteilt. Einen geringen Erzfund förderte man auf den „Schippeln“ aus dem alten Stollen zu Tage, verlud ihn gleich und versandte ihn nach Freiburg in Sachsen zur Verhüttung. Ein neuer Stollen wurde vom Mühlboden aus unterhalb des Hauses Nr. 72 in den Ziegenrückern getrieben. Man wollte auf diesem Wege das im alten Barbarastollen stehende Wasser ableiten, später die alte Grube durchforschen und womöglich Edelerze, Silber oder gar Gold, gewinnen. Doch all das waren Spekulationen, die wohl viel Geld verschlangen, aber wenig einbrachten. So wurden neben dem „neuen Stollen“ eine Erzaufbereitung und Wäscherei sowie ein Stoßwerk und ein Stampfwerk mit Dampfmaschinenbetrieb unter großem Gepränge errichtet. Zu Barbara (4. Dezember) 1907, dem Feiertag der Bergleute, war der erste Kirchengang. In feierlicher Weise rückte die etwa 40 Mann starke Belegschaft aus,

in neuen Uniformen, mit Fahne und Musik, zur Kirche nach Spindelmühle, wo ein feierliches Hochamt abgehalten wurde. Die Feier und das Essen fanden dann im Hotel „Buchberger“ statt. Ansonsten spielte sich alles in der Hollmannbaude ab, wo die Kanzleiräume sowie die Ausgabe von Öl und Schießmunition waren und auch die Brüder Rükker wohnten.

Nachdem die Erzwäscherei in Gang gebracht, etwas Schwefelkies und Arsenikerz in geringer Menge gefördert und nach Freiburg geliefert waren, nahmen die Arbeiten ihren Fortgang. Man setzte den St.-Joseph-Stollen in Betrieb und machte auch alle anderen vorhandenen alten Stollen gangbar. Doch der eigentliche Erfolg blieb aus, die Gruben gaben nicht das her, was der Arbeitsaufwand verschlang. Sobitschka, der Geldgeber, wollte sich infolge der Unrentabilität schon zurückziehen, als der Krieg 1914/18 ausbrach und mit ihm ein Mehrbedarf an Arsenerz entstand. So wurde nun unter staatlicher Aufsicht weitergegraben, Bergleute wurden vom Kriegsdienst enthoßen, neue eingestellt, so von der Steiermark der Häuer Kainradl. Dem Wasser entlang bis zum Postplatz in Spindelmühle wurde ein Geleise gelegt und das Erz mittels Hunten (Loren) bis dahin verfrachtet. Von hier wurde es mittels Lastautos zur Bahn gebracht.

Endgültig wurde dann dieser Betrieb im Jahre 1923 stillgelegt, seitdem liegen die Gruben wieder brach.

Dem einstigen Erzbergbau verdankt die Villa „Glückauf“ im Jahre 1910 ihr Entstehen. Das Erzwäschereigebäude wurde von der Gemeinde angekauft, die Maschinen riß man heraus und schaffte sie weg, die Lokomobile verwendete die Gemeinde als Reserve zum Betrieb des Elektrizitätswerkes, im Gebäude selbst wurden Arbeiterwohnungen eingebaut, wodurch das Gemeindehaus Nr. 2 mit der Nummer 178 entstand.

Das Wasser aus dem Silberstollen, dem „Barbarastollen“, abzuleiten, gelang übrigens nie.

Viele schaffende Hände hatten Brot und Verdienst gefunden und mußten sich nun wieder einer anderen Beschäftigung zuwenden. Die Brüder Rükker aber waren verarmt.

Nach neueren Berichten aus der Heimat wird gegenwärtig der Bergbau in St. Peter, aber auch in Krausebauden wieder eifrig betrieben und nach Uran gegraben. Die Häuser um die Hollmannbaude sind mit Bergleuten besetzt.

Die Kirche von Soor

Zu diesem im Juniheft 1958 veröffentlichten heimatgeschichtlichen Beitrag ist zu erwähnen, daß es in der Zeile 21 nicht „Turnhalle“, sondern richtig „Turmhalle“ heißen soll. Es lag hier ein Mißverständnis des Setzers vor, der der Meinung war, es könnte sich in das Manuskript ein Tippfehler eingeschlichen haben. Tatsächlich ist aber mit „Turmhalle“ der größere, hallenartige Raum gemeint, durch den man in die Kirche gelangte. Zu der im gleichen Beitrag angeführten Schlacht bei Soor (1745) sei ergänzend berichtet: Im 2. Schlesischen Krieg fand zwischen Soor — Burkersdorf — Neurognitz eine bedeutende Schlacht statt, in der Karl von Lothringen gegen den Preußenkönig kämpfte. Schon war die Schlacht zu Gunsten der Österreicher entschieden, als diese die errungenen Vorteile nicht ausnützten, so daß sich die zurückgedrängten und schon fliehenden Feinde erneut sammeln konnten. Sie traten abermals zum Angriff an und siegten nun. Da der Kampf bei Soor endete, wurde die Schlacht nach dieser Gemeinde benannt. Das österreichische Heer zählte 32 000 Mann, die preußische Armee 19 000. Die Schlacht dauerte vier Stunden, die Verluste waren bedeutend: die Österreicher verloren 90 Offiziere und 6600 Mann, die Preußen 154 Offiziere und 3400 Mann. Im Pfarrhause wurde noch ein altes Meßbuch aufbewahrt, worin von dem Franziskaner Erhard Hoß aus Arnau folgendes in lateinischer Sprache eingetragen war: „Im Jahre 1745, den 30. September, ist dieses Missale von den Preußen, welche die Kirche verwüsteten, von Franz Morh, österr. Husar, zurückgekauft und der Soorer Kirche zurückgestellt worden mit der Bitte, daß der Zelebrierende seiner bei der hl. Messe eingedenk sei.“ (Nach der Trautenauer Heimatkunde, S. 503.)

Albert Hanke

In dem Erinnerungsartikel über Kaiser Franz Josef I. im Novemberheft soll es selbstverständlich richtig heißen: „Kronprinz Rudolf, geb. 19. August 1858“, da ja seine Mutter, Kaiserin Elisabeth, erst am 24. Dezember 1857 geboren war. Ihr erstes Kind war die 1854 im Alter von zwei Jahren gestorbene Sophie. Die kaiserliche Hochzeit hat nicht 1854, sondern 1853 stattgefunden. Wir danken allen, die uns auf die zusätzlichen, zum Teil nicht mehr allgemein bekannten Einzelheiten aufmerksam machten.

Die Schriftleitung

Trautenau im Jahre 1911

als Gerichts- und Steuerbezirk

(4. Fortsetzung)

Tschechischer Ortsschulrat. Vorsitzender: Hermann Rauch. Mitglieder: P. Franz Tschertner, Alois Swietelsky, Adolf Soudek, Johann Blazek, Anton Veprek und Alois Trojan.

Römisch-katholische Erzdekanalkirche zu Marie Geburt (Pfarrgasse 3). Patronat: Stadtgemeinde. Erzdechant: P. Franz Tschertner. Kapläne: P. Wenzel Vanek, P. Theodor Pathy und P. Richard Popp. Chorregent: Josef Beutel. Kirchendiener: Rudolf Stefan und Wenzel Tietzmann.

Evangelische Christuskirche A. B. (Rognitzer Straße). Kurator: Fritz Zimmermann. Pfarrer: Konrad Claus. Kirchendiener: Karl Henner.

Israelitischer Tempel (Rinnelstraße 33). Vorsteher: JUDr. Alfred Taufsig. Rabbiner: Jakob Bader. Tempeldiener: Simon Lampl.

Schulen und Kindergärten

K. k. Staats-Oberrealschule mit 287 Schülern (Schulengasse 1). Direktor: Franz Mann. Professoren und wirkliche Lehrer: Max Richard Gasch, Josef Gössl, Ferdinand Herbrich, Karl Jawanske, Anton Lediger, Quido Nagy, Johann Neubauer, Karl Prochazka, Franz Schallowitz, Ferdinand Schorn, Ph. Dr. Hermann Stanger und Hugo Stern. Supplenten: Peter Wondra, Franz Kraus, Hans Erben, Josef Kittel. Religionslehrer: P. Anton Bittner. Evangelischer Religionslehrer: Konrad Claus. Israelitischer Religionslehrer: Jakob Bader. Nebenlehrer: Adolf Endler und Josef Schröter.

K. k. Lehrerbildungsanstalt (Schulengasse 5). Direktor: Adolf Picha. Professoren: Gottfried Wintersteiner, Wilhelm Merolt, Johann Nagel und Adolf Huder. Musiklehrer: Josef Schröter. Übungsschullehrer: Heinrich Krause, Adolf Endler, Alois Gränz und Anton Haubner. Religionsprofessor: Dr. theol. P. August Stransky.

Kommunal-Handelschule (Bahnhofstraße 5). Direktor: Hermann Mainx. Wirkliche Lehrer: Rudolf Löffler, Michael Starkbaum und Josef Huscek. Supplenten: Adolf Anders und Julius Eichhorn. Fachlehrer: Wilhelm Braun, Karl Czermak, Franz Fischer und Anton Futter.

Knaben-Volks- und Bürgerschule (Kapellengasse 10). Direktor: Wenzel Schleif. Fachlehrer: Karl Fähnrich, Franz Fischer, Anton Futter, Rudolf Föhst, Richard Meißner, Karl Rudolf und Josef Ringel. Lehrer: Adolf Mayer, Hubert Swoboda, Karl Just, Rudolf Burgheim und Ernst Schubert. Katechet: P. Friedrich Hrazdera.

Mädchen-Volks- und Bürgerschule (Schulengasse 9). Direktor: Josef Massopust. Fachlehrer: Wilhelm Braun, Alois Hornik und Karl Czermak. Fachlehrerinnen: Marie Hubka und Elfriede Massopust. Lehrerinnen: Eleonore Fiedler, Filomena Seidel, Marie Baumeister, Cäcilie Dworak und Karoline Fleck. Katechet: P. Josef Neumann. Nebenlehrerin für Französisch und Englisch: Marie Schremmer. Industriallehrerinnen: Marie Reger und Filomena Ficker.

5klassige Knaben-Volksschule (Schillerstraße 2). Oberlehrer Josef Treschnak. Lehrer: Ottomar Falge, Josef Flögel, Andreas Hornik und Wenzel Butzke. Katechet: P. Franz Lexa.

5klassige Knaben-Volksschule (Schillerstraße 2). Oberlehrer: Karl Elsner. Lehrer: Josef Flage, Josef Liebich und Adolf Rösler. Lehrerin: Paula Rindt. Katechet: P. Franz Lexa. Industriallehrerin: Filomena Ficker.

4klassige städtische Volksschule, Nieder-Altstadt. Schulleiter: Josef Patzak. Lehrer: Karl Ettelt und Josef Jeschke. Lehrerin: Valerie Massopust. Religionslehrer: P. Theodor Pathy. Industriallehrerin: Anna Veprek.

2klassige tschechische Volksschule (Schulengasse 1). Oberlehrer: Anton Veprek. Lehrer: Anton Winter, Josef Cerny, Bohumir Rajek und Alois Frimel. Religionslehrer: P. Wenzel Vanek. Industriallehrerin: Marie Czapek.



Die Bergsstraße in Trautenau an der Einmündung in den Ringplatz. Rechts die Straßenseite des Rathhauses, dahinter die Oberrealschule, erbaut von dem Trautenauer Baumeister Bohaty. Eine unselbständige Unterrealschule war in Trautenau schon im Jahre 1854 gegründet worden. Sie wurde 1869 in eine Knabenbürgerschule umgewandelt, an deren Stelle man 1872 eine Kommunal-Unterrealschule setzte, die sich zu einer Oberrealschule erweiterte und 1876 in die Verwaltung des Staates übergang. Bis 1873 waren die Schulen im Schulgebäude neben der Kirche untergebracht, 1872 übersiedelte die selbständig gewordene Realschule in das auf unserem Bilde sichtbare Realschulgebäude. Bis in die Zeit Simon Hüttels stand hier die Vogtei, ein großes Gebäude, das dann abgetragen wurde.

Gewerbliche Fortbildungsschule (Kapellengasse 12). Leiter: Adolf Rösler. Lehrer: Karl Elsner, Andreas Hornik, Richard Meißner, Ottomar Falge, Wenzel Butzke, Rudolf Föhst, Josef Ringel, Karl Ettelt und Ernst Schubert.

Deutsche Flachs- und Ackerbauschule. Schulgebäude: Neuhofer Straße 7. Ackerbauwirtschaft: Weogelsdorfer Straße 60. Direktor: Ludwig Langer. Lehrer: Franz Nachtmann. Instruktor: Josef van Houtte.

Privathandelsschule Karl Fähnrich (Spittelgasse 1). Leiter: Karl Fähnrich. Handelsschullehrer: Karl Miakesch, Josef Langner, Karl Czermak, Anton Futter, Anton Winter, Alois Frimel und Hermine Erben.

Städt. öffentlicher Kindergarten (Wassergasse 26). Leiterin und Kindergärtnerin: Hermine Erben. Kindergärtnerin: Anna Soudil.

Städt. Kindergarten, innere Stadt (Gablenzstraße 17). Kindergärtnerin: Agnes Pfaff.

Städt. Kindergarten, Obervorstadt (Kapellengasse 3). Kindergärtnerin: Margarete Turba.

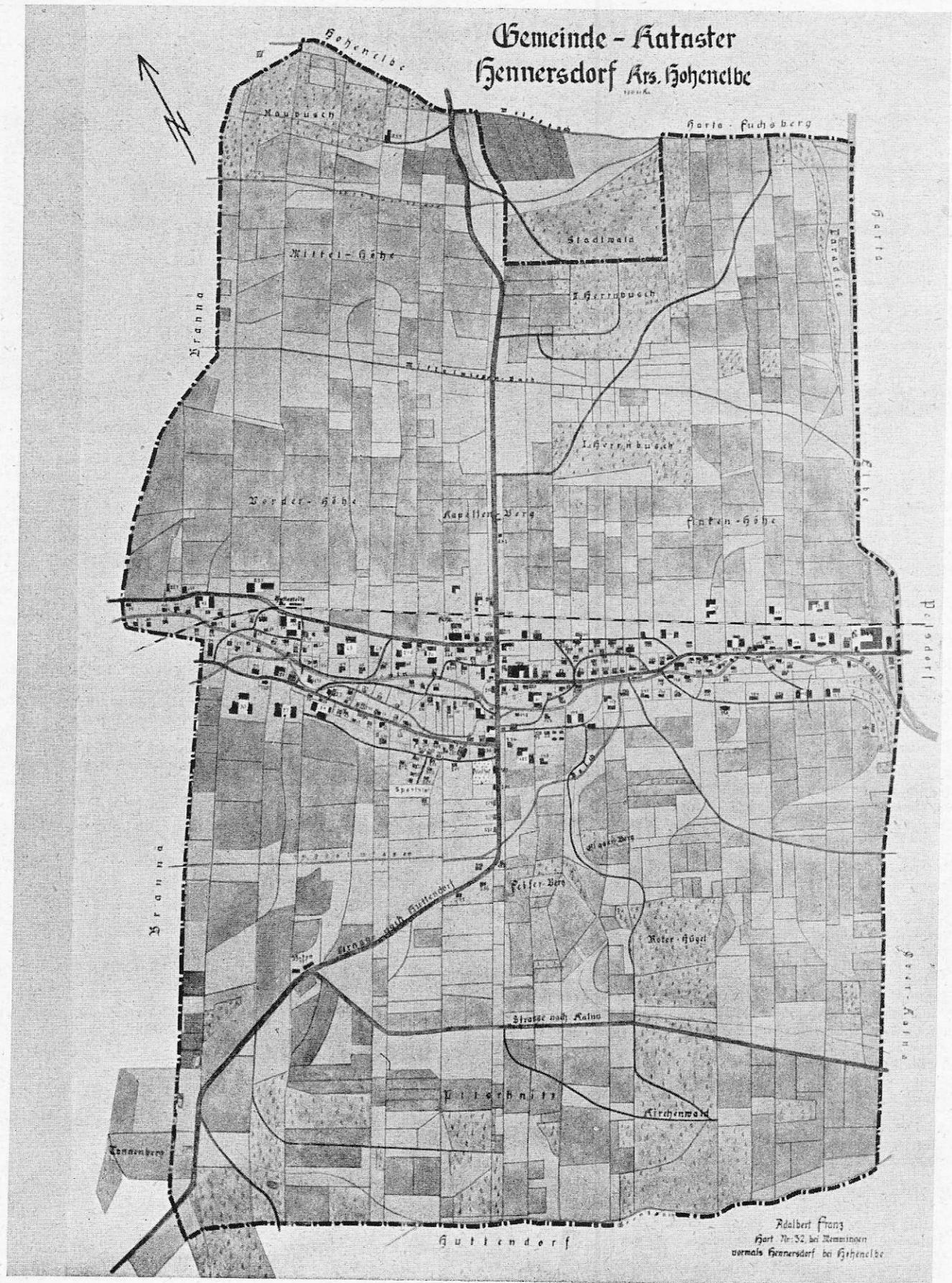
Privat-Kindergarten (Bergsstraße 51). Erhalter: Alois Haase, Fabrikant in Trautenau. Leiterin: Hulda Pfaff. Kindergärtnerin: Gisela Chmelik.

Tschechischer Kindergarten (Schlesische Straße 8). Kinderzärtnerin: J. Mraz.

Konzessionierte Musikbildungsanstalt Adolf Paul (Uffo-Horn-Straße 7).

Versuchsstation für Flachsbaum und Flachsbereitung (Hohenbrucker Straße 2). Vorstand: Dr. Chem. Kamill Hofmeister.

Nach diesem Abschluß des Schulverzeichnisses werden wir diesen heimatgeschichtlichen Rückblick mit den restlichen Behörden abschließen, worauf ein Verzeichnis der im Jahre 1911 bestehenden Vereine folgt. Voraussichtlich in unserem Märzheft beginnen wir dann ein vollständiges Verzeichnis der Hausbesitzer und der Häuser der Stadt Trautenau sowie der Gewerbebetriebe.



Plan von der Gemeinde Hennersdorf. Man könnte diese Arbeit des ehemaligen Landwirtes Adalbert Franz eine Meisterleistung nennen, ist sie doch rein nach dem Gedächtnis, ohne jedwelche Unterlagen, gezeichnet! Gerade deshalb muß man sich auch fragen, ob es bisher wirklich nicht möglich war, auch von den vielen anderen Gemeinden beider Kreise ähnliche anzufertigen.

Die Lage und Geschichte der Gemeinde Hengersdorf

Zum nebenstehenden Lageplan

Dreizehn Jahre sind vergangen, seit unsere Gemeinde fast restlos ausgesiedelt wurde. So manches Jahr wird noch vergehen und in dieser Zeit wird vieles in Vergessenheit geraten. Eine bleibende Erinnerung von unserer Gemeinde Hengersdorf stellt nebenstehende Zeichnung dar.

Dieses Bild ist in einem stark verkleinerten Maßstab, so daß es notwendig ist, ein Vergrößerungsglas zur Hand zu nehmen, um die einzelnen Hausnummern zu erkennen. Die Zeichnung gibt Aufschluß über die in der 789,93 ha. großen Gemeinde befindlichen 260 Häuser und Höfe, Kirche, Friedhof, Schule, Sportplatz, Haltestelle, die drei Industriebetriebe Dix, Mencik und Honemayer, sowie Straßen, Bäche, Eisenbahn, Gärten, Wiesen, Felder und Wälder.

Bei etwas Ortskenntnis ist es einfach, Haus und Hof zu finden. Die Bauernhöfe mit den dazu gehörigen Parzellen, die sich in den natürlichen Feldrainen bis zur Gemeindegrenze erstrecken, sind gut sichtbar.

Das Original dieser Zeichnung in der Größe von 100 x 160 cm erhält demnächst seinen Platz im Heimatmuseum in Marktoberdorf und soll für uns eine bleibende Erinnerung und für unsere Jugend ein Blick in die verlorene Heimat sein.

Diesen Gemeindeplan von der Gemeinde Hengersdorf hat der ehem. Landwirt Adalbert Franz, jetzt wohnhaft in Hart 32 bei Memmingen/Allgäu, ohne jedwede Unterlage, nach seinem eigenen besten Wissen und Erinnern, zu Papier gebracht. Die Originalzeichnung macht einen imposanten Eindruck. Der Heimatkreis wird sie beim nächsten öffentlichen Treffen ausstellen. Vielleicht nicht alle unsere Landsleute werden verstehen, was für eine große, gewissenhafte Arbeit unser Landsmann zuerst für alle Hengersdorfer, weil ihr Grundbesitz klar auf der Karte ersichtlich ist, zweitens für unsere Heimatkunde, weil wir hier über ein genaues Bild der Heimat verfügen, und drittens, weil die Gemeinde-Landkarte später ein Schaustück im Heimatmuseum in Marktoberdorf sein soll, im Interesse der Allgemeinheit geleistet hat.

Auf einer Tagung des Heimatkreises Hohenelbe in Kempten, schon vor zwei oder drei Jahren, regte Landsmann Josef Renner die Anlegung von Gemeindeplänen für alle Gemeinden des Kreises an. Landsmann Franz gehört zu den Ersten, die diesen Plan verwirklicht haben. Die Veröffentlichung dieses Gemeindekatasters soll auch so manchen Landsmann aus anderen Gemeinden zur Schaffung eines Katasters seiner alten Heimatgemeinde anregen. Nicht nur für die Herstellung der Seelenlisten brauchen wir diese Lagepläne; besonders wichtig sind sie für die Ansprüche aus dem Lastenausgleich. Alle Hengersdorfer können noch einen guten Abzug auf Hochglanzpapier beim Heimatverlag oder bei Landsmann Franz erhalten.

Der Riesengebirgsverlag spricht Landsmann Franz seine höchste Anerkennung und den besten Dank für seine wertvolle, gelungene Arbeit aus, die er im allgemeinen Interesse geleistet hat.

Die Lage und Geschichte der Gemeinde

Der Ort Hengersdorf liegt in 433 Meter Seehöhe eine $\frac{3}{4}$ Stunde südwestlich von Hohenelbe in dem ziemlich breiten, von fast parallelen Höhenzügen begrenzten, in das Elbetal einmündenden Sowintale. Von den umliegenden Höhen (Vorderhöf mit Kapellenberg und Mittelhöf gegen Norden, Finkenhöh gegen Osten, Holzgrundberg, roter Hügel und Plischnitz im Südwesten) bot der Ort mit den zerstreut liegenden, meist sauber gehaltenen Häusern inmitten zahlreicher Baumgruppen ein freundliches Aussehen.

Den in vielen Krümmungen sich durch den Ort schlängelnden Sowinbach verstärken die zwei kurzen Wiesenbäche „Dolch“ und Horkabach.

Mit den Nachbarorten: Huttendorf im Südwesten, Oberkalna im Süden, Pelsdorf im Südosten, Harta im Osten, Hohenelbe im Norden und Branna im Nordosten ist Hengersdorf durch gute Straßen verbunden, von denen die nach Branna 1842, die nach Hohenelbe 1827, die Pelsdorfer 1876 und die nach Kalna 1803 gebaut worden ist. Die auf den Höhen dahinziehende Hochstraße, auf der sich früher der Verkehr zwischen Arnau und Starckenbach abwickelte, wurden später nur mehr als Feldweg benutzt. Durch den Ort führt auch die in den Jahren 1870/71 erbaute ehemalige Österreichische Nordwestbahn. Für den Frachtverkehr dient der eine halbe Stunde entfernte Bahnhof Pelsdorf, während Poststücke auf der im Jahre 1898 von den Ge-

meinden Hengersdorf und Branna erbauten Haltestelle „Hengersdorf-Branna“ entgegengenommen wurden. Das Postamt besteht seit 1893 und erhielt 1913 auch ein Telegrafennam mit öffentlichem Fernsprecher.

Das Gemeindegebiet ist 789 ha 73 a 75 m² groß. Von den 219 Häusern im Jahre 1913 waren elf einstöckig, 108 ebenerdig.

Die Jagdbarkeit im Ortsbereich wurde jeweils von den Patronatsherrn oder auswärtigen Pächtern ausgeübt und ist in der Mitte der zwanziger Jahre erstmalig in die Hände von Ortsinsassen übergegangen.

Über die Entstehung des Ortes ist so gut wie gar nichts bekannt. Der Volksmund erzählt, daß da, wo sich heute der Ort ausbreitet, ursprünglich drei Meierhöfe gestanden haben sollen und zwar der eine im Osten auf dem Berge gegen Fuchsberg (östlicher Teil der Vorder- und Mittelhöf), von dem der Besitzer der Wirtschaft Nr. 145 beim Ackern Mauerreste gefunden haben soll, der zweite auf der Berglehne gegen Oberkalna im Südosten, der dritte (an der Stelle der Wirtschaft Nr. 27) im Nordwesten. Bis kurz nach der Jahrhundertwende stand in der Mitte des Dorfes noch das Häuschen Nr. 78, das in jener Zeit Schafstall gewesen sein soll. Dr. Hallwich erwähnt in seinem Aufsatz: „Gründung der Bergstadt Hohenelbe“, daß „ein ansehnlicher Teil des Gutes Wrchlab mit der Feste und seinem Meierhofe daselbst, samt den Bauernhöfen in Branna“ Eigentum des Joh. Kruppy von Problus waren, und unter diesen „Bauernhöfen“ dürften wohl die obgenannten Höfe in Hengersdorf gemeint sein, da in Dr. Leeders „Beiträge zur Geschichte von Arnau“ ein Unter-(Brenna), das zum Dekanate „Giczin“ gehörte und an Zehent sechs Groschen abzugeben hatte, genannt wird. Aus dem Kirchengedenkbuche in Branna (Hengersdorf war bis 1865 Filialkirche von dort) erfahren wir noch: „Zu Beginn des 16. Jahrhunderts (soll richtig 17. Jahrhundert heißen) war der Ort Hengersdorf in zwei Teile geteilt und es gehörte der untere Teil dem Herrn Heinrich von Mrzkovsky, Herrn auf Hohenelbe, der obere Teil dem Herrn von Waldstein auf Stephanitz und Branna. Später kaufte Waldstein auch die untere Hälfte, und verleihte sie dem Gute Branna ein. Nach der Schlacht am Weißen Berge (1620) kaufte Wenzel Zaruba von Stropstschitz die Herrschaft Stephanitz-Branna. Sie wurde ihm später konfisziert (aber bis zu seinem Tode belassen) und an Albrecht Eusebius Herzog von Friedland um 47 004 Schock 45 Groschen 3 Denare verkauft. Nachdem Zaruba im Jahre 1629 gestorben war, überließ der Herzog von Friedland die ganze Herrschaft seinem Schwager Otto Friedrich Grafen von Harrach zu Rohrau.“

Die Einwohnerzahlen zeigen eine auffallend schwankende Bevölkerungsbewegung. So wurden im Jahre 1869 1775, 1880 1728, 1800 1539, 1900 1307, 1910 1420 und bei der amtlichen Volkszählung am 17. Mai 1939 nur 1170 Einwohner gezählt. Während früher die Bewohner des Ortes größtenteils mit der Leinenweberei als Hausindustrie beschäftigt waren, boten bis zur Vertreibung die im Orte selbst ansässigen Unternehmen (Papierfabrik, mechanische Weberei, zwei Leinenwarenfabriken und zwei Faktoreien) sowie weitere Fabriken in der Umgebung Arbeit und Verdienst.

In früheren Zeiten waren auch die „Hengersdorfer Musikanten“ weithin bekannt.

Die Kirche war, wie schon erwähnt, bis 1865 eine Filialkirche von Branna, doch hatte Hengersdorf, wie der berühmte Jesuit Bohuslav Balbin schreibt, schon im 14. Jahrhundert eine Kirche. Diese wurde im 15. Jahrhundert (1490) von Waldstein neu gegründet, jedenfalls auch mit dem noch in den letzten Jahren dazugehörigen Stola- und Kirchengrunde beschenkt und der Gottesdienst (laut Brannaer Gedenkbuch) für alle Sonn- und Feiertage festgesetzt. Im Jahre 1857 wurde mit dem Umbau der alten Kirche begonnen und am 21. September desselben Jahres auf der rechten Seite des Presbyteriums der Grundstein zur jetzigen Kirche gelegt. Die hölzerne Vorhalle vor dem Seitentore gegen Norden wurde abgetragen, der Turm erhöht, der gegen Norden gelegene seitliche, ebenerdig die Sakristei und im 1. Stock eine Emporkirche enthaltende Ausbau in ein Seitenschiff umgewandelt, gegen Süden das zweite Seitenschiff, ferner das Presbyterium und die Sakristei neu angebaut und die innere Einrichtung gänzlich erneuert. Am 2. Oktober 1860 fand die Einweihung der neuen Kirche statt. Die Turmuhr wurde von Josef Mach (Nr. 34) im Jahre 1864 geschenkt. Nachdem jedoch 1863 das neue Pfarrhaus erbaut worden war, wurde die Kirche 1865 in ein selbständige umgewandelt. 1868 wurde der neue Friedhof südlich vom Schulgebäude angelegt, der alte war um die Kirche gelegen und mit einer Mauer eingefriedet, 1892 wurde hier auch

eine Leichenkammer errichtet. Die auf dem Turme befindliche größte Glocke trägt die Umschrift: „Tento zvon slit gest liczsti letho bozicho tiscieho czirsteho dewa desateho dewateho panu Boha vssemohoucimu a svatymu girzi“, das heißt: „Diese Glocke ist gegossen im Jahre Gottes tausend vierhundert neunzig neun dem allmächtigen Gott und dem heiligen Georg.“, und die Jahreszahl 1499. Die kleinere Glocke ist mit der Jahreszahl 1737 und der Umschrift: „A fulgure et tempestate libera nos Jesu Christe“, das heißt: „Von Blitz und Ungewitter befreie uns Jesus Christus“, geziert. Die Sanktusglocke hat die Aufschrift: „Anno Domini 1863“. Diese Glocken wurden im ersten Weltkrieg abmontiert und für Kriegszwecke verwendet, doch ist später der Wunsch der Bevölkerung, neue Glocken zu bekommen, Wirklichkeit geworden. Einem neugebildeten Glockenausschuß unter dem Vorsitz des Obmannes Franz gelang es durch eine rege Sammeltätigkeit unter der Bevölkerung und dank deren Opferwilligkeit die notwendigen Mittel hierzu zu beschaffen. Geliefert wurden die Glocken von der Glockengießerei Fam. Winter, Braunau, und im Sommer 1922 fand unter großer Beteiligung der Einwohner die Weihe statt.

Der erste Pfarrer hieß Jos. Mikaska 1865–1887 († 1890), ihm folgten Alois Sternberg 1887–1892, Peter Schimek 1892–1909, Josef Soukup 1909–1911, Albert Ullwer ab 1912. Patronatsherrn der Kirche waren die jeweiligen Herrschaftsbesitzer von Starckenbach, um 1915 Graf Otto von Harrach zu Rohrau. Ins Kirchspiel gehört nur Hennersdorf mit dem gegen Südwesten einzeln stehenden Bauernhofe Bakov.

Am Kapellenberge steht eine weithin sichtbare alte Kapelle, früher den 14 Nothelfern, jetzt dem hl. Josef geweiht; über ihre Begründung ist jedoch nichts bekannt.

Wie im Brannauer Kirchengedenkbuche angegeben ist, soll bei der nach Bohuslav Balbins Kirchenregister schon im 14. Jahrhundert in Hennersdorf bestandenen Kirche auch ein Schullehrer (Kantor) angestellt gewesen sein, welcher den Unterricht der Jugend und wenigstens den Gesang beim Gottesdienste besorgte.

Die *Rechtspflege* wurde zuerst vom herrschaftlichen Oberamte ausgeübt. In der Gemeinde walteten Richter, ihnen zur Seite Gemeinderäte.

Als Richter ist Peter Link (bis 1848) im Hause Nr. 84 bekannt. Als Gemeindevorsteher amtierten: 1848–1868 Franz Cersovsky, Nr. 24, 1868–1877 Benedikt Kostial, Nr. 74, 1877–1883 Johann Bachtik, Nr. 29, 1883–1887 Andreas Pochop, Nr. 114, 1887–1890 Franz Wonka, Nr. 84, 1890–1905 Franz Kostial, Nr. 9 und ab 1905 Johann Braun, Nr. 145.

An Vereinen bestanden (in Klammern das Gründungsjahr): der Freiwillige Feuerwehrverein (1880), die Ortsgruppe des Deutschen Schulvereins (1885), der Militärveteranenverein (1885), der Deutsche Gesang- und Musikverein „Liederkranz“ (1891), der Deutsche Turnverein „Jahn“ (Aupa-Elbe-Turngau, 1897), der Landwirtschaftliche Verein (1898), der Spar- und Darlehenskassenverein (1904), eine Frauen- und Mädchenortsgruppe des Deutschen Schulvereins (1909), die Ortsgruppe des Bundes der Deutschen (1910).
(Schluß folgt)

ČEDOK und der Wintersport im Riesengebirge

Die von uns bereits in zwei Heften zitierte Werbeschrift des amtlichen tschechoslowakischen Reisebüros Cedok befaßt sich auch mit der Geschichte des Wintersports im Riesengebirge. Nachstehend veröffentlichen wir auszugsweise die besonders interessanten Stellen daraus.

Es seien zunächst einige Informationen über die Erholung im allgemeinen angeführt. Der Erholungsurlaub im Winter und Sommer des Revolutionären Gewerkschafts-Verbandes ROH gehört in der Tschechoslowakei zu den großen sozialen Errungenschaften der Werktätigen. Das Gebirge besuchen heutzutage die Erbauer der Republik — die Bestarbeiter der Betriebe. Früher brachte der Winter den Werktätigen nur Not und Hunger — heute dagegen sorglosen Urlaub in der Gebirgssonne. Im ersten Jahrfünft wurden in der Tschechoslowakei 1 600 000 verdienten Werktätigen Erholungsanweisungen zugeteilt und zwar für Orte, die früher der schaffenden Bevölkerung nicht zugänglich waren. Jeder einzelne hat die Möglichkeit, an allen Unterhaltungen, Konzerten, Ausstellungen, Straden, Film- und Theaterveranstaltungen teilzunehmen. auch das Kultur- und Sportinventar (Gesellschaftsspiele, Ski, Skischuhe, Schlitten u. a.) steht ihm zur Verfügung. Ein jeder Teilnehmer bezahlt für seinen Erholungsaufenthalt, falls er in die Zeit seines bezahlten Urlaubs fällt, nur ein Drittel der tatsächlichen Ausgaben; für 14 Tage in einem Gebirgshotel 140 Kcs, also rund ein Zehntel seines Monatseinkommens.

Die Unterkunftsmöglichkeiten im Riesengebirge sind reichhaltig. Bemerkenswert ist, daß das Riesengebirge schon in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts besucht wurde. Es ist selbstverständlich, daß mit der Entwicklung des Touristen-Verkehrs auch die Zahl der Gaststätten und Hotels mit einer ziemlich großen Bettenzahl anwuchs. Wenn wir nur die bedeutenderen Betriebe in Erwägung ziehen, so warten hier auf die Besucher und Touristen mehr als 40 Gebirgshotels, Bauden und Hütten, mit einer Kapazität von mehr als 2 200 Betten.

Die meisten Hauptwege und -steige sind sorgfältig und deutlich mit touristischen Markierungen und im Winter mit Stangen und Marken bezeichnet.

Ein umfangreiches Netz von gepflegten nach allen Richtungen führenden Wegen stützt sich auf das Hauptzentrum — Špindlerův Mlýn.

Das Riesengebirge ist tatsächlich die Wiege des Massensportes und Ski-Wettlaufs. Die Skierzeugung wurde im Jahre 1802 in Horní Branná und in der Säge von Štěpánice aufgenommen. Sie wurden nach einem vom Grafen Harrach aus Norwegen gebrachten Muster erzeugt. Die Anfänge des organisierten Skisportes im Riesengebirge und in Böhmen überhaupt gehen auf das Jahr 1804 zurück. Damals wurde in Jilemnice der erste Riesengebirgs-Ski-Verein gegründet, der bereits ein Jahr später das

erste öffentliche Ski-Wettrennen veranstaltete. Bereits in den ersten Anfängen der Entwicklung des Ski-Wettportes wurden sämtliche Disziplinen geübt. Es kamen zu uns norwegische Instruktoren, die auch unsere ersten Wettläufer im Springen unterrichteten. Und gerade das Riesengebirge war Zeuge der ersten internationalen Wettrennen bei uns, die hier bereits im Jahre 1897 in Dolní Štěpánice veranstaltet wurden. Eine stärkere Teilnahme an internationalen Wettbewerben verzeichneten die böhmischen Skisportler im Jahre 1914. Sie nahmen teil am Wettbewerb von Holmenkollen in Norwegen.

Soweit Čedok wörtlich. Selbstverständlich verschweigt dieses amtliche tschechoslowakische Reisebüro völlig die Namen der deutschen Skimeister — und kann auch, wie es im Abschnitt über die Wissenschaft und Kunst geschieht, keine tschechischen Namen aufzählen. Es verschweigt begreiflicherweise auch, daß die erwähnten Wegmarkierungen durch Stangen und dergleichen vom Deutschen Riesengebirgsverein geschaffen worden sind. Und es verschweigt ebenso die Gründer und Erbauer der Hotels, Bauden und Hütten... Wie arm im Geiste mögen doch jene tschechischen Herren sein, daß sie lügen oder bestenfalls verschweigen müssen, sobald sie „ihre Leistungen“ hervorheben wollen!



Unser Bild: Von den Stationen der Seilbahnen in der Heimat, wie hier zum Schwarzenberg, prangt jetzt der Sowjetstern. Wie man sieht, herrscht auch hier wieder ein ziemlich reger Betrieb.

Die Enteignungen in Stadt und Kreis Hohenelbe im Jahre 1945

Von Ernst Kröhn-Gießdorf

Anläßlich des Jahreswechsels — fast schon des zehnten seit unserer Vertreibung — sei auch an das furchtbare Raub- und Blutjahr wieder erinnert. Nicht Rachegeanken und nicht die Absicht, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, ist damit gemeint, wenn wir mahnen: Immer daran denken! Nein, wenn immer wieder an jene Zeit erinnert wird, so geschieht es einzig und allein in dem Vertrauen, daß Recht auch Recht bleiben muß, und daß es nicht mit zweierlei Maß gemessen werden kann, zu einseitigen Gunsten des Siegers und des von ihm Begünstigten auf Kosten des Verlierers. Recht und Gerechtigkeit sind im Walten des Schicksals untrennbar verbunden und wirken auch dort noch, wo Menschenkraft erlahmt. Die Rechtsprechung aber wird uns nur dann zu dem von einer höheren Macht festgesetzten Termin zuteil werden, wenn wir nie müde werden, sie zu fordern und den Anspruch auf die Heimat zu dokumentieren. O. S.

Auf Grund des Konfiskationsdekretes des Präsidenten Dr. Eduard Benesch der neuen bzw. zweiten Tschechoslowakischen Republik war das Eigentum der Deutschen zum Staatseigentum erklärt worden, große rote Plakate verkündeten an allen Orten: „Německý majetek je státní majetek!“ (= „Deutsches Eigentum ist Staatseigentum!“)

Jeder Deutsche in unserer Stadt und in unserem Kreise war damit über Nacht bettelarm geworden, ein jeder dem anderen gleichgestellt. Wenn er auch noch vielleicht in seinem Hause wohnen, verbleiben konnte bis zur Aussiedlung, wenn er seinen von den Vorfahren ererbten Hof noch bis dahin bewirtschaften durfte, so gehörte sein Besitz doch bereits dem Staat.

Die Tschechen frohlockten nahezu ausnahmslos über diese harte Maßnahme gegenüber den Deutschen auch bei uns: Sie ahnten damals noch nicht, daß dies bloß die erste Phase der Verstaatlichung des privaten Vermögens war und daß eine zweite alsbald nachfolgen und sie selbst betreffen würde! Denn diese wiedererstandene Tschechoslowakische Republik war ja schließlich von Moskau dazu ausersehen, mitten im Herzen Europas dem Kommunismus eine Vormachtstellung zu verschaffen. Von dieser Warte aus gesehen war die Enteignung des deutschen privaten und öffentlichen Vermögens nur eine Frage der Zeit, ebenso die nachfolgende Enteignung des privaten tschechischen Vermögens und dessen Verstaatlichung.

Wie man die Verstaatlichung, d. h. die Enteignung des deutschen Vermögens praktisch durchführte, das soll kurz in Erinnerung gebracht werden:

Am 14. Mai 1945 mußten im Auftrage des „Narodní výbor“ (= „Tschechischer Nationalausschuß“) ohne irgendwelche Entschädigung und bei Strafandrohung im Weigerungsfalle von allen Deutschen folgende Gegenstände an bestimmte Sammelstellen unverzüglich abgeliefert werden: Rundfunkgeräte, elektrische Geräte, Schreib- und Büromaschinen, Musikinstrumente, Sammlungen, Wertgegenstände aus Gold usw.

Am 8. Juni 1945 mußten alle Deutschen ein zweifaches Vermögensbestandsverzeichnis dem „Místní marodní výbor“ (= „örtlichen tschechischen Nationalausschuß“) eigenhändig unterfertigt vorlegen, wobei sie das zweite Exemplar bestätigt zurückerhielten.

Schon Ende Juni setzte mit den ersten Massenausiedlungen die praktische Enteignung des Besitzes bzw. Vermögens der Deutschen ein, einschließlich des Hausrates derselben, denn nur 30 kg „Handgepäck“ pro Person waren für die Mitnahme bei der „Aussiedlung“ zugelassen! Doch nur wenigen wurde diese letzte Habe belassen, als sie in offene Viehwaggons eingepfercht vom Bahnhof Hohenelbe aus ihr liebes Riesengebirge für immer verlassen mußten.

Die Hauptstraße, in der sich Geschäft an Geschäft reihte, wurde zuerst von den Deutschen „gesäubert“. Unvergeßlich sind noch die Worte eines prahlenden Tschechen: „To nebyly tisíce, to byly milióny, co jsme tam sebrali!“ (= „Das waren nicht Tausende, das waren Millionenwerte, die wir dort zusammenbrachten!“)

Vollbeladen mit Waren aller Art fuhren die Lastautos täglich ins Tschechische, ins Landesinnere.

Verschiedenes Mobilar der ausgewiesenen und aus ihren Wohnungen vertriebenen Deutschen wurde unter den alten Kastanienbäumen im Schützenhausgarten — in Oberhohenelbe am Sportplatz in der „Lände“ — im Freien aufgeschichtet und abgestellt, wo es der Sonnenglut und Wind und Wetter ausgesetzt war. Hier konnten die zugezogenen Tschechen, aber auch die aus den westlichen Nachbarorten jenseits der ehemaligen Sprachgrenze zu einem Spottpreis aufkaufen, was ihnen gefiel.

Viele fremde Tschechen nutzten das herrschende Chaos dazu aus, sich persönlich am ehemals deutschen Vermögen zu bereichern und taten es mit aller Dreistigkeit selbst am Tage mit LKW und PKW,

ohne daran gehindert zu werden. Später wurde auch „zugegriffen“, so wurde z. B. der tschechische Treuhänder („správec“), der das Gasthaus und die Metzgerei Richter an der Hochstraße in der Lände in Oberhohenelbe übernahm und nur zu oft „heiße Ware“ (aus ehemaligem deutschem Besitz, darunter vor allem Maschinen usw.) illegal mit dem Lastauto in seinen tschechischen Herkunftsort schaffte, verhaftet und der Betrieb geschlossen.



So lebt die Heimat in unserer Erinnerung: Vertraute Straßen, Gassen und Häuser, belebt vom Fleiße deutscher Menschen. Wie mag es hier heute aussehen? — Unser Bild zeigt die Hauptstraße in Hohenelbe, vom Süden gesehen, mit dem Großkaufhaus Scholz (rechts), dem Café Ettrich (im dritten Gebäude), der Speidition Kober, zuletzt Kaffeerösterei Pasch (links). So mancher Hohenelber wird auf diesem Bilde seinen Besitz wiederfinden.

Zur selben Zeit setzte auch die Enteignung der Bauernhöfe in und um Hohenelbe ein. Der deutsche Bauer mußte mit seiner Familie meistens unerwartet von Tisch oder Acker weg, mit nur wenig Handgepäck den von altersher deutschen Hof für immer verlassen und kam entweder in das Aussiedlungslager (Sammellager) oder er wurde mit der ganzen Familie in einem engen Stübchen wie alle übrigen Deutschen zusammengepfercht. Mitunter durfte er mit seinen Angehörigen auch auf dem ehemals eigenen Hofe bis zu seiner endgültigen Vertreibung noch bei den Erntearbeiten gegen geringe Kost mitarbeiten. Auch die sonst schwersten Arbeiten in Haus und Hof wurden meistens noch von ihnen ausgeführt, weil es hierzu den neu eingesetzten tschechischen Verwaltern bzw. Treuhändern an tschechischen Arbeitern fehlte. Jene Tschechen, welche die Höfe übernahmen, kamen teils aus den tschechischen Nachbarbezirken, wo sie gezwungen wurden, ihre eigenen „chalupen“ aufzugeben, teils aus dem Landesinnern Böhmens und Mährens, ja selbst aus der Slowakei. Letztere bekamen meistens die deutschen Bauernhöfe, welche an den Berghängen gelegen waren, woran sie nach ihrem Herkunftsland gewöhnt waren. Alle diese tschechischen und slowakischen Neuankömmlinge hatten nahezu alle nur handwerkliche Berufe erlernt oder waren früher nur Hilfsarbeiter gewesen.

Das wirkte sich bereits allenthalben in wenigen Tagen nach der Hofübernahme entsprechend aus, so verendeten nicht selten Kühe und Pferde wegen unsachgemäßer Fütterung und Behandlung. Aus Angst, für den Verlust bzw. Schaden an dem ihnen vom Staate anvertrauten Besitz herangezogen und bestraft zu werden, verließ mancher Tscheche mit seiner Familie wieder „Hals über Kopf“ den erst übernommenen Hof, wobei er jedoch meistens alles mitnahm, was nicht niet- und nagelfest war. Es bewahrheitete sich wieder das alte Zitat bzw. Sprichwort: „Kommt der Böhme (= Tscheche!) ins deutsche Land, zittert der Nagel an der Wand...!“

Durch den Existenzverlust gerieten die Deutschen mit ihren Familien in Sorge, Not und Elend, und viele brachten sich deshalb um. Wurde doch bei den Enteignungen, ganz gleich, ob es einen deutschen Bauern, Geschäftsmann oder Hausbesitzer usw. betraf, überaus brutal vorgegangen, viele wurden unter Bedrohung durch Erschießen mit Gewalt abgeführt!

Unbeschreiblich war das Leid der Mütter mit ihren Kindern, die dabei keinerlei Gnade fanden! Das „andere Gesicht“ das selbst auch Kinder der Ausgewiesenen meistens noch heute — nach soviel Jahren der Vertreibung — zeigen, sind lebende und mahnende Zeugen der Tragik jener unvergeßlichen Zeit! ...

König Fußball an Aupa und Elbe

Als im Juni/Juli dieses Jahres die ganze sportfreundige Welt an den Lautsprechern und Fernsehgeräten den Verlauf der Ausscheidungsspiele zur Fußball-Weltmeisterschaft 1958 in Schweden mit atembeklemmender Spannung und beißender Kritik verfolgte, haben sicher viele Riesengebirgler an jene Jahre zurückgedacht, als noch daheim das braune Leder auf den Sportplätzen rollte.

Es war in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg, als auch im Riesengebirge König Fußball seinen Einzug hielt, freilich hatte er schon Jahrzehnte zuvor in den Städten an Aupa und Elbe imposante Gastspiele gegeben, doch wurde er erst in den Jahren zwischen 1920—1930 so richtig volkstümlich.

Es ist bestimmt nicht unsere Absicht, die Geschichte des Fußballs im Riesengebirge zu schreiben, das haben bereits Berufener in den Heimatzeitungen getan, wir wollen lediglich einige ergänzende Jugenderinnerungen der Jahre 1923—1927, als wir noch Schüler der Bürgerschulen Freiheit und Trautenau waren, wiedergeben.

Für unsere „Schuljonga“ aus dem „Gülden Bergstädtchen Freiheit“ jener Jahre waren beileibe nicht die Sturmtanks, Stopper und Torsteher der großen Nationalmannschaften die Idole, wie solche die heutige Sportjugend anhimmt, für uns waren eben die Fußballer an Aupa und Elbe nun einmal die großen Asse, die wir mit ehrlichem Herzen vergöttert haben, denn auch diese haben tapfer und mit großem Bravour um Meisterschaft und Pokale gekämpft. Als führende Mannschaft galt seit jeher die des „DSV Trautenau“, eine gut trainierte Mannschaft, die wir Freiheiter stets sakrisch gefürchtet haben, aber auch die Trautenauer Amateure sowie die Hohenelber, Arnauer, Schatzlarer und Braunauer Ballkünstler haben uns nicht weniger begeistert, wenn sie mit spritzigem Spiel von unserer Freiheiter Elf aber auch alles abverlangten.

Ja, unsere Freiheiter Ia-Elf im schwarzblauen Zebradreß, das war die Mannschaft, die nach unserer Vorstellung entschieden die beste im ganzen Aupa- und Elbegau war, auch dann, wenn sie wieder einmal trotz großartiger Leistung und bester Kondition unterlag. Ich sehe alle ihre Asse noch heute in jugendlicher Frische vor mir stehen! Im Tor „Goolmann“ Robert Lamer aus Jungbuch, der mit tollkühnen Paraden so manche brenzlige Situation um sein Gehäuse rettete, dann die beiden Verteidiger (bzw. „bäks“, wie man damals englisch-wienerisch noch sagte) Pohl und Goll Alfons, die mit eisernem Besen den Strafraum freifegten, bzw. mit eleganten Weitschüssen jede Gefahr bannen; dann die unermüdbaren Läufer Richter Seffla aus Jungbuch, Benisch Robert aus Freiheit, Luschnetz und Rösel Seffla aus Marschendorf I und schließlich unser vielbewunderter Sturmtank Wende Franz, Freiheit, dessen Torschüsse einfach unhaltbar waren und der zusammen mit „Zenter“ Gall Adolf, den Halbstürmern Renner Alfred, Funkner Alois und den Flügelmännern Hartich Fritz und Klose Fritz das Spielgeschehen dirigierte.

Die Ib-Mannschaft — zunächst in hellblauem und später in schwarzem Dreß — war nicht minder tüchtig und gefürchtet als die Ia-Elf. Diese 2. Mannschaft war nicht etwa die Reserve der Ia, sondern vielmehr die Jugendelf, deren besten Spieler freilich oft genug in der 1. Mannschaft aushelfen mußten. So vor allem der schußgewaltige Renner Ottl, dann die Spieler Hartich Erwin, Mally Franz, Gebrüder Seigerschmied, Kuhn, Fries Entschl, Kurz Emil, die beiden Pettera, Langer und andere.

Den Freiheiter Fußballern stand ursprünglich die herrliche Wiese zwischen der Bleiche und der Turnhalle als Sportplatz zur Verfügung, und solange hier das braune Leder rollte, war jedes Wettspiel ein wahres Freudenfest. Schon wenn in dem braunen Kästchen an der Hauswand des Zuckerbäckers Pettera ein mit Schreibmaschine geschriebener Zettel die Mannschaftsaufstellung anzeigte, gerieten wir Bürgerschüler in große Aufregung. Freilich waren es in erster Linie die Spiele der Ia-Mannschaft, denen wir mit brennendem Interesse entgegenfieberten, insbesondere dann, wenn Liga-Vereine angekündigt waren. Und wenn in den Vormittagsstunden des betreffenden Sonntags ein Plakatträger stolz durch die Freiheiter Hauptstraße marschierte, um das große Ereignis für den Nachmittag den Kirchgängern anzuzeigen, liefen wir einfach hinter diesem Tafelmann mit einher und freuten uns, wenn die Leute stehen blieben und das Plakat laut lasen. Selbstredend waren wir alle am Bahnhof, wenn mit dem Mittagszug die Gäste Spieler ankamen, und standen beim Bahnhofsausgang Spalier, um sie mit einem kräftigen Hurra begrüßen zu können. Wir kannten sie ja alle schon von früheren

Spiele her, angefangen vom Goolmann bis zum linken Flügelmann. Mit großem Respekt begleiteten wir sie dann zur Turnhalle, wo sie nach der Begrüßung durch die Vereinsleitung in den Kabinen verschwanden. Mittlerweile besetzten die Zuschauer die Bänke, viele begnügten sich mit einem Stehplatz in der Hedwigsallee. Die Linienrichter bereiteten sich auf ihr verantwortungsvolles Amt vor, die Kassiere begannen zu sammeln, und während wir dabei waren, den günstigsten Platz ausfindig zu machen, absolvierten unsere Spieler vor einem Tor ein letztes Training. Endlich war es soweit! Starker Applaus, denn die Gastspieler kamen längs des eingezäunten Gehweges zwischen Wiese und Halle hintereinander dahergepirscht. Gleich dahinter schritt zumeist mit würdevoller Miene der Schiedsrichter, oft mit einem weißen, fein gebügelten Sportanzug. Wird der Schiri auch seine Sache gut machen, ist er wirklich ein Unparteiischer?, fragten wir uns, denn die Erfahrung hatte uns gelehrt, mitunter etwas skeptisch zu sein. Schließlich nahmen beide Vereine in der Mitte des Platzes Aufstellung, der Platzvorteil wurde ausgelost und schon formierten sich beide Mannschaften zum Anstoß. Ein langer Pfiff und das Spiel rollte!

Die Wettspiele verliefen in der Regel immer sehr fair, ich kann mich jedenfalls nicht erinnern, daß einmal ein Spiel ausgeartet hätte. Wohl gab es mitunter kleinere Kalamitäten, hie und da auch eine Verletzung, daß aber einmal ein Spieler bewußtlos auf einer Bahre vom Sportplatz weggetragen worden wäre, wie man leider heute oft genug mitansehen muß, davon ist mir bestimmt nichts bekannt. Unsere Fußballer an Aupa und Elbe waren eben noch echte Sportler vom Scheitel bis zur Sohle, für sie bedeutete Fußball noch kein Geschäft, sondern körperliche Erfrischung und Freude am gegenseitigen „sich messen“. Freilich waren auf den Wettspielen die Zuschauerzahlen nicht immer groß, insbesondere dann, wenn der Wettergott einen Strich durch die Rechnung machte, nur wir Schulbuben waren grundsätzlich immer dabei, verfolgten mit atemloser Spannung alle Aktionen, drückten jedem Spieler den Daumen — und erstarrten, wenn Wende Franz vor dem gegnerischen Tor den Ball vor die Füße bekam. Seine plazierten Schüsse brachten so manchen Torsteher zur Verzweiflung, wenn diese immer wieder wohl oder übel sich hinter der Torlinie nach dem Ball bücken mußten, während wir auf den „Rängen“ vor Begeisterung nur so tobten: „Tor! Tor! Tor!“ — Nach dem Halbzeitpfiff standen die Spieler in Gruppen erschöpft beisammen, kauten an einer halben Zitrone, und mußten es sich gefallen lassen, wenn wir sie mit allerhand Fragen bestürmten. Selten ging ein Spiel verloren, denn die Freiheiter waren eine heimstarke Elf, und wenn Fortuna es wirklich einmal mit den Gästen hielt, nun, dann haben wir die Niederlage stoisch ertragen. Ganz klar, daß wir am nächsten Tage in der Schule kein anderes Gesprächsthema kannten als den letztsonntäglichen Sieg, der natürlich gerecht und verdient war.

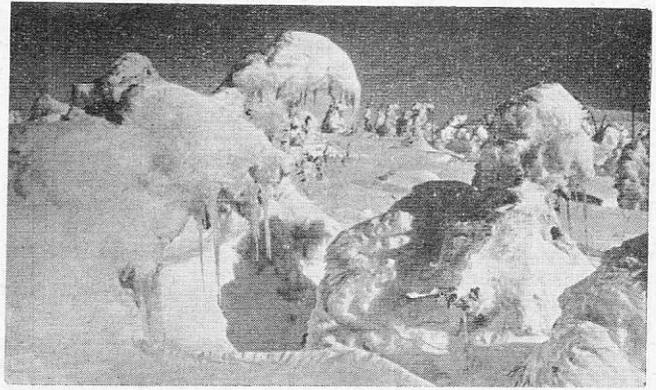
Heute zwingen die Schüler einfach ihre Lehrer, sich in Sportdebatten mit einzuschalten, etwas, was wir damals noch nicht gewagt hätten, aber es war unser verehrter Herr Direktor Sitka, der in den Pausen gern mit uns über sportliche Dinge plauderte. Auch die Wettspiele unserer Ia und Ib auf anderen Plätzen haben wir nicht mit wenigerem Interesse verfolgt. Was haben wir doch unsere Eltern gebeten, daß sie uns mit den Fußballern in die benachbarten Städte ziehen lassen. Aber das Mitfahren kostete viel Geld und per Rad schien es den Eltern zu gefährlich zu sein, also blieb uns dann nichts anderes übrig, als zu Fuß mitzumachen. Selbst da mußten wir Vater und Mutter lange bitten, ehe sie die Zustimmung gaben. Sofern nun an dem betreffenden Sonntag das Wetter einigermaßen schön war, machten wir uns schon in den Vormittagsstunden auf die große Wanderung, sei es über die „Goldene Aussicht“ nach Arnau oder Hohenelbe oder über die Maxhütte nach Schatzlar oder längs der Bezirksstraße nach Trautenau. Freilich waren solche Märsche für uns Schuljungen noch sehr anstrengend, aber wir waren immer beizeiten an Ort und Stelle, und wenn wir abends todmüde nach Hause kamen, so waren wir dennoch stolz darauf, daß wir mit dabei gewesen waren.

Leider ging das schöne Sportfeld an der Freiheiter Turnhalle Mitte der zwanziger Jahre verloren. Es wurde von der Firma Piette erworben, ein Handel, der dem Freiheiter Turn- und Sportleben schwere Einbußen brachte. Der neue Fußballplatz gegenüber der Firma Weißhuhn gefiel bei weitem nicht so wie die schöne Wiese vor der Bleiche. Zu allem Unglück fehlte in den folgenden Jahren dem Freiheiter Fußballklub der rechte Nachwuchs, so daß der Sportbetrieb schließlich eingestellt wer-

den mußte; doch um so schöner wurde dann der Zusammenhalt im Freiheiter Turnverein, und alle jene Freiheiter Bürger, die damals rund um die Turnhalle getreu nach dem Wahlspruch: „Frisch — fromm — fröhlich — frei“ aktiv mit dabei waren, bleibt bestimmt jene Zeit unvergessen.

Und wenn ich heute nach 35 Jahren meine Schulbuben schreiend und schwitzend in den Turnstunden hinter dem Fußball einherjagen sehe, dann packt mich manchmal ein stilles Weh nach jenen seligen Jahren als wir noch Bürgerschüler im „Gülden Bergstädtchen Freiheit“ König Fußball mit gleichem Eifer huldigten. Wo sind die Jahre geblieben? (A. T. + W. W. + H. I.)

Auf den Bergen der Heimat wird nun ebenfalls der Winter seinen Einzug gehalten und seine wunderbare Märchenwelt geschaffen haben, wie sie hier auf unserem Bild zu sehen ist.



Der Sprachgrenzkampf von Altenbuch=Döbernei

Von Franz Goll, Prittbach

Zu unserem Vorwort zum Sprachgrenzkampf von Altenbuch=Döbernei im Novemberheft ist zu berichtigen, daß der zitierte „Onkel Seff“ nicht aus Altenbuch=Döbernei, sondern aus Ols=Döbernei bei Neuschloß an der Elbe stammte. Ferner ist zu bemerken, daß die Ansiedlung in Altenbuch=Döbernei im Jahre 1844 beendet war. Der Verfasser unseres heimatgeschichtlichen Beitrages, Oberlehrer Franz Goll, war 20 Jahre auch in Liebthal bei Königinhof an der Elbe als Oberlehrer und ist jetzt in gleicher Eigenschaft an der Boshetsrieder Schule in München tätig.

Am 28. Oktober 1918 zog ein Haufen, den Hussiten nicht unähnlich und angeführt von dem Nemauser tschechischen Lehrer Rejl, „Stanizlapater“ genannt, auch nach Altenbuch=Döbernei zur Schule. Der Haufen drang dort ein, bedrohte die Familie des Oberlehrers Franz und setzte ihm eine Hussitenkeule — diese Mordwaffe wurde von spitzen Nägeln gekrönt — an den Kopf. Rejl, der Macht bewußt, schrie dabei den Oberlehrer an, begleitet vom Gejohle des Pöbels, und drohte ihm. Es blieb allerdings zunächst nur bei der Androhung dessen, was dann 1945 geschah. Immerhin wiederholten sich die Aufmärsche und waren für die Deutschen der drei Walddörfer ein Vorgeschmack von dem, was 27 Jahre später uns alle traf.

So mancher Heimkehrer, der sich in der deutsch-böhmischen Heimatwehr betätigt hatte, blieb irgendwo hier in Altenbuch=Döbernei wochenlang versteckt, bis sich die Wellen des Hasses legten.

Der Schreiber dieser Ortsgeschichte war der Nachfolger von Oberlehrer Franz und in Altenbuch=Döbernei von 1922 bis 1925 tätig. Diese Zeit sei im folgenden geschildert.

In den Gemeinden Altenbuch=Döbernei und Königreich 3. Teil regierten damals Tschechen als Verwaltungskommissäre, und es sah so aus, als habe man in dem sonst so stillen Winkel des Sprachgrenzlandes die schon längst fälligen Gemeindewahlen ganz vergessen. Auch war der Ortsschulrat für die deutsche ein-klassige Schule in Altenbuch=Döbernei völlig ungesetzlich zusammengesetzt, denn er bestand aus sechs Mitgliedern, von denen drei Tschechen waren, mit dem tschechischen Lehrer von Altenbuch=Döbernei. Die Behörde in Königinhof beschlagnahmte 1921 das Erdgeschoß für die neue tschechische Schule, die Orts-teile Hegerbusch und Widach der Gemeinde Königreich 2. Teil wurden nach Ketzelsdorf umgeschult und die Altenbuch=Döber-neier Schule auf diese Weise einer Klasse beraubt.

Doch dann trat nach dem ersten Schultage 1922 nach den Ferien ein Geschehnis ein, das die Gemüter im Dorfe in der Folgezeit nicht mehr zur Ruhe kommen ließ. Ein Schulkind von Hegerbusch bat um Aufnahme in der Altenbuch=Döberneier Schule. Es gab an, der Vater wäre in Ketzelsdorf bei Herrn Oberlehrer Hettfleisch gewesen und dieser habe die Erlaubnis erteilt. Dazu meinte das gewitzte Bürschel noch, doch schon früher in Altenbuch=Döbernei in die Schule gegangen zu sein und daher auch weiterhin in die alte Schule gehen zu wollen.

Da Platz war, wurde der Junge aufgenommen und die behördliche Ausschulung nicht beachtet. Am zweiten Schultage aber standen auch die übrigen Schulkinder von Hegerbusch=Widach, die nach Ketzelsdorf zur Schule zu gehen hatten, mit der gleichen Bitte vor dem Büchner Lehrer. Auch sie wurden auf ihre Bitte hin aufgenommen.

Daraufhin verlangten die tschechischen Ortsschulratsmitglieder

eine Sitzung des Ortsschulrates, die auch von dem deutschen Vorsitzenden Franz Tomaschek einberufen wurde. In dieser Sitzung forderten die tschechischen Mitglieder die sofortige Entfernung der nicht eingeschulten Schulkinder aus Altenbuch=Döbernei. Es kam zu einer erregten Aussprache, die mit dem Beschluß endete, daß diese Kinder an die Schule in Ketzelsdorf zu verweisen seien. Doch Tomaschek berief eine zweite Sitzung ein und in dieser begründete Johann Sommer die Ungesetzlichkeit des ganzen Ortsschulrates, worauf Tomaschek den ersten Beschluß wieder aufhob und die Kinder in Altenbuch=Döbernei bleiben konnten.

Aber das Verhalten des Ortsschulratsvorsitzenden rief die Behörde auf den Plan. Der Bezirksschulsausschuß in Königinhof — Vorsitzender war der Bezirkshauptmann Pacovsky — forderte nun ebenfalls die Verweisung der umstrittenen Kinder nach Ketzelsdorf. Darauf wurde von deutscher Seite mit der Begründung Einspruch erhoben, der Ortsschulrat sei ungesetzlich zusammengesetzt, so daß auch seine Beschlüsse ungesetzlich seien. Die Behörde sah nun die Ungesetzlichkeit ein und verfügte, daß der Ortsschulrat von Altenbuch=Döbernei nur aus drei deutschen Mitgliedern zu bestehen habe, und zwar aus einem Lehrer und zwei Elternvertretern. Damit waren die tschechischen Vertreter aus dem Ortsschulrat entfernt und alle Proteste der tschechischen Einwohner beim Bezirkshauptmann und in Prag halben nichts. Die Kinder vom Hegerbusch durften, obwohl nach Ketzelsdorf eingeschult, als Gastkinder weiterhin die Schule in Altenbuch=Döbernei besuchen.

Da sich die Deutschen wieder als die Herren im Schulhause fühlten, verlangte der Ortsschulrat von der Behörde mit Recht eine Miete für das beschlagnahmte Erdgeschoß. Es dauerte jedoch lange, bis endlich das Prager Unterrichtsministerium nach einigen Kommissionen und Besichtigungen der Schule eine angemessene Miete bewilligte, die aber nicht rückwirkend bezahlt wurde. Bei der letzten Schulbesichtigung trug sich eine erwähnenswerte Episode zu. Während die Beteiligten das Schulhaus verließen, verlangte der tschechische staatliche Baumeister noch den Dachboden zu sehen. Hier oben war er mit dem deutschen Lehrer allein und flüsterte ihm in gutem Deutsch ins Ohr: „Herr Lehrer, Sie sind im Rechte, lassen Sie nur nicht locker.“

Nach diesen Erfolgen gab es in den Sitzungen der Verwaltungskommission dauernd Auseinandersetzungen. Als die vier deutschen von den insgesamt neun Mitgliedern verlangten, endlich auch für Altenbuch=Döbernei Gemeindewahlen auszuschreiben, hatte nach Vorsprachen und Beschwerden bei den Behörden endlich die Beschwerde beim Innenministerium in Prag Erfolg. Ende 1923 wurden dann die Wahlen für Altenbuch=Döbernei und Königreich 3. Teil ausgeschrieben, die für Altenbuch=Döbernei jedoch nochmals auf später verlegt. Zur Wahl in Königreich 3. Teil hatte die Behörde in Königinhof vorher vorsorglich die „Buschhäuser“ mit achtzehn deutschen Wählern der Gemeinde Güntersdorf zugeteilt. Trotzdem verloren die Tschechen diese Wahl, nach der sich der Gemeinderat aus fünf Deutschen und vier Tschechen zusammensetzte. Auch der Gemeindevorsteher, Wenzel Mühl, war ein Deutscher.

Da sich für die Gemeindewahlen in Altenbuch=Döbernei auch namhafte deutsche Parlamentarier eingesetzt hatten, wurden sie schließlich für Ende November 1924 ausgeschrieben. Obwohl von deutscher Seite gegen die Eintragungen in den Wählerverzeichnis-

nissen Beschwerde eingelegt wurde, kamen am Wahltag tschechische Wähler zur Wahl, die schon zwei Jahre in Pardubitz und anderen Städten wohnten. Altenbuch-Döbernei wählte damals hundertprozentig. Es kamen buchstäblich alle und die Deutschen hatten einige Stimmen mehr als die Tschechen. Bei der Mandatsverteilung erhielt jedoch die deutsche Wahlgemeinschaft sechs Mandate, die tschechische fünf und, da ihr Stimmenrecht größer war als das der Deutschen, auch noch das zwölfte Mandat. Königinhof, wo man begreiflicherweise eine absolute tschechische Stimmenmehrheit erwartet hatte, tobte.

Nach zwei Wochen wählten diese zwölf Gemeindevertreter den Gemeindevorsteher. Von deutscher Seite war der bis 1918 amtierende Gemeindevorsteher Wenzel Schinkmann als Kandidat aufgestellt. Die Wahl verlief, wie sie verlaufen mußte: erster Wahlgang — sechs Stimmen für Schinkmann und sechs Stimmen für den tschechischen Kandidaten Hrnčir, beim zweiten Wahlgang das gleiche Ergebnis. Nun hatte das Los zu entscheiden. Das jüngste Mitglied des Gemeinderates, Emil Kraus, zog den Briefumschlag mit dem deutschen Kandidaten. Nun hatte Altenbuch-Döbernei in dem bewährten, streng christlichen Manne Wenzel Schinkmann nach sechs Jahren wieder ein deutsches Gemeindeoberhaupt. Die Tschechen, über den Ausgang bestürzt, rannten verärgert fort, kamen aber wieder und wählten den Stellvertreter.

Die „Kralovedvorske Listy“, wie auch die „Kralovedvorske Noviny“ schrien Zeter und Mordio und beruhigten ihre tschechischen Leser mit dem Hinweis, die Deutschen hätten nun zwar wieder einen deutschen Gemeindevorsteher, regieren würden aber die Tschechen, da sie mit sechs Stimmen die Mehrheit hätten. So war es auch. Doch einige Wochen später, nachdem Schinkmann das Amt von dem tschechischen Verwaltungskommissär übernommen hatte, überbrachten ihm zwei tschechische Gemeindevertreter einen schriftlichen Antrag, mit dem sie die Einberufung einer Gemeindevertreterversammlung mit nachfolgenden Verhandlungspunkten verlangten:

1. Das Feuerwehrhaus sollte neben der deutschen auch eine tschechische Aufschrift tragen, das es Eigentum der Gemeinde sei;
2. Die deutschen Kinder aus fremden Schulgemeinden seien von der deutschen Schule zu entfernen.

So ging das noch weiter.

Die Sitzung wurde einberufen. Am Sitzungstage, einem Samstagmittag, legte sich der Gemeindevorsteher Schinkmann krank ins Bett und rief den ersten deutschen Ersatzmann, dem er das Protokoll, das Gemeindegelb, die Einladung zur Sitzung und ein Schreiben an seinen tschechischen Stellvertreter Hrnčir mit dem Auftrage übergab, er habe als Stellvertreter die Sitzung zu leiten. Natürlich wußten die deutschen Vertreter, was nun kommen würde und wie sie sich zu verhalten hätten. Als der Ersatzmann mit dem Schreiben des Gemeindevorstehers ankam, erkannte Hrnčir sofort die Falle und meinte in dem leutseligsten Tone, wenn der Vorsteher erkrankt sei, könne man ja die Sitzung verschieben. Doch die deutschen Gemeindevertreter verlangten sie zur festgesetzten Stunde, und die war da. Im Falle einer eventuellen Verschiebung machten sie den tschechischen Stellvertreter für die Folgen verantwortlich. So mußte die denkwürdig gewordene Sitzung stattfinden. Die Eröffnung und Begrüßung erfolgten in tschechischer und deutscher Sprache, da ja die Tschechen acht Jahre auf deutschen Schulbänken gesessen hatten und so die deutsche Sprache besser beherrschten als die eigene.

Beim ersten Verhandlungspunkt, das Feuerwehrhaus betreffend, stellte der hierzu bestimmte deutsche Vertreter den Antrag, die Beschriftung so zu lassen, wie sie sei, denn der Verein sei deutsch, die Spritze gehöre dem Verein, und bei Feuer werde immer geholfen, bei wem es auch brenne. Nun stimmten sechs Deutsche gegen fünf Tschechen und der deutsche Antrag hatte die Mehrheit, da nach den damaligen gesetzlichen Bestimmungen der Vorsitzende nur bei Stimmgleichheit die entscheidende Stimme abzugeben hatte.

So verlief auch die Abstimmung bei Punkt 2, bei Punkt 3 aber ging der Krach los. Einige Tschechen sprangen auf, griffen nach den Hüten, es gab böse Worte und Emil Kraus, der später mit seiner Familie nach Kanada auswanderte, sagte den Tschechen: „Den Besen, den ihr auf uns genommen habt, haben wir umgedreht!“ Die Tschechen liefen weg und die Sitzung war zu Ende.

Bei den Wahlen im Jahre 1928 erreichten die Deutschen sieben Mandate und waren damit wieder die Herren im eigenen Hause. Aus jenen bewegten Jahren verdienen noch zwei weitere Ereignisse erwähnt zu werden: die Aufschrift an der Schule und das Feuerwehrgaufest des Bezirksverbandes deutscher Feuerwehren Königinhof.

Seit dem Jahre 1905 stand über dem Schuleingang auf der

90 Zentimeter breiten und 490 Zentimeter langen gemauerten Tafel in deutscher Fraktur „Volksschule“ zu lesen. In den Umsturztagen von 1918 wurde diese Beschriftung überpinselt, und als die tschechische Schule einzog, schrieb man auf die Tafel in Blau „Skola“. Das Wetter der Westseite entfernte jedoch langsam aber sicher die blaue Schmolke und es guckte bald das den Büchnern vertraute „Volksschule“ wieder hervor. Um diesen Zustand zu ordnen, vereinbarten die beiden Lehrer, das Feld zu teilen und neu beschriften zu lassen. Auf dem nördlichen Teile sollte „Schule“ stehen, auf dem südlichen „Skola“, friedlich nebeneinander, denn man wollte ja keinen Streit. Doch eines Tages, im Mai, als die Schule um acht Uhr begann, prangte über die ganze Tafel ein mächtiges „Skola“. Der zur Rede gestellte Lehrer erklärte, die Tafel gehöre zum Erdgeschloß und das sei laut Miete Eigentum der tschechischen Schule.

Daraufhin wurde nun die Tafel abgemessen, der Maler Schreier aus Ketzelsdorf malte eine ebenso große Tafel und die großen schwarzen Buchstaben auf weißem Grunde, wie einst im Jahre 1905. Diese zentnerschwere Tafel holten dann junge Feuerwehrleute ins Dorf, und bei einer Feuerwehrrübung, an der sich beinahe die gesamte deutsche Bevölkerung als Zuschauer beteiligte, wurde sie über den Fenstern des 1. Stockwerkes angebracht. Ernst Tauchmann als Feuerwehrkommandant und Franz Meßner als bewährter Handwerker leiteten diese sonderbare Übung, die mit einem frohen Trunk im Gasthause Gall endete. Es gab damals sogar viele Tschechen, die über diesen Streich lachten und meinten, die Deutschen ließen sich eben nichts gefallen.

* * *

Das Feuerwehrgaufest im Juli 1924 war nicht nur für Altenbuch-Döbernei selbst, sondern für sämtliche deutschen Feuerwehrgaufestvereine des Königinhofers und Jaromierscher Bezirkes eines der großartigsten Ereignisse. Dieses Fest wurde jedes Jahr in einem anderen Dorfe veranstaltet und führte in echter Kameradschaft tausende Feuerwehrleute und ihre Familien zusammen. Nach dem bedrängten Altenbuch-Döbernei aber kam alles, selbst entfernteste Vereine waren vertreten. Unentwegt zog an jenem wolkenlosen Sommertage Verein nach Verein in Altenbuch-Döbernei ein, von der Ortswehr mit Musik begrüßt. Größere Vereine kamen mit ihren eigenen Musikkapellen anmarschiert, vielen flatterten die bunten Fahnen voran. So etwas hatte Altenbuch-Döbernei noch nicht erlebt.

Das Fest verlief ohne Zwischenfall. Nach der eindrucksvollen Feldmesse formierte sich der Festzug, der durch das Dorf marschierte und allen zeigte, daß die Altenbuch-Döberneier Deutschen nicht allein waren. Bald entwickelte sich auf dem weiten Festplatze ein lustiges Treiben, und als die Sonne hinter dem Switschin versank, verließen die letzten Vereine frohgestimmt das kleine Dörflein im Walde. Die Altenbuch-Döberneier Feuerwehr aber konnte sich über einen schönen Reinertrag, den das Fest abgeworfen hatte, freuen, wurden doch über 2000 Uniformierte gezählt, zu denen noch die doppelte Anzahl Frauen, Jungendlicher und sonstiger Festgäste kam.

In der Zeit nach 1925, als Oberlehrer Franz Wittenbeck, ein gebürtiger Westetzer, die Schule in Altenbuch-Döbernei leitete, ging der Herzenswunsch der Bewohner des Walddorfes in Erfüllung. Dank ihres Fleißes und ihrer Sparsamkeit konnten sie sich ein schönes Kirchlein bauen. Dabei half jeder so gut er konnte, teils durch Händearbeit, teils durch Geldspenden. Daß auch der Herrschaftsbesitzer Rudolf Bosch tatkräftig mithalf, war für ihn eine Selbstverständlichkeit. War er doch auch der stille Spender für so manchen in Not geratenen Volksgenossen, und die Deutsche Bezirksjugendfürsorge Königinhof hatte in ihm viele Jahre einen treusorgenden Obmann.

Rudolf Bosch, der den Wald und dessen Tiere über alles liebte, mußte in den Jahren 1921 bis 1924 mit ansehen, wie die herrlichen und gepflegten Waldbestände ein Raub der Nonne wurden, und mußte es erleben, daß das 600 Hektar große Waldrevier in Neu-Rettendorf mit dem Forsthauser im Zuge der Bodenreform der Stadt Königinhof überlassen werden mußte.

In der erwähnten verheerenden Nonnenzeit kam in den sonst einsamen Waldwinkel Altenbuch-Döbernei reges Leben. Die notwendig gewordenen Kahlschläge erforderten viele fleißige junge Hände. Der Verwalter Vinzenz Brendel aus Parschnitz und sein Gehilfe Franz Jüptner aus dem Braunauer Ländchen brachten Arbeiter und Holzfuhrlaute zum Aufarbeiten und Fortschaffen der anfallenden Holzbestände in das Büchner Revier. Eine zehn Kilometer lange Waldbahn wurde verlegt, Berge von Holzstämmen lagen auf den Lagerplätzen an der Straße. Und wenn Feierabend war, dann zogen die jungen Turner singend heimwärts, mit ihrem weithin zu hörenden deutschen Gesang manches deutsche Herz erfreuend.

Heute sind auch die Deutschen aus Altenbuch-Döbernei in alle Winde verstreut.



So war es in schneereichen Wintern daheim!

Überaus schneereich für das Riesengebirge war der Winter 1940/1941, wo der Schnee oft meterhoch lag. Gerade zur Zeit des größten Schneefalles wurden in Spindelmühle die Staats-Ski-meisterschaften ausgetragen. Auf der fünfzehn Kilometer langen Straßenstrecke von Hoheneibe nach Spindelmühle mußte eine



große freiwillige Arbeitsleistung der Bevölkerung eingesetzt werden, um auch die Gehsteige von den Schneemassen zu befreien. Unser Bild zeigt eine Gruppe von Freiwilligen, auf dem sich so manche Leser unseres Blattes wiedererkennen werden. In der vorderen Reihe sehen wir Spediteur Ritter, Dir. Hans Goder, Franz Schwager, Buchdruckereibesitzer Erben und sonstige Bekannte.

Helft mit am Weiterbau des Riesengebirgs-Reliefs!

Liebe Heimatfreunde!

Es werden nun schon fünf Jahre, seit ich auf einer Tagung des Heimatkreises Hoheneibe den Antrag auf Herstellung eines Riesengebirgs-Reliefs durch den bewährten Reliefbauer Bienert aus Reichenberg stellte. Drei Jahre werden es, seit der erste Aufruf um Spenden für die Erbauung dieses Reliefs in unserem Heimatblatt erschienen ist. Im Laufe von zwei Jahren sind über DM 2000.— für diesen Zweck von vielen Landsleuten gespendet worden. Das Riesengebirgs-Relief wurde erstmalig beim Heimgattreffen in Heidenheim/Brenz und zum zweiten Male beim Heimgattag in Marktoberdorf im Vorjahre öffentlich ausgestellt. Es soll einen würdigen Platz im neuzuschaffenden Riesengebirgsmuseum in Marktoberdorf erhalten.

Bisher konnte das Riesengebirgs-Relief infolge der nicht vorhandenen Unterlagen nur erst zu zwei Dritteln erstellt werden; das ganze südliche Vorland von Arnau bis Josefstadt fehlt noch.

Nachdem aber inzwischen auch die noch fehlenden Karten beschafft werden konnten, hat Herr Bienert den Auftrag zum Ausbau des letzten Reliefstückes erhalten. Die Gesamtkosten werden ungefähr DM 1500.— betragen.

Als Anreger und Antragsteller zu diesem großen Werk rufe ich nochmals zu einer Spendensammlung auf, wobei mein Appell nicht zuletzt auch denen gilt, die im ersten Spendenverzeichnis noch fehlen. Es wird nunmehr von unserm Landsmann Richard Flögel auch ein großes Spendenbuch angelegt, das ebenfalls im Riesengebirgsmuseum aufbewahrt wird, so daß auch noch kommende Geschlechter daraus ersehen, wer alles von unseren Landsleuten zur Schaffung des großen Riesengebirgs-Reliefs durch Spenden beigetragen hat.

Der Riesengebirgsverlag eröffnet die Spendenaktion und zeichnet DM 100.—. Alle eingelaufenen Spenden werden wieder im Heimatblatt veröffentlicht. Ich danke schon heute allen, die ihr Scherflein beitragen.

Es grüßt Euch alle Josef Renner

Zum geplanten Riesengebirgs-Heimatmuseum

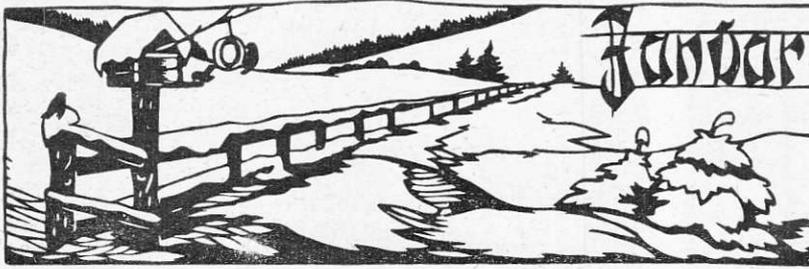
Während bereits einige Heimatkreise schon vor einigen Jahren Heimatmuseen errichten konnten, so die Egerländer, die Schiesier, vor kurzem auch die Braunauer und andere, war dieses Vorhaben bei den Riesengebirglern aus verschiedenen Gründen und Schwierigkeiten bedauerlicherweise immer eine Planung für die unbestimmte Zukunft geblieben. Dank der verständnisvollen Förderung durch Bürgermeister Schmidt von Marktoberdorf/Allgäu, der Patenstadt Hoheneibes und dessen Landkreises, steht nun der Plan kurz vor seiner Verwirklichung. Die ersten Richtlinien konnte der Vorsitzende des Heimatkreises Hoheneibe, Karl Winter, bereits auf dem Bundestreffen 1958 geben, im November fand in Obergünzburg eine Sitzung des Heimatkreises-Ausschusses Hoheneibe statt, in der u. a. Fragen, wie das Bundestreffen 1959 in Bensheim und die Abrechnung des Treffens 1958 in Marktoberdorf ebenfalls der Aufbau des Heimatmuseums besprochen wurde.

Eine Frage, warum überhaupt ein solches Heimatmuseum eingerichtet werden soll, dürfte sich wohl erübrigen. Abgesehen davon, daß auf eine solche Weise wertvolles Volksgut erhalten bleibt und auch für Forschungszwecke dienen kann, ist ein Heimatmuseum auch als Schau ostdeutschen Kulturgutes für die einheimische Bevölkerung von einem großen Wert. Die Riesengebirgsstube in der Hohenlimburg im Sauerland, eingerichtet vom 1. Vorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien, Schulrat Albert Schettler aus Breslau, und Lehrer Wenzel aus Krummhübel unter Mitarbeit schlesischer Handwerker, konnte beispielsweise allein im Jahre 1954 35 000 Besucher verzeichnen! Nachdem das Raumproblem für das Heimatmuseum in Kürze, dank der Patenstadt Marktoberdorf, gänzlich gelöst sein wird,

liegt es nun an den Riesengebirglern selbst, beim Aufbau durch die Beistellung von Ausstellungsstücken usw. mitzuhelfen. Eines der wertvollsten Stücke steht bekanntlich bereits in dem großen Relief vom Riesengebirge zur Verfügung, dessen Anfertigung von Verlagsleiter Josef Renner angeregt wurde. Auch etliche alte Bücher und Schriften, vor allem auch Bilder sind bereits vorhanden. Natürlich wird das Heimatmuseum nicht schon in wenigen Monaten so ziemlich vollständig aufgebaut sein, immerhin ist nicht genug zu begrüßen, daß damit überhaupt einmal begonnen worden ist, da uns schließlich gerade auf den Gebieten der Volkskunde und der Heimatkultur nicht nur schon viel verloren gegangen ist, sondern von Jahr zu Jahr wahrscheinlich immer mehr verloren geht.

Zur Stadt Marktoberdorf als Sitz des Heimatmuseums ist zu sagen, daß sie für die gesamte Bundesrepublik zwar nicht so zentral liegt wie etwa die Patenstadt Würzburg der Stadt und des Landkreises Trautenu, jedoch von München und Augsburg, den Verkehrszentren im Süden, aus, verhältnismäßig leicht zu erreichen ist. Schließlich wird auch der alljährlich in das Allgäu strömende Fremdenverkehr nicht wenig zu einem Besuch des Heimatmuseums beitragen.

Wer könnte von den ehemaligen Beziehern des Heimatblattes „Aus Rübezahls Heimat“ dem Archiv des Heimatkreises Trautenu die Blattseiten 1 bis 130 des als Sonderbeilagen erschienenen Heimatromans „Der Kolbendorfer Junge“ von Prof. Stange gegen Portovergütung überlassen? Zusendung erbeten direkt an Alois Tippelt, (13a) Regensburg, Sudeten-deutsche Straße 14.



Wieder ging ein Jahr in die Ewigkeit, ein neues stieg aus der Unendlichkeit. Oft muß ich am Beginn eines Jahres an das Weltmeer denken. So ein Jahr ist wie ein Wassertropfen, der undenklich lange Zeit tief im Schoße des Meeres ruhte und durch ein uns unbekanntes Schicksal an die Oberfläche des Wassers gehoben wurde. Er sieht die Sonne, den blauen Himmel, die Wolken, den Mond und die Sterne und vielleicht auch ein Schiff, das über den Ozean fährt. Dann verschwindet er wieder in der Tiefe des Meeres für tausend oder zehntausend Jahre, vielleicht für immer.

Jedes Jahr nimmt ein Stück unseres Erdenlebens mit sich in die Ewigkeit, uns zu loben oder anzuklagen. Nur der allwissende Gott weiß, wie viele solche Jahre wir noch erleben dürfen. Kein Wunder, wenn nachdenkliche Menschen in der Sylvesternacht ernst werden und nichts von dem lauten Treiben und Trubel der Welt in dieser Zeitenwende wissen und hören wollen.

Ein Jahr ist für uns alte Menschen eine sehr kurze Zeit und sie vergeht wie ein Traum. Ein Jahr kann aber auch unendlich lange werden, wenn wir wochenlang an ein Krankenlager gefesselt sind, wenn Krieg oder Hungersnot oder schwere Seuchen über unser Land ziehen. Es kann lustig und fröhlich sein, wenn wir mit Gesunden uns freuen und arbeiten können, kann aber auch sehr traurig werden, wenn wir einen lieben Menschen auf seinem letzten Weg begleiten müssen oder wenn es unsere Träume und Hoffnungen in Scherben schlägt.

Alles Geschehen steht in Gottes Hand und wir tun gut daran, wenn wir es dankbar von Ihm entgegennehmen mit dem sicheren Wissen, daß alles gut ist, was Er tut, auch dann, wenn wir es

im Augenblick nicht verstehen und es unser Herz hart trifft. Ein Bauer kann ackern, eggen, düngen, säen, Regen und Sonnenschein kann er nicht bringen und seiner sproßenden Saat kann er keine Fruchtbarkeit verleihen. Was könnten wir mit all unserer Gelehrsamkeit machen, wenn die Halme keine Ähren ausbilden wollten oder in jeder Ähre nur drei oder vier Körner wären? Nichts, gar nichts wären wir zu tun imstande. Wir können uns in unserm Berufe mühen und plagen, die besten Absichten haben, ohne den Segen des Himmels haben wir keinen Erfolg, sind wir nichts. Wir können dem Herrn der Welt nichts abtrotzen, auch die Menschen kön-

nen es nicht, die nicht an Ihn glauben und Ihn verspotten, denn eines Tages bricht ihre selbst gebaute Scheinwelt zusammen, sie fangen sich in den eigenen Schlingen, gehen an ihren eigenen Fehlern zugrunde.

Wie hat das Dritte Reich auf seine vielen und ausgezeichneten Waffen gebaut und gemeint, den Segen des Himmels mißachten zu dürfen, ja den Herrn aller Herrn leugnen zu müssen — was blieb von all der Herrlichkeit? Blut und Tränen, Tod und Verderben. Er aber, der Ewige Gott, lebt wie seit aller Ewigkeit, für alle Ewigkeit.

Unser Erdenleben währt siebzig oder achtzig Jahre, wie leicht wird der Mensch in diesem Alter kindisch und nicht mehr ernst genommen und dann verschwindet er von dieser Erde als hätte sie ihn nie getragen. Wir haben es eben erlebt, der Papst ist tot, es lebe der Papst.

Gott aber kann warten. Kein erdgeborener Mensch ist seinem Gericht bisher entgangen und keiner wird in aller Zukunft die Möglichkeit haben, dem Gericht auszuweichen. Gott hat Zeit, unsere Tage aber sind gezählt wie die Haare unseres Hauptes. Wir wollen deshalb mit tiefem Gottvertrauen in das neue Jahr gehen und uns seiner Führung anvertrauen. Er wird in seiner Gnade nicht enttäuschen. Auch die Sorge um unsere liebe Heimat wollen wir seiner mächtigen Hand empfehlen. Wir können für ihre Befreiung nichts anderes tun als beten und der Herr wird sie uns zu seiner Zeit schenken. Drängen läßt Er sich nicht. Erst wenn die Zeit reif ist, fällt der Apfel vom Baume, nicht früher, er wäre vorher nicht zu genießen.

Haben wir Geduld und Vertrauen in die ewige Gerechtigkeit und Wahrheit!

Alois Klug

Im Glanze der Heiligen Drei Könige

Weit durch die Wüste zogen vor beinahe 2000 Jahren drei Könige hinter einem hellen Stern einher. Er führte sie sicher zum Stalle von Bethlehem, wo der große Gott als kleines Kind in der schlichten Krippe sein Opferleben zur Rettung der Menschheit begann. „Und sie knieten nieder und beteten das Kind an...“ Sie brachten Weihrauch dem ewigen Gotte, huldigten mit ihrem Golde dem Herrn der Welt und ehrten mit Myrrhe den Messias.“ Man nennt sie die „letzte Rauhnacht“, jene Nacht, die sich am 5. Januar über Berg und See, Wald und Dorf herniedersenkt. Das Fest der „Erscheinung des Herrn“ — vom Volksmund seit Jahrhunderten „Dreikönigstag“ getauft — zählt nach Ostern und Pfingsten zum dritten Großfest des kirchlichen Jahres. Das kindlich schwelgende Gemüt hat sich freilich an die „Heilige Nacht“ mit Christbaum, Mettengang und Krippe geklammert und es in die Herzmitte des Erlebens gerückt.

Mystik und Brauchtum der zwölf Rauh Nächte ist heute aus dem Volksbewußtsein soviel wie ganz geschwunden, nur die Nacht vor Dreikönig lebt noch vom geheimnisvollen Zauber überweltlicher Geister und Ahnungen. Da ist die Stunde gekommen, einen altchristlichen Brauch zu pflegen, der gerade vom Landvolk bis heute eifrig geübt wird: man „räuchert“ das Haus aus und schreibt mit geweihter Kreide die Jahreszahl und die drei Anfangsbuchstaben der Königsnamen aus dem Morgenlande, Caspar, Melchior und Balthasar über die Türen der Stuben und über die Tore der Ställe, während die Hausmutter mit einem Zweiglein vom Palmbuschen das Dreikönigs-Weihwasser sprengt. Das Rituale der Kirche besitzt eine eigene Weihformel für die Kreide. Es wird um Gottes Segen für all jene gebetet, die über die geweihte Schwelle schreiten. Auf Fürbitte der Weisen aus dem Morgenlande sollen alle, die hier kehren ein und aus, unterm Schutz des Himmels stehen. Heidnischer Zauber oder Aberglaube? Mitnichten!

Hier offenbart sich eine tiefe Symbolik: aus verschiedenen Richtungen kamen die Weisen her, von Gott geführt und vom Stern

zur Krippe in Bethlehem geleitet. In brüderlicher Liebe und Eintracht fanden sie auf dem Wege dorthin, wo im Stall das Heil der Welt ruhte. Sollten sich nicht auch die Bewohner des Hauses, so verschieden auch ihre Veranlagung, ihre Lebenspläne und ihr Weg sein mag, in Eintracht und Frieden in Christus zusammenfinden? Zweifelsohne werden die leuchtenden Kreidebuchstaben einem jeden beim Eintreten entgegenstrahlen und ihn zum Frieden und zu verständiger Einordnung in die häusliche Gemeinschaft mahnen: Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willen sind!

„C+M+B 1959“ schreibt das Haupt der Familie mit geweihter Kreide an die Türen der Wohnung. Für uns aber haben diese Zeichen heute noch ein weitere Bedeutung, die wir gleichsam über unser Leben und unsere Seele stellen: „Christus Mansionem Benedicat“ — „Christus segne das Heim!“

„C+M+B“ gelten nicht nur der Hausgemeinschaft, sie schließen jene Familienmitglieder, die in der Fremde leben und die Geborgenheit des Heimathauses entbehren, symbolhaft mit in den Dreikönigsseggen ein! Der zweite Königsmantel der Drei Weisen, die seit je als Patrone der Wanderer, Pilger und Reisenden angesehen wurden, deckt sich über sie. Die kuriosen Namen alter Gaststätten — wie etwa „Zum Mohren“, „Zum Goldenen Stern“, „Zur Krone“, „Zu den heiligen Dreikönigen“, „Dreikönigsrast“ — gemahnen uns an diese himmlische Schirmherrschaft.

Die landauf, landab ziehenden „Sternsinger“, die einen drehbaren Lichtstern tragen und alte Hirtenweisen singen, sind ein oft sehr bescheidener Nachklang jenes großen Dreikönigszuges, der seit 1164 alljährlich in den großen Rheinstädten stattfand. Im Dom zu Köln schlummern auch im goldenen Schrein die Gebeine der Weisen aus dem Morgenlande. Mit all diesen Bräuchen ist der 6. Januar noch heute ein vom Volk geliebtes Fest, das eine wundersame Strahlkraft bis in die letzten Häuser und Herzen besitzt.

(Quelle: T. A. Regensburger, J. Renhardt)

Erinnern Sie sich noch? Theater wurde in der Heimat jederzeit gern gespielt. So entstand vor mehr als 55 Jahren auch dieses große Gruppenbild von einer Aufführung des Volksstückes „Die Else vom Erlenhof“ in Trautenau. Die Aufführenden waren Arbeiter. Wir sehen auf dem Bilde in der oberen Reihe von links nach rechts: Rudolfsch Scharm, Vorarbeiter; Erwin Botha (mit Hut), Bildhauer; Marie Winkler, Hasplerin; Max Zech (mit Banner), Maler; Anton Kult, Feilenhauer; Karl Umlauf, Schlosser; in der zweiten Reihe: der Jäger mit dem Gewehr war ein Bruder des Bildhauers Botha; Berta Wolf, Ludmilla Kutschera, beide Hasplerinnen; Kutschera (mit Gewehr), Werkmeister; Julia Schnur, Näherin, hier Darstellerin der „Else vom Erlenhof“; Rosa Mikenda, Marie Maier, Berta Gottwald, alle Hasplerinnen; stehend, mit Schnurbart, den Hut in der Hand haltend: ein Sohn des Pförtners Eiselt von der Firma Faltis, ferner Lagerhalter Eiselt, später viele Jahre Meßner in der Erzdekanalkirche in Trautenau, Franz Menzel, Maler; unten sitzend: Josef Umlauf, Eisendreher, rechts davon, sitzend, Josef Lorenz, Werkmeister; der letzte unten rechts, stehend, Josef Erben, Schriftsetzer bei der „Trautenauer Zeitung“. Aufnahme vor 55 Jahren.



Winterblüher

Unsere Gärten sind auch in der blütenarmen Zeit des Jahres nicht schmucklos. Tröstliche immergrüne Farbe tragen Laubgehölze wie Kirschlorbeer und Buchsbaum, Bärentraube und Felsenmispel, Heckenkirsche und Strauchspindel — um nur einige dieser wintergrünen Gehölze zu nennen —, und Fruchtgeschmückte Sträucher wie Berberitze und Korallendorn sorgen dafür, daß im winterlichen Garten ein paar farbige Akzente vorhanden sind. Aber auch richtige Blüten können wir im winterlichen Garten erleben, denn von Ende November bis Ende Februar erfreuen uns auch in schneereichen Wintern die sogenannten Winterblüher. Wenn Frost und Schnee der Landschaft ihr Wesen aufgeprägt haben, bringen Schneerose (*helleborus niger*) und Weihnachtsheide (*erica carnea*), deren Blütenknospen schon im Herbst völlig ausgebildet sind, das Wunder fertig, sich schon im Dezember zu entfalten. Inmitten der weißen Pracht will uns solch' Blüten wie ein Wunder erscheinen! Im Januar, manchmal auch schon im Dezember, fängt die aus dem fernen Osten stammende Zaubernuß (*hamamelis japonica*), ein gelb blühender Zierstrauch, sich zu regen an. Ganz langsam wacht Mitte Dezember auch der Krokus (*crocus hiemalis*) auf und steckt aus der Erde seine langen, strichschlanken Blättlein, in deren Mitte die porzellanweiße oder lila Blüte sitzt. Und dann erwacht auch das aus Sibirien gekommene Adonisröschen (*amurensis*) und trägt seine kleinen Blüten im Steingarten trotz Schnee und Kälte zur Schau. Und wenn's Ende Januar ein wenig warm ist, dann blüht die Haselnuß (*corylus avellana*) neben der rosalia Alpenschneerose (*rhododendron dahuricum*) und dem duftenden Gewürzstrauch (*meratia praecox*). Dann zeigt auch der Hartriegel oder Hornstrauch (*cornus officinalis*) seine klei-

nen weißen Blütentrauben; er kommt aus Sibirien wie das Adonisröschen. Vor Entfaltung der Blätter blüht auch der Winterling (*eranthis hiemalis*) mit gelben, glockenförmigen Blüten an 14 cm hohem Schaft. Und im Februar können Schneeglöckchen (*galanthus nivalis*) und kaukasische Iris (*iris reticulata*) schon ihre zarten Blüten öffnen. Dann folgen Primel (*primula communis*) und Februar-Zeitlose (*colchicum hydrophilum*) in schneller Folge, — und dann steht der Frühling schon vor der Tür mit seinen Blütenfarben.

Besonders aus den Vorgärten von Warmbrunn ist mir in Erinnerung, wie sorgsam die Besitzer darauf bedacht waren, daß ihr Garten immer — auch im Winter — einen anziehenden Anblick bot. Für immergrüne Heckenpflanzen und Sträucher war überall ein Platz, und vor den Häusern auf einer Rabatte leuchtete nicht selten wie eine erfrischende Kostbarkeit aus der Blumenwelt eine rosig blühende Erikapflanze. Christrosen waren eigentlich in jedem schlesischen Hausgarten zu finden und Berberitzen auch. Eine Rabatte gehörte meist den Schneeglöckchen und Aurikeln, und in vielen Steingärten gab es auch schon sibirische Adonisröschen. Wieviel Blumenliebe und Naturverbundenheit ist in Schlesien zurückgeblieben! Denn ohne Garten ist es schwer, all seine Lieblinge wieder heranzuziehen und zu pflegen. Es ist ja leider nicht jedem beschieden, wieder zu einem Grundstück zu kommen! So muß man sich umstellen auf Kleinstgärten, auf Fenster- und Topfblumen. Aber auch hier läßt sich manches Schöne durch Blumenpflege erzielen. Und wenn es in unserem Fenstergärtchen blüht, dann denken wir wohl wehen Herzens an die lieben Gärten mit ihren Winterblühern, die wir in Schlesien zurücklassen mußten. Dr. Enzian

Aus der Gemeindechronik von Mohren

Am 21. Dezember 1912 starb in Schediwy bei Deschney im Adlergebirge der dort im Ruhestande lebende ehemalige Pfarrer von Mohren, H. H. Pfarrer Gottstein.

In der Gemeindechronik konnte darüber berichtet werden, daß Pfarrer Gottstein den Katholischen Lese- und Fortbildungsverein gegründet und zu hohem Ansehen gebracht hat.

Als die Nachricht vom Ableben Pfarrer Gottsteins eintraf, beschloß der Verein, sich an der Beerdigung in Schediwy zu beteiligen. 22 Mitglieder des Vereins begaben sich daher am 23. Dezember 1912 mit der Fahne auf den Weg und fuhren mit dem ersten Zug von Jungbuch nach Trautenau und von hier aus weiter über Starkotsch, Wenzelberg nach Neustadt a. d. Mettau. Da es damals noch keine Autobusse gab, mußte der Weg von Neustadt bis Schediwy, kurz vor Deschney, zu Fuß zurückgelegt werden. Das waren immerhin siebzehn Kilometer und noch dazu im Winter! In Trautenau hatten sich noch einige geistliche Herren angeschlossen, von Neustadt ab sollten die Teilnehmer mit Schlitten abgeholt werden. Aber die Schlitten kamen erst, als die Teilnehmer bereits unterwegs waren, und auch da waren es nur zwei, die nur die älteren Herren aufnehmen konnten.

Immerhin, es kamen schließlich alle nach Schediwy, wo nach der Ankunft der Deputation in dem kleinen Kirchlein die Trauerfeierlichkeit begann.

Den Rückweg mußten die Teilnehmer aus Mohren noch am gleichen Tage antreten. Sie nahmen daher in dem kleinen Gasthause nur einen kleinen Imbiß ein, worauf dann die älteren nach Neustadt mit Schlitten zurückgefahren wurden, während die jüngeren zu Fuß gehen mußten. Infolge des schlechten Wetters und der Schneeverwehungen hatten die Züge beträchtliche Verspätung, Pfarrer Mayer aus Freiheit bat daher telefonisch die Station Trautenau, den letzten Zug nach Freiheit warten zu lassen, bis die mit dem Josefstädter Zug ankommenden Reisenden eintrafen. Als aber der Zug dann ankam, mußten die Beerdigungsteilnehmer feststellen, daß der Freiheiter Zug, trotz der gegebenen Zusage schon weggefahren war. So blieb ihnen, so sehr sie auch bei dem schlechten Wetter mitgenommen waren, nichts anderes übrig, als von Trautenau nach Mohren zu Fuß zu gehen, wo sie am 24. Dezember früh gegen fünf Uhr endlich eintrafen, nachdem sie also mehr als 24 Stunden unterwegs gewesen waren.

Gustav Thamm



Gesundheit, Glück und Segen im Jahre 1959

wünschen allen Beziehern, Inserenten, Mitarbeitern und Freunden

Riesengebirgsheimatverlag — Verwaltung und Schriftleitung



<p>Familie ORR. Dr. Hans Jiptner, 13 a Tegernheim bei Regensburg</p> <p>Karl Schöbel u. Frau Anna aus Goldenöls, jetzt Bosserode über Bebra.</p> <p>Hans Gode r mit Familie, Spediteur, früher Trautenau, jetzt Koblenz=Lützel/Rhein.</p>	<p>Viel Glück im neuen Jahre wünschen allen Bekannten und Ver- wandten Julius Kasper u. Frau Anna, Fleischermeister in Bebra, früher Bernsdorf.</p>	<p>Allen lieben Verwandten und Be- kannten von Aupa und Elbe wün- schen ein <i>glückliches neues Jahr</i></p> <p>Alois Tippelt und Frau, Regensburg, früher Freiheit-Kukus.</p>
<p><i>Allen lieben Riesengebirglern aus dem ehemaligen Landkreis Hohen- elbe fröhliche Weihnachten, sowie Glück und Segen für das kommende Jahr. Möge auch in diesem Jahr uns der Friede erhalten bleiben. Die Pa- tenstadt Marktobderdorf, die im ver- gangenen Jahr viele von Euch anläß- lich des 3. Bundestreffens in ihren Mauern begrüßen konnte, will auch in Zukunft in kultureller und gesell- schaftlicher Hinsicht Euer aller Mit- telpunkt bleiben und hofft, daß die nunmehr in greifbare Nähe gerückte Errichtung des Riesengebirgsmuse- ums uns alle diesem Ziele noch näherbringen wird.</i></p>	<p><i>Allen Kunden viel Glück und Erfolg für 1959!</i></p> <p>Alfons Kolbe, Wäsche-Fabrikation Eßlingen/N., Schlachthausstraße 11 a</p>	<p>Familie Vinzenz Baudisch aus Qualisch wünscht allen Heimat- freunden, Bekannten und Verwand- ten ein <i>frohes neues Jahr</i> und entbietet nachträglich <i>beste Weihnachtsgriße.</i></p> <p>Jetzige Anschrift: Rünigen, Am Weserberg 23, Kr. Braunschweig.</p>
<p><i>Viel Glück, Gesundheit und Erfolg im neuen Jahr</i> entbietet den Mitgliedern des Haupt- und geschäftsführenden Ausschusses, den Heimatortsbetreuern und Mit- gliedern sowie allen unseren Lands- leuten in der Sowjetzone und in der alten Heimat</p> <p><i>Riesengebirgler Heimatkreis Trau- tenau e. V.</i></p> <p>Erwin Hermann, Vorsitzender</p>	<p>Allen lieben Freunden und Wohltä- tern beim Kirchenbau ein <i>gesegnetes neues Jahr</i> mit der Versicherung weiteren Ge- betgedenkens.</p> <p>Franz Houstek, Pfarrvikar, Michelbach-Kettenbach über Bad Schwalbach</p>	<p>Meinen lieben Pommerndorfer Hei- matfreunden, allen Schul- und Stu- dienkollegen sowie Landsleuten <i>beste Weihnachts- und Neujahrswünsche</i> entbietet Studienrat, Prof. Albert Fischer, akad. Architekt, Oberhambach bei Birkenfeld/Nahe.</p>
<p><i>Ein glückliches, schaffensfrohes neues Jahr</i> wünschen allen Freunden und Bekannten</p> <p>Josef und Rosa Fiedler, Lehrer u. Bauer a. D., Wolta — Karls- ruhe/West, Bingerstr. 38.</p>	<p>Allen Freunden aus der alten Heimat <i>alles Gute zur Jahreswende!</i></p> <p>Die Dynastie Erben — Exner, Jungbuch — Oberaltstadt. Jetzt St. Paul, Minnesota, im Tale des Mississippi.</p>	<p>Allen lieben Bekannten, Jagdkame- raden und Gästen einen <i>herzlichen Neujahrsgruß!</i></p> <p>Johann Fiedler, Ernst und Erika Streit, geb. Fiedler, Neuhaus am Schliersee, früher Land- und Gastwirt in Niederlangenau.</p>
<p>Allen Verwandten und Bekannten wünschen wir ein <i>recht glückliches und gesundes neues Jahr.</i></p> <p>Familien Reinhold und Bodo Fückner, Bensheim/B., fr. Brettgrund/Schatzlar</p>	<p>Allen lieben Freunden und Bekann- ten aus unserem früheren Wirkungs- kreis wünschen ein <i>glückliches neues Jahr</i></p> <p>Josef und Rosa Heinzel, Uhingen/Fils, Göppingen, fr. Trau- tenau, Bensdorf, Markausch.</p>	<p>Allen Heimatfreunden, Bekannten u. Verwandten ein <i>glückliches Neues Jahr!</i></p> <p>Familie Josef Meergans, 16 Münster/Hessen, früher Oberalt- stadt 353.</p>
<p><i>Gesegnete Weihnachten und ein neues Jahr voll Zufriedenheit und Gesundheit</i> wünscht allen lieben Freunden und Bekanntem, besonders auch seinen ehem. Schülern und Schülerinnen,</p>	<p><i>Gottes reichsten Gnadensegen</i> erbittet von Gott für seine Mitbrüder und Heimatfreunde, bes. aus Trau- tenau u. Umgeb., Arnau u. Pfarrei Ober-Wernersdorf,</p> <p>Rudolf Kluge, Pfarrer, Böhm. Petersdorf (Adlergebirge), See, Post Parsberg (Opf.)</p>	<p><i>Viel Glück und Gesundheit im neuen Jahre</i> allen lieben Freunden u. Bekannten! Friedrich Kraus und Gattin, Reichenhall, Bahnhofstraße 8, früher Trautenau, Tabakhandei, Gebirgsstr.</p>
<p><i>Gesegnete Weihnachten und ein neues Jahr voll Zufriedenheit und Gesundheit</i> wünscht allen lieben Freunden und Bekanntem, besonders auch seinen ehem. Schülern und Schülerinnen,</p> <p>Prof. Wilhelm Merolt, in Lichtenfels/Obfr., Gotenstraße 1/I Früher Trautenau, Lehrerbildungsan- stalt.</p>	<p>Allen unseren lieben ehemaligen Gä- sten, Freunden und Bekannten von Trautenau und Schatzlar entbieten <i>die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel</i></p> <p>Familie Alfred Falge, Schloß Holzberg, Post Bischofsheim a. d. Röhn. Früher Trautenau, zuletzt Schatzlar.</p>	<p><i>Herzliche Neujahrswünsche und Grüße</i> allen lb. Verwandten und Bekannten von</p> <p>Johann und Elsa Hilbert sowie Vater, ehemals Goldenöls 70. 16 Bosserode 8 über Bebra, Kreis Rotenburg/Fulda.</p>
	<p><i>Herzliche Neujahrsgriße</i> allen Freunden und Bekannten!</p> <p>Familie Rudolf Scheuer, Erlangen, Neue Str. 1, und Familie Fritz Scheuer, Erlangen-Büchenbach, Kunigundenstr. 30. Früher Oberaltstadt 249.</p>	<p><i>Ein glückliches neues Jahr</i> wünschen allen Freunden und Be- kanntem Josef und Anna Babel aus Schatzlar-Stollen, jetzt Kaufbeuren- Neugablonz, Eichenmählerweg 13.</p>

Allen unseren Kunden und Freunden
aus der alten Heimat

ein glückliches Jahr 1959

Buchdruckerei Hans Erben,

Reutlingen, Sperlingweg 18,

Fernruf 42 09

Allen Heimatfreunden ein *glückliches
neues Jahr* wünscht

Familie Otto Kasper,
Metzgerei,

Kulmbach, Weidenleite 28, früher
Radowenz.

Allen Johannisgunstern und Her-
mannseifnern ein
glückliches neues Jahr!

Alois Klug, Rheydt-Odenkirchen,
Von-der-Helm-Str. 182.

Gottes Segen im neuen Jahre allen
meinen Pfarrkindern und Bekannten!

Pfarrer Otto Nemecek,

Schwarzental
jetzt 17a Eggenstein, üb. Karlsruhe 2.

*Viel Glück und Gesundheit im neuen
Jahre*

wünscht allen Bekannten, Verwand-
ten und ihren geschätzten Kunden

Familie Rudolf Wohl,
Gas- und Wasserinstallation
Öfen und Herde

Geislingen a. d. Steige, Adlerstr. 28,
früher Trautenau.

Allen lieben Landsleuten meines trau-
ten Heimatdörfleins Radowenz, so-
wie den übrigen Bekannten aus dem
unvergeßlichen schönen Riesengebir-
ge wünsche ich

recht viel Glück zum Jahreswechsel.
Gleichzeitig sage ich herzlichen Dank
für die mir am 8. 11. zum 75. Ge-
burtstage gesandten Glückwünsche.

Rudolf Wenzel,

zuletzt Handelsschuldirektor in Win-
terberg im Böhmerwalde.
Fürth/Bayern, Soldnerstr. 16

Auch im neuen Jahre —

und nun erst recht:

Werbt neue Bezieher!

Für jede Neuerung

eine Buchprämie!

Stern der Liebe

Drei Kön'ge wandern aus Morgenland;
Ein Sternlein führt sie zum Jordanstrand.
In Juda fragen und forschen die drei,
Wo der neugeborene König sei?
Sie wollen Weihrauch, Myrrhen und Gold
Dem Kinde spenden zum Opfersold.



Und hell erglänzt des Sternes Schein;
Zum Stalle gehen die Kön'ge ein;
Das Knäblein schau'n sie wonniglich,
Anbetend neigen die Könige sich;
Sie bringen Weihrauch, Myrrhen und Gold
Zum Opfer dar dem Knäblein hold.

O Menschenkind! halte treulich Schritt!
Die Kön'ge wandern, o wandre mit!
Der Stern der Liebe, der Gnade Stern
Erhelle Dein Ziel, so suchst du den Herrn,
Und fehlen Weihrauch, Myrrhen und Gold,
Schenke dein Herz dem Knäblein hold!

Zur Jahreswende

Von Olga Brauner

Zum Abschied hebt sich stumm das Jahr!

— Da hör' ich leis die Türe gehen. —

Das eine ging, das andre kam, —

— die Zeit, sie bleibt nicht stehen!



Zum Jahreswechsel

Von Othmar Fiebiger

Verzeiht, daß wir nichts wünschen,
nach Wunsch ging nie die Welt;
der Wunsch hat Alte und Junge
schon tausend Jahre geprellt.

Wir wollen dem neuen Jahre
viel lieber ins Antlitz sehn,
und wollen die Straßen der Zukunft
mit klaren Augen gehn.

Wir wollen Menschen werden,
und einer dem andern wert;
hört: edel, gut und hilfreich,
wie Goethe es uns gelehrt.

Wie Jesus es licht verheißen
und alle die großen der Welt;
wir wollen einander stützen,
wenn einer von uns fällt.

Wir wollen das Leben meistern,
stehn über Freud und Leid;
verzeiht, daß wir nichts wünschen:
am Tore pocht die Zeit.



(Aus dem Bändchen „Frühlingserwachen“, von Othmar Fiebiger, 4. Auflage, Riesengebirgsverlag)

„Papa Heuss“ zum Fünfundsiebzigsten!

Selten hatte ein Staat, noch nie hatte Deutschland ein Staatsoberhaupt von so hervorragend repräsentativen Qualitäten, wie sie Bundespräsident Professor Theodor Heuss besitzt, der am 31. Januar 1959 seinen 75. Geburtstag begehen kann. Es liegt wohl nicht zuletzt auch an seiner schwäbischen Wesensart, daß er den Begriffen „Politiker“ und „Repräsentant des Staates“ sozusagen einen neuen Sinn gab. Denn Professor Heuss ist als Präsident der Bundesrepublik Deutschland gleichsam auffallend unkonventionell, aber gerade dadurch nicht nur in Deutschland selbst, sondern ebenso im Ausland beliebt und volkstümlich wie kaum ein anderer vor ihm und in unserer Zeit. Diese Sonderstellung ist ihm allerdings nur durch seine hohe Menschlichkeit und seine hervorragenden geistigen Qualitäten gestattet. Schon lange vor seiner ersten Wahl zum Bundespräsidenten war er als Autor mehrerer Werke, die sich durch eine gründliche Sachkenntnis und mutige Kritik auszeichnen, sowie als Journalist und Redakteur kein völlig Unbekannter. Noch Primaner, schrieb er bereits seine ersten politischen Leitartikel. Seine Reden, aus welchem Anlaß sie jeweils gehalten werden, sind einmalig in ihrer Art. Als Professor Theodor Heuss am 17. Juli 1954, damals bereits 70jährig, zum zweiten Male zum Bundespräsidenten gewählt wurde, war dies nicht nur nicht anders zu erwarten, sondern es sprachen schon seit langem der einfachste Mann und die einfachste Frau, welcher parteipolitischen Richtung sie auch angehörten, den Wunsch aus: „Möge uns unser Papa Heuss noch recht lange erhalten bleiben!“ (O. S.)

Wird der Kreis Trautenau vernachlässigt?

In den letzten Monaten beklagten sich mehrere Landsleute aus dem Kreise Trautenau schriftlich und mündlich bei mir, ihr engerer Heimatbereich werde in der „Riesengebirgsheimat“ gegenüber dem Bereich Hohenelbe vernachlässigt. Ich muß hierzu aufrichtig gestehen, daß mir solche Klagen unverständlich sind, da in Wirklichkeit der Heimatkreisbereich sowohl im heimatkundlichen als auch im Nachrichtenteil jetzt nach der Zusammenlegung beider Heimatblätter nicht nur bedeutend mehr berücksichtigt werden kann, sondern auch tatsächlich weit stärker behandelt wird als es vorher in „Aus Rübezahls Heimat“ der Fall war. Man vergleiche doch einmal das Format und zähle die Zeilen einer Spalte in „Aus Rübezahls Heimat“ und in der „Riesengebirgsheimat“!

Eines ist allerdings nicht zu leugnen: daß der Kreis Trautenau in der „Riesengebirgsheimat“ in einem noch viel größeren Ausmaße vertreten sein könnte, besser gesagt: auf Grund seiner Bevölkerungsstärke vertreten sein müßte. Das aber liegt nicht an uns, sondern an einer nicht geringen Anzahl von Landsleuten aus dem Trautenauer Kreis, auf die es geradezu beschämend wirken müßte, mit welcher Rührigkeit unsere Landsleute aus dem Kreis Hohenelbe mitwirken. Man beachte doch nur die Nachrichten über Geburten, Hochzeitsjubiläen, Vermählungen, von den Geburtstagen abgesehen. Wenn man hiermit den Hohenelber Teil vergleicht, könnte man annehmen, der Kreis Trautenau befände sich am Aussterben! Und diese Annahme, liebe Landsleute aus dem Kreise Trautenau, ist keineswegs so harmlos wie sie aussieht, werden doch die Heimatblätter auch von jenen Instituten und politischen Stellen gelesen, die an ihnen sehr interessiert sind, da ihnen Heimatblätter vorzüglich als Grundlagen zu statistischen Auswertungen dienen können. Um einen Nachrichtenteil bringen zu können, bedarf es jedoch der Mitarbeit aller Leser. Gratulationen, Vermählungen, Geburten, Jubiläen, Sterbefälle und dergleichen personelle Nachrichten mehr kann uns kein Pressedienst mitteilen, ja wir können sie infolge der weiten Versplitterung noch nicht einmal von den Standesämtern einholen, sondern sind ausschließlich auf die Mitarbeit unserer Leser angewiesen. Dadurch ergibt sich auch, daß Heimatblätter stets das Spiegelbild ihrer Leser sind: ob diese an der Heimat wirklich noch interessiert sind oder ob ihre Heimatliebe etwa nur vom Lastenausgleich und ähnlichen Dingen bestimmt wird.

Das gilt in gleicher Weise auch für die Bezieherwerbung und Bezieherzahl, die nicht minder hinter der aus dem Kreise Hohenelbe stark zurücksteht!

Wenn also der eine oder andere den Eindruck hat, der Kreis Trautenau werde in der „Riesengebirgsheimat“ gegenüber dem Kreis Hohenelbe vernachlässigt, so möge er sich gleichzeitig

sagen, daß es einzig und allein nur an den Lesern aus dem Kreise Trautenau liegen kann, daß hier also etwas getan werden muß, und das ist: Bezieher zu werden, Bezieher zu werben und mitzuarbeiten, vor allem auch für den Nachrichtenteil! Bemerkte sei noch, daß die Veröffentlichung von Nachrichten im Nachrichtenteil kostenlos ist! Danksagungen allerdings gehören nicht in den Nachrichtenteil, sondern sind Familienanzeigen. Ebenso ist es uns infolge der enorm gestiegenen Preise unmöglich geworden, für persönliche Bilder (Geburts- und andere Jubilare, von Verstorbenen und ähnlichen Fällen) die Klischeekosten zu übernehmen; es würde sich auf die Gesamtausstattung der Hefte ungemein auswirken.

Ich kann Euch also, liebe Heimatfreunde, zum Schluß nur zurufen: Packt alle mit an, wie Ihr es in all den neun Jahren getan habt. Wenn es in jenen Jahren nicht geschehen wäre, so hätte es niemals ein Heimatblatt für den Kreis Trautenau gegeben, denn seine Existenz war ja in erster Linie Eurer Unterstützung, Eurer Mitarbeit zu verdanken. Genau so aber wird der Kreis Trautenau eines Tages auch in der „Riesengebirgsheimat“ seiner Größe und Bevölkerungsstärke entsprechend vertreten sein, wenn alle mithelfen.

Otto Seemann

Die Arbeit der Seeligergemeinde im Filstal

Die Riesengebirgler des Kreises Göppingen/Württemberg entwickeln in der Seeligergemeinde der Orte Eisligen, Geisligen und Göppingen-Holzheim eine lebhaftige Tätigkeit. So fand am 6. 12. in Eisligen eine gut besuchte Nikolofeier statt, ebenso am 15. 12. eine solche für Kinder in Göppingen-Holzheim. Desgleichen startet am 31. 1. 1959 zum dreizehnten Male in Göppingen-Holzheim die allbekannte und beliebte Riesengebirgsball. Den musikalischen Teil zu diesen Veranstaltungen liefert unsere bekannte Riesengebirgskapelle Scholz-Bösel aus Geisligen. Der allbekannte und beliebte Ball ist immer ein Heimattreffen kleinen Formats und Treffpunkt der Riesengebirgler des Filstals.

Riesengebirgler am Untermain

Wir treffen uns alle beim Sudetendeutschen Ball am 16. 1. 1959 um 20 Uhr in Aschaffenburg, Turnhalle, Grünwaldstraße. Kartenvorverkauf: Firma Möbel-Philip, Aschaffenburg, Platanenallee, (DM 2.50). Bei rechtzeitiger Voranmeldung können Plätze reserviert werden.

AH-Verband Hochschulverbindung „Silesia“, ehem. Trautenau-Prag

Unser 1. Couleurtreffen seit Auflösung der Aktivitas, Krieg und Vertreibung war ein voller Erfolg. Der Besuch am 4. und 5. Oktober 1958 in Neu-Isenburg bei Frankfurt/Main übertraf mit 37 Personen alle gehegten Erwartungen. Die Wiedersehensfreude nach 15, ja 20 und mehr Jahren, das gemeinsame Abendessen und das Absingen vertrauter Studentenlieder gab den Rahmen für den Begrüßungsabend mit Damen am 4. Oktober im Hotel Dietrich ab.

Es waren folgende AH Bb erschienen: Butzke Franz, Fiebinger Sigm., Günther Willi mit Frau, Jeschke Franz, Jiptner Hans mit Frau und Sohn, Kammel Walter mit Frau und Tochter, Kopp Sepp mit Frau, Krause Fred mit Frau und Tochter, Kuhn Bruno mit Frau, Kühnel Othmar, Liebich Franz, Nemetschek Franz mit Frau, Pusch Walter mit Frau und Sohn; Proksch Alfred, Frau Röhrich mit zwei Töchtern, Starauschek Kurt mit Frau, Stierand Otto, Stuart Fritz, Sturm Karl, Tamm Nelly, Wippler Herbert, Zaruba Emil.

In dem am 5. Oktober 1958 vormittags abgehaltenen AH-Konvent wurden einige sehr wesentliche Punkte durchgesprochen und deren Bekannte für das nächste Rundschreiben vorgesehen. Nach dem gemeinsamen Mittagessen mußten leider einige Bb. wieder aufbrechen. Der Nachmittag vereinte die Kommilitonen bei einem Spaziergang am Main und einer Runde im Café Rumpelmeyer in Frankfurt bis zur allgemeinen Abreise, die uns wieder in alle Windrichtungen zerstreute. Die neu zum Klingen gebrachten Herzensbeziehungen idealvollen Studententums und edler Männerfreundschaft ließen die Jahre des Schweren und Schmerzlichen hinter Treue und Begeisterungsfähigkeit — alten, selten gewordenen Studententugenden — zurücktreten und gelobten die Wiederkehr der zwei unvergeßlichen Tage.

An alle Heimatortsbetreuer!

Liebe Landsleute!

Seit 2 Jahren arbeiten Sie nun an der Erstellung der Seelenlisten für die Gesamterfassung der „SL“ und ich erlaube mir, Ihnen allen am Jahresschluß im Namen Ihrer Landsleute den herzlichsten Dank für diesen Einsatz zu sagen.

Ein großer Teil von Heimatortsbetreuern hat bereits die fertigen Seelenlisten eingesandt und es gebührt diesen Landsleuten die vollste Anerkennung für diese Arbeiten. Es wurden zum Teil fast 100prozentige Einwohnerlisten nach dem Stande von 1939 eingebracht. Wir wissen, welche Schwierigkeiten und welcher Zeitaufwand dabei notwendig ist, obwohl uns von den Landsleuten in der Bundesrepublik Anschriftenzettel zur Verfügung stehen, aber die Kinder der Familien sind meist zu ergänzen und vor allen Dingen sind noch darin die Landsleute aufzuführen, die nach der Ostzone ausgesiedelt worden sind.

Wenn wir uns heute nach langer Zeit öffentlich an Sie wenden, so geschieht es, weil die Frist zum Abschluß der Gesamterhebung nahe bevorsteht. Wir dürfen Ihnen mitteilen, daß mit Ende dieses Jahres die Aktion abgeschlossen werden soll. Wir sind uns bewußt, daß es bei einigen Gemeinden nicht der Fall sein wird, aber wir bitten um Beschleunigung und Fertigstellung, wozu uns jetzt die Wintermonate bestimmt als geeignet für diese schriftlichen Arbeiten erscheinen.

Wir bitten diejenigen Heimatortsbetreuer, die ihre Arbeiten soweit fertig haben, uns dieselben zu übersenden, damit wir sie nach Auswertung sofort nach München weitergeben können. Eine große Anzahl von Heimatortsbetreuern haben uns trotz verschiedener Zusendungen überhaupt nicht geantwortet und wir bitten diese um Mitteilung, ob sie an der Erstellung arbeiten. Es müßte sonst von anderer Stelle geschehen, damit diese Gemeinden nicht in der Gesamterfassung fehlen und dadurch große Nachteile für die Einwohnerschaft dieser Gemeinden entstehen.

Es liegen uns schon Berichte von München vor, wonach bereits der gesamte Kreis Bischofteinitz und Friedland vollkommen erfaßt ist. Der Heimatkreis Trautenau soll dabei nicht an letzter Stelle stehen und wir bitten Sie, die Arbeiten zu vollenden.

Leider fehlen uns noch Mitarbeiter für einige Orte und Ortsteile und wir bitten, uns Landsleute namhaft zu machen, die sich dieser Arbeiten als letztes Vermächtnis für ihre Heimat unterziehen. (Burkersdorf, Dörregrund, Kaschhof, Lampersdorf, Komar, Nieder-Nemaus, Prode, Siebojed, Weiberkränke, Königreich I, Königreich III.)

Vielorts hat man die Bedeutung der Erfassung und die damit verbundene Arbeit nicht erkannt und deshalb wird sie als nebensächlich betrachtet. Wir wissen nicht, welche Anforderungen im Laufe der Zeit an uns gestellt werden, wir wissen aber, daß wir mit der Bearbeitung des Lastenausgleiches schon viel weiter wären, wenn die von uns bereits im Jahre 1950 geplante Aufstellung des Volksgruppenkatasters durchgeführt worden wäre. Durch unsere Säumigkeit haben wir uns selbst geschadet und aus Schaden soll man klug werden, deshalb wollen wir zur jetzt gegebenen Zeit die Gesamterfassung zum Abschluß bringen.

Wir bitten auch die Heimatortsbetreuer, hierüber Nachricht zu geben, wenn es in irgendeinem Ort, bei irgendeinem Mitarbeiter nicht klappen sollte. Wir wollen uns dann gerne einschalten.

In der Erwartung, daß wir von Ihnen bald Näheres hören werden, grüßen wir Sie in heimatlicher Verbundenheit.

Für die Riesengebirger
Heimatkreis Trautenau

gez. Erwin Herrmann, Vorsitzender

Der 5. Sudetendeutsche Turntag 1959, gleichzeitig die zehnte Jahresfeier der „Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Turner und Turnerinnen“ findet vom 24. bis 27. Juli 1959 in der Vertriebenengemeinde Waldkraiburg (Obb.) statt.

Bitte merken Sie schon jetzt diesen Termin vor und sparen Sie darauf, damit diese Veranstaltung zu einer Großkundgebung sudetendeutschen Turnergeistes werden kann!

Die Fortsetzung der Spenderlisten zum Ferdinand-Liebich-Hilfswerk können aus platztechnischen Gründen erst im Februar veröffentlicht werden.

Wieviel Riesengebirger in der Hansestadt Hamburg wirklich leben, ist schwer feststellbar. Jedenfalls ist nur ein kleiner Teil von ihnen in der Sudetendeutschen Landsmannschaft. In Hamburg leben immerhin über 6 000 vertriebene Sudetendeutsche. Der Landesverband Hamburg der Sudetendeutschen Landsmannschaft zählt gegenwärtig 1 200 Mitglieder. Hinzu kommen die Familienangehörigen.

Da monatliche Zusammenkünfte auf Landesverbandsebene nicht nur wegen Lokalschwierigkeiten, sondern auch wegen der großen Entfernungen nicht durchführbar waren, wurden schon vor Jahren 13 Ortsgruppen geschaffen. Die Zusammenfassung erfolgte aber nicht nach Heimatkreisen, sondern in Anlehnung an die Verwaltungseinteilung der Hansestadt. Laut Kartei des Landesverbandes der SL leben in Hamburg aus dem Kreis Trautenau 47 und aus dem Kreis Hohenebel 19 Landsleute. Aus dem Nachbarkreis Braunau 27. Die meisten Riesengebirger sind in der Ortsgruppe Billstedt. Sie stammen zumeist aus Oberaltstadt und Jungbuch und haben in der Jutespinnerei in Billstedt ihre Arbeitsplätze.

Am landsmannschaftlichen Leben nehmen die Riesengebirger in den einzelnen Ortsgruppen der SL recht großen Anteil und betätigen sich durch Mitgestaltung der monatlichen Heimatabende. Durch Vorträge aus Josef Tatsch „Em Trautna rem“, Heimatquiz, Lichtbildervorträge und anderem, tragen sie mit zur Erhaltung des Kulturgutes unserer Heimat bei.

Die Elbe, welche den in Hamburg lebenden Riesengebirglern täglich Grüße der Heimat bringt, ist wie ein Band, das sie trotz Vertreibung mit der Heimat verbindet.

Wenn diese Zeilen die noch nicht in der Sudetendeutschen Landsmannschaft organisierten Riesengebirger in Hamburg veranlassen, sich bei dieser als Mitglied anzumelden und dann am Leben der SL teilzunehmen, haben sie ihren Zweck erfüllt. Darüberhinaus haben diese Zeilen den in der Bundesrepublik verstreut lebenden Riesengebirglern davon Kunde gegeben, daß auch in der größten Stadt der Bundesrepublik die Riesengebirglertreu zur geraubten Heimat stehen.

Dr. G. Peukert, Parschnitz-Wekelsdorf

AUS DER LIEBEN ALTEN HEIMAT

Silbermünzenfund in Arnau

Bei Grabungsarbeiten fand man in Arnau ein Gefäß mit Silbermünzen aus der Zeit des 13. und 14. Jahrhunderts. Die Münzen wurden größtenteils gereinigt und dem Museum übergeben, wo sie jetzt in einer besonderen Vitrine ausgestellt sind. Wie verlautet, ist das Arnauer Museum in Ordnung gebracht und schön hergerichtet worden. Auch alle Kanzleiräume und der Boden des Rathauses sind mit einbezogen und überfüllt mit Ausstellungsstücken aller Art. Leider wurde von dem Berichterstatter der neue Fundort nicht angegeben. Der letzte Münzenfund, ein Gefäß mit einem Münzklumpen mit Silbermünzen aus dem 15. Jahrhundert, stammte aus dem Jahre 1935 und ergab sich beim Aushub eines Neubaugrundes in der Seitenpforte.

Neue Sportplätze im Aupatal

Trautenau: Während einerseits überall, sowohl in Trautenau als auch in allen anderen Gemeinden, eine unvorstellbare Verschmutzung der Straßen und vieler Häuser festzustellen ist, werden andererseits überall Sportplätze angelegt. So entstanden mehrere in sämtlichen Gemeinden im gesamten Aupatal. Zwischen Parschnitz und Trautenau ist der Bau eines großen Stadions vorgesehen. Im Strandbad dagegen herrschte im April, wie Besucher, die daheim waren, schilderten, eine fürchterliche Verwahrlosung. Der Wawra-Teich war vollständig verschlamm.

Gottesdienst in Hennersdorf

Hennersdorf: Hier wird in der Kirche lediglich an jedem Mittwoch und sonn- und feiertags eine hl. Messe gelesen, wozu eigens ein Kaplan mit seinen beiden Ministranten von Hohenebel hierher kommt. Die Kirche ist meistens von nur wenigen alten Frauen besucht und auch sonntags während des Gottesdienstes fahren die tschechischen Bauern Mist auf die Felder, um ihr „Soll“ zu erfüllen. Es geht, wie wir erfahren konnten, auch hier mit allem bergab, so daß das heutige Leben selbst den alten Tschechen nicht mehr gefällt.

Trautenauer Augarten wurde Zigeunerlager

Trautenau: Landsleute, die Anfang des Jahres in der Heimat waren und dort auch Trautenau besichtigen konnten, berichteten u. a., daß sie im Augarten ein Zigeunerlager vorgefunden haben. Ein weiteres solches Lager bestand auch in der Krankenhausstraße. Aus der Konditorei und Café Koschtial ist eine Imbiß-Stehhalle geworden, in der man auch Suppe bekommt. Das bekannte Hotel „Radio“ wird von einem ehemaligen Ober aus dem Café „Continental“ bewirtschaftet und ist zu einer ausgesprochenen Spelunke herabgekommen.

Deutsche Liebhaberbühne in Oberaltstadt

Oberaltstadt: Wie sich Landsleute, die in der Heimat zu Besuch waren, überzeugen konnten, besteht die vor einigen Jahren gegründete deutsche Liebhaberbühne in Oberaltstadt noch. Allerdings muß sie, um die Genehmigung behalten zu können, zeitweise auch kommunistische Propagandastücke aufführen.

Zu Besuch in Pilnikau

Ein Landsmann, der vor einiger Zeit zum zweiten Male in Pilnikau war, berichtete uns folgendes: Ich fuhr zunächst mit dem Zug bis Kottwitz und ging dann über den Katharinenberg nach Ketzelsdorf. Am Sonntagfrüh besuchte er im Brünnl die heilige Messe und ging dann zu Fuß über die schlecht gepflegten, mit Gras bewachsenen Wege zum Eichelhof. Dort steht zwar das Gasthaus noch, ist aber nicht mehr in Betrieb, sondern nur bewohnt. Beim Weiterwandern traf er auf dem Eulenberge nur noch drei Häuser an. Auch hier sind die Wege verwachsen. Unten lag die Brettmühle. Das Marienbild an der starken Kiefer an dem oberen Wege war noch da. Auch das Kreuz auf dem Galgenberg stand noch. Der Weg gegen die Neustadt zu war jedoch zerrissen, wahrscheinlich vom Wasser. Als er in der Neustadt vor seinem Geburtshaus stand, kam eine Tschechin heraus. Er sprach sie tschechisch an und sagte ihr, daß er in dem Hause vor siebzig Jahren geboren wurde. „Jeschuf Marja!“ schrie die Tschechin auf, beruhigte sich aber, als er noch bemerkte, schon fünfzig Jahre von hier fort zu sein. In der Stadt fand er die Kirche geöffnet, da gerade das Fest war. Vor der Schule auf dem Platze standen Buden, Reitschulen, Schaukeln und anderes.

Autostraße Pommerndorf-Petzer

Pommerndorf: Aus der alten Heimat wird uns berichtet, daß man wahrscheinlich schon nächstes Jahr von Pommerndorf über Füllebauden Gansbauden bis nach Petzer mit dem Auto fahren kann. Man hat im Sommer begonnen vom Kneiffelloch über den Pommersberg die Autostraße weiterzubauen und werden bei dieser Arbeit viele Zigeuner beschäftigt.

Personelles aus der Heimat

Arnau-Karlseck: Bei ihrer Tochter Marie in Trautenau starb im Alter von 65 Jahren Marie W o n k a, geb. Patzelt, aus Karlseck nach kurzer Krankheit. Sie wurde nach Arnau überführt und im Familiengrab bestattet. Um die Verewigte trauern ihre Töchter Marie Vrabetz, Trautenau und Hilde Balzar in Roth Kosteletz, und ihr Bruder Anton, der mit seiner Familie in der DDR lebt. Zur Beerdigung kam er zu spät, er konnte aber seinen Hof in Arnau besuchen und machte eine Fahrt durch Niederöls, Mastig und einen größeren Ausflug ins Gebirge. Die Eindrücke, die er gewann waren für ihn sehr schmerzlich. Er und die Töchter der Verstorbenen grüßen alle Bekannten.

Oberhohenelbe: In der alten Heimat verschied nach kurzem Krankenlager die Schneidermeistersgattin Anna B r ü c k n e r nach ihrem vollendeten 87. Lebensjahr, so still, wie sie früher lebte. Mit ihr ging eine herzenguten Mutter heim. Es trauert um sie ihr hochbetagter Gatte und ihre Kinder. Eine Tochter lebt noch daheim beim Vater, die Tochter Marie Donner in Hamburg, sie kam gerade noch zurecht zur Beisetzung, ihr Bruder und ihre Schwester waren aus der DDR heimgekommen, um die liebe Mutter noch einmal zu sehen.

Wolta: In der Heimat verstarb der ehemalige Gemeindevorsteher von Wolta, Alois M o r a w e k. Er war fast bis zu seinem Ableben im Elektrizitätswerk in Parschnitz angestellt. Sein Wohnhaus wurde enteignet und erhielt einen kommissarischen Verwalter, während er selbst mit seiner Gattin nur in einem Dachzimmer wohnen durfte. Der Name des Verstorbenen hängt eng zusammen mit dem Bau der Gemeinde-Hochquellenwasserleitung im Jahre 1933, deren Entstehung nicht zuletzt auch seiner Umsicht zu verdanken ist. Obwohl ihn eine Verwundung (Bauchschuß) aus dem ersten Weltkrieg damals stark behinderte, leitete er auch die Bauarbeiten selber. Sein Sohn Gustav ist seit dem zweiten Weltkrieg vermißt.

Zur Beachtung!

An unsere Verlagsbezieher!

Dem Januarheft ist eine Zahlkarte zur Begleichung der Bezugsgebühr für das 1. Quartal 1959 beigelegt. Die Bezugsbedingungen sind auf der Rückseite der Zahlkarte ersichtlich.

Bitte beachten Sie, daß die Bezugsgebühr, wie bei allen Zeitschriften üblich, stets zu Beginn eines Vierteljahres fällig ist. Wer noch mit der Begleichung der Bezugsgebühr oder auch der Bezahlung anderer Sendungen im Rückstand ist, wird gebeten, das Geld aus Rücksicht auf den Jahresabschluß noch im Laufe des Monats Januar einzuzahlen.

Bitte ersparen Sie uns Zahlungserinnerungen, da wir 20 Pfennig Mahngebühren berechnen müßten.

An unsere Postbezieher!

In letzter Zeit erhielten wir von mehreren Beziehern Anfragen, warum sie seit ein oder zwei Monaten keine Hefte mehr bekämen. Wie in fast allen solchen Fällen ergaben auch diesmal die Ermittlungen, daß die Schuld weder bei der Post noch bei uns lag, sondern bei den betreffenden Beziehern selbst, da sie dem Postboten die Bezugsgebühr für den folgenden Monat nicht bezahlt hatten.

Wir machen daher nochmals darauf aufmerksam, daß beim Postbezug der Vertrieb unseres Heimatblattes ausschließlich der Post obliegt, von der auch — monatlich im voraus — das Bezugs-geld samt Zustellgebühr kassiert wird. Wer zur Zeit des Inkassos (15. bis ca. 22. jeden Monats) vom Postboten nicht erreicht werden kann, muß daher den Betrag bei einem Wohnungsnachbarn hinterlassen oder selbst bei der Post einzahlen. Ausfallende Bezieher teilt uns die Post nicht namentlich, sondern zahlenmäßig mit, so daß wir keine Möglichkeit haben, die Ursachen unterbrochener Abonnements festzustellen.

KREIS TRAUTENAU

Wir gratulieren

... allen Geburtstagskindern

Freiheit: Die Eheleute Marie und Karl B a u d i s c h, jetzt Ulm/D., Karlsstr. 25, haben trotz harter Arbeit und vieler Entbehrungen ein hohes Alter erreicht. Am 2. 11. konnte Karl Baudisch seinen 82., am 13. 12. seine Frau ihren 83. Geburtstag feiern.

Jungbuch: In Uhingen, Stuttgarter Str. 35, feierte am 11. 11. Anna M e n z e l ihren 82. Geburtstag. — 80 wurde am 31. 10. B e r t a S t i e r b a, Süßen/Württemberg, Weberstr. 5.

Parschnitz: Die allseits geachtete Damenschneiderin Mathilde N i t t e l konnte am 13. 10. in Mutzschen, an der Baderwiese, Kreis Grimma/Sa., ihren 89. Geburtstag feiern. Sie erfreut sich noch halbwegs guter Gesundheit, nur die Beine wollen nicht mehr richtig mit, und lebt in bescheidenen Verhältnissen bei ihrem Sohne Franz. Sie läßt alle Bekannten herzlich grüßen.

Trautenau: Am 2. 1. 1959 feiert Theresia B u r g e r, geb. in Wolta, zuletzt wohnhaft in Trautenau, Ufergasse 14 (Magnesia) den 80. Geburtstag. Seit drei Jahren wohnt sie mit ihrem Ehemann Josef Burger, der im 83. Lebensjahre steht, bei ihrem Schwiegersonn in Immenstadt, Siedlerstr. 28 1/2. Vorher waren sie in Bieberehren, Kreis Ochsenfurt. Eine Tochter wohnt in Würzburg, der Sohn befindet sich noch in der Heimat und arbeitet in Trautenau.

... den Ehejubilaren

Wölsdorf-Kladern: Das silberne Ehejubiläum feierten am 15. 11. bei bester Gesundheit die Eheleute Josef und Rosa K o s a t s c h e k in Bad Waldsee/Württemberg. Sie sind 1952 aus Friesland nach Bald Waldsee übersiedelt und konnten sich trotz mehrjähriger Arbeitslosigkeit und schlechten Wohnverhältnissen dort wieder eine Existenz aufbauen und eine entsprechende Wohnung beziehen. Beide sind in der Landwirtschaftsschule, ihre Kinder Helmut und Olga bei der Deutschen Bundesbahn angestellt. Sie lassen alle Bekannten grüßen.

... den Neuvermählten

Niederhalbendorf: Am 14. 10. vermählte sich Ilse Kamitz in Kulmbach/Obfr. mit dem Diplomkaufmann Willy Freitag aus Kaiserslautern. Sie wohnt jetzt in Wiebelskirchen/Saarland.

Was sonst noch interessiert

Freiheit: Unser Landsmann Gerhard Schneider, der seit einigen Jahren in Australien ist und in den letzten Jahren im Schiffsdienst tätig war, wo er sogar bis nach Neuseeland, Amerika usw. kam, begrüßt alle Heimatfreunde aus Queenstown/Tasmania in Australien.

Grabschütz: Franz und Marie Holletschke wohnen seit 8. 9. bei ihrem einzigen Sohne Otto, der in Aschaffenburg, Marienstr. 30, eine Fleischerei besitzt. Vorher waren sie seit der Vertreibung in Bernburg/Saale (Sowjetzone). Franz Holletschke war dort bis August seit neun Jahren auf einer staatlichen Hühnerfarm angestellt. Über die Familienzusammenführung nach so langer Trennung freuen sie sich sehr, da sie nun ihre alten Tage bei ihren Kindern und Enkeln verbringen können. Sie lassen alle Bekannten herzlichst grüßen.

Im Sommer Ketzelsdorfer Treffen?

Ketzelsdorf: In der November-Ausgabe der „Riesengebirgsheimat“ rief ich die Ketzelsdorfer zu einem gemeinsamen Treffen auf. Ich bekam daraufhin so viele Zuschriften, daß es mir unmöglich ist, alle einzeln zu beantworten. Vielen Dank! Nun habe ich mich mit mehreren Heimatfreunden in Bochum im Hause von Erna Hauschild, geb. Kalenski (Neuhäuser) getroffen, wobei wir zu der Überzeugung kamen, daß das geplante Wiedersehen auf dem Bochumer Landestreffen der SL im Sommer möglich sein könnte. Da wir die meisten Ketzelsdorfer namentlich erfaßt haben, würde an jede uns bekannte Familie eine persönliche Einladung ergehen. Bis dahin grüßen Euch herzlichst Euer Reinhold Erben, Dingden in Westfalen, Ringstr. 3, ferner Erna Hauschild, geb. Kalenski, und Mutter, sowie Karl Anders mit Frau und Tochter (Sechshaus), Ernst Schreiber (Feilenhauserei) und Trude Kinzel (Neuhäuser).

Ober-Kleinaupa: Wenzel Kirchschlager, Nickelberg 92, gibt allen Heimatfreunden bekannt, daß durch Vergrößerung eines Anbaues seine Übersiedlung in das neue Heim nach Gerolzhofen erst am 17. 11. stattfinden konnte. Er wohnt jetzt in der Julius-Echter-Straße, neue Siedlung.

Parschnitzer gestaltete Neuburg/Donau

Parschnitz: Wer heute Neuburg/Donau besucht, dürfte wohl kaum wissen, daß diese Stadt zu einem sehr wesentlichen Teil von einem Riesengebirgler, und zwar dem Parschnitzer Franz Hoffmann (ein Bruder der heute 84jährigen Frau Fanni Stebich) gestaltet worden ist. Und doch spielte dieser Franz Hoffmann, der im Jahre 1888, also vor 70 Jahren, als 22jähriger Architekt und Baumeister hierher kam und später sich hier verheiratete, eine nicht unbedeutende Rolle, so daß nach ihm eine Straße benannt ist und er im Jahre 1926 von der bayerischen Regierung den Titel eines Kommerzienrates als „Weihnachtsgeschenk“ verliehen erhielt. Im Jahre 1905, schon vier Jahre nach seiner Ankunft, gründete er eine chemische Fabrik, die heute unter dem Namen „Franz Hoffmann und Söhne“ besteht, von einem Sohn des Gründers geführt wird — ein zweiter Sohn starb — und 300 Arbeiter sowie 40 Angestellte beschäftigt. Sein Ehrgeiz war, aus Neuburg ein zweites Wörishofen zu schaffen, leider konnte er seine Pläne, die ihm Lebensaufgabe waren, durch seinen frühen Tod nicht vollenden. Er starb während eines Besuches in der Heimat im Alter von 62 Jahren an einem Herzschlag. Sein Werk in Neuburg/Donau steht jedoch noch als ein unvergängliches Denkmal, nicht nur in der für Neuburgs Wirtschaftsleben bedeutungsvollen Fabrik, sondern auch in dem großen Kneipp-Heim, das eine große Anzahl Badekabinen für Kneipp-Kuren enthält, heute allerdings „Haus der USA-Armee“ ist. Die Schwester Franz Hoffmanns, Fanni Stebich, Urgroßmutter von fünf Urenkeln ist heute ebenfalls in Neuburg und wohnt im sogenannten Beamtenhaus der Fabrik. In ihrer Nähe wohnen ihre Söhne Hubert und Gottfried sowie die 61jährige Tochter, die Lehrerswitwe ist.

Qualisch: Durch seine Bemühungen ist es Rudolf Patzelt aus Nr. 195 in diesem Jahre gelungen, in Ochsenhausen, Kreis Biberach/Riß, Württ., für seinen ältesten Sohn eine Neusiedlung

zu erwerben, wo er nun mit seiner Frau und dem jüngeren Sohn eine neue Heimat gefunden hat. Vorher war er — erst 1950 aus der CSR gekommen —, acht Jahre in Reutlingendorf. Familie Rudolf Patzelt läßt alle Verwandten und Bekannten herzlichst grüßen.

Schurz: Die beiden Töchter des verstorbenen Johann Fiedler (gew. Bürgermeister) sind vor einigen Monaten nach dem Westen gekommen. Die Tochter Hanni hat inzwischen geheiratet. Beide wohnen in Groß-Gerau. — Alfred Richter, früher Beamter bei Firma Patzak, Königshof, ist jetzt als Forstingenieur in Trautenau in staatlichen Diensten. — Der gewesene Gendarmeriewachtmeister Karl Thöricht wohnt in Schleiereth, Kr. Schweinfurt, bei seiner verheirateten Tochter. Seine Frau verstarb im Jahre 1957. — Wilhelm Ziegler wohnt jetzt bei seinem Sohne in Leisnig/Sachs.

Trautenau: Eugen Nelhiesel, z. Zt. Göppingen, ist für weitere vier Jahre zum Landessozialrichter berufen und am 4. 11. vereidigt worden. Zu dieser ehrenvollen Berufung unseren herzlichsten Glückwunsch! — In Kirchheim/Teck, Jessinger Str. 18, wohnt jetzt die Witwe des im Juni 1958 verstorbenen Steuersekretärs i. R. Anton Spitschan bei ihrem Sohn Helmut. Ihr altes Leiden macht ihr viel zu schaffen, sie läßt aber alle alten Bekannten recht herzlich grüßen. Am 23. 11. konnte sie ihren 76. Geburtstag feiern.

Trautenau: Ing. Josef Butzke, z. Zt. Prokurist der Braunschweiger Aktiengesellschaft für Jute- und Flachindustrie, übernimmt mit Jahresanfang die Leitung eines der modernsten Jute-Verarbeitungsbetriebe der Welt als Mill Manager in Kairo (Ägypten). Das Werk ist ganz neu errichtet, mit dem Einbau der Maschinen wird im Januar begonnen, die leitenden Herren sind nur Deutsche.

Wolfa: Vinzenz Feist ist von Würzburg nach Düsseldorf verzogen und dort bei einem Tischlermeister als Gehilfe eingetreten. Sein Arbeitgeber in Würzburg wollte ihn durchaus nicht weglassen, da Vinzenz Feist ein tüchtiger Facharbeiter ist. Er läßt alle Heimatbekannten herzlich grüßen.

KREIS HOHENELBE

Wir gratulieren

... allen Geburtstagskindern

Döberney: Am 18. 12. feierte Herr Rudolf Huschek, Polizeimeister, in geistiger und körperlicher Frische seinen 60. Geburtstag. Der Jubilar lebt seit 1945 in Werlte im Emsland, er ist langjähriger Bezieher unseres Heimatblattes und läßt alle Freunde und Bekannten herzlich grüßen. Am 1. 1. 1959 tritt er in den wohlverdienten Ruhestand.

Großborowitz: In Heppenheim feierte in aller Stille bei guter Gesundheit am 8. 12. Anton Scharf seinen 75. Geburtstag. Seine Gattin Barbara konnte bereits am 22. 10. ihren 79. feiern. Die Eheleute grüßen alle Bekannte.

Harrachsdorf: Im Januar feiern Geburtstag: Emil Lorenz, Bäckermeister, am 1. 1. in Schwerin, Jungfernstieg 4, den 60.; am 8. 1. Wilhelm Müller, Elektromeister, in Tambach-Dietzharz/Thür. den 70.; am 9. 1. Antonie Biemann in München, Raglowichstr. 3, den 83.; am 14. 1. Josef Rieger, Polizist, in Kaarßen über Neuhaus, Mecklenburg, den 83.; am 15. 1. Oskar Schrötter (Hotel „Zum Mummelfall“) in Nürtingen/Neckar, Rümelinstr. 39, den 60.; am 16. 1. Theresia Mallin, Frau des verstorbenen Kanzleirates Johann Mallin, in Brumby bei Haldensleben ihren 82.; am 19. 1. Karl Linke in Kaufbeuren, Kaiser-Max-Str. 36, seinen 55.; am 25. 1. Oswald Hajek in Warmensteinach, Kreis Bayreuth, seinen 50.; am 28. 1. Sophie Hollmann, Annatal, in Wien XXII/39, Bellegardegasse 31/34, ihren 60.; am 31. 1. Adele Preißler, geb. Pfohl, in Kirchstück über Schwerin, Mecklenburg, ihren 50.

Hermannseifen: Am 1. 1. begeht Josef Pfohl, Landwirt aus Nr. 60, im Altersheim Braunsbedra, Kreis Merseburg/Sachsen, Altersheim, Zimmer 28, seinen 86. Geburtstag. Seine Ehefrau Franziska, geb. Kerner, kann am 15. 2. 1959 ihren 80. Geburtstag feiern.

Huttendorf: In Kimratshofen/Allgäu feierte am 23. 12. der Bauleiter Ferdinand Borufka seinen 65. Geburtstag. Aus diesem Anlaß wünschen ihm auch alle Kimratshofer sowie alle Bekannten aus der Heimat alles Gute und beste Gesundheit.

Schmiedemeister Anton Weiß ein Sechziger

Hohenelbe: Am 4. 1. 1959 kann Schmiedemeister Anton Weiß in Heidenheim-Mergelstetten, Sonnenrain 20, seinen 60. Geburtstag feiern. Wer von den Hohenelbern und von den Landsleuten aus den Nachbargemeinden könnte sich nicht an den tüchtigen Schmiedemeister in der Kablikstraße erinnern. Seiner Ehe entsprossen zwei Söhne und eine Tochter. Durch Fleiß und Ausdauer ist es ihm gelungen, im neuen Wohnort sich ein schönes Eigenheim zu schaffen. Der Jubilar gehört auch zu den Heimatfreunden, die uneigennützig im Interesse der alten Heimat tätig sind und an Tagungen des Heimatkreises immer regen Anteil nimmt. Wir wünschen ihm noch für viele Jahre beste Gesundheit und Wohlergehen. — Am 19. 1. begeht Maria Schowald bei voller Gesundheit ihren 65. Geburtstag. Sie wohnt jetzt in Allendorf, Kreis Marburg, und dürfte sicher noch vielen gut bekannt sein, da sie viele Jahre in der Apotheke Kozlik beschäftigt war. Die Jubilarin läßt alle Bekannten herzlich grüßen.

Mohren: In Regensburg II, Erikaweg 50, feierte am 9. 12. Martha Thamm, geb. Drescher, Gattin des Gustav Thamm, bei guter Gesundheit ihren 65. Geburtstag. Die Eheleute Thamm grüßen recht herzlich alle Bekannten. — Auch Schuhmachermeister Josef Purkert jetzt in Beesenlaubingen/Thüringen konnte am 17. 12. seinen 65. Geburtstag feiern.

Oberöls: Die Familie Josef Tauchmann konnte mit dem Schwiegervater Ferdinand Mahrla, der im August sein 78. Lebensjahr vollendete, am 1. 11. in ein Eigenheim der G. W. G. Reutlingen einziehen. Sie lassen alle Bekannten aus Öls und Mönchsdorf herzlich grüßen.

Rochlitz: Am 28. 1. begeht Heinrich Knappe aus Nieder-Rochlitz in geistiger Frische seinen 87. Geburtstag. Er wohnt in Glane über Osnabrück 1. — In Neustadt über Worbis feierte am 17. 12. Antonie Jary (Schmierz Tönl) aus Wilhelmstal, ihren 80. Geburtstag. Die Familie ihres Sohnes und alle Bekannter beglückwünschen sie aufs beste.

Schwarzental: In Kröckelbach/Odenwald feierte am 12. 11. Josef Jeschka, Werkführer der Firma Hofer, in körperlicher und geistiger Frische seinen 70. Geburtstag. Am folgenden Sonntag fand eine schöne, schlichte Feier statt, die mit einem kleinen Heimattreffen verbunden war. Der Jubilar spielt noch immer gerne seinen Marjash und ist ein treuer Leser der „Riesengebirgsheimat“. Das Ehepaar Jeschka, ebenso die Familien Wallesch, Preller, Hanka Schuster aus Langenau und Burkert Schneider aus Lauterwasser lassen alle Heimatfreunde herzlich grüßen.

... den Ehejubilaren

Kottwitz: Die Eheleute Josef und Marie Mannich, ehem. Gemeindegemeindevorstand, feierten in Marktoberdorf, Säulingweg, am 12. 11. ihren 35jährigen Hochzeitstag. Gleichzeitig feierte der Jubilar seinen 58. Geburtstag. Josef Mannich ist ein unermüdlicher Arbeiter im Dienste aller heimatlichen Belange.

... den glücklichen Eltern

Hohenelbe: Am 27. 11. haben Willi und Gertrud Fäslner, Bensheim/Hessen, Obergasse 18, einen Stammhalter „Wolfgang“ bekommen.

Niederpraunsitz: Am 19. 11. wurde den Eheleuten Studienrat Ernst Hartmann und seiner Frau Emilie, Fachlehrerin, Haßfurt/Main, Dannhäuserstr. 13, ein Töchterchen „Marie-Luise“ geboren. Der kleine Gerhard hat also ein Schwesterchen bekommen. Am 28. 12. vollendet Studienrat Ernst Hartmann sein 50. Lebensjahr.

... den Neuvermählten

Johannesgunst: Am 12. 9. vermählte sich Margarete Klug aus Johannesgunst Nr. 17 mit Karl Vollenbroich in Rheydt-Odenkirchen, Von-der-Helm-Str. 191. Die Jungvermählten und Familie Klug lassen alle Bekannten grüßen.

Lauterwasser: Am 30. 8. schlossen in St. Peter im Schwarzwald den Bund fürs Leben, Erwin Bönisch und Libgart Krüger, wohnhaft in Rimbach/Odenwald, Albersbacher Weg 30, im Hause der Eltern Franz Bönisch, Maurer, früher Lauterwasser Nr. 150, und dessen Ehefrau Minka, geborene Kraus. Sie alle lassen herzlich grüßen! — In Affolterbach/Odenwald verheiratete sich der Sohn Siegfried der Eheleute Otto und Rosa Baier, geb. Preissler, mit Anita Wilhelm. Die Witwe Rosa Baier wohnt in Rimbach/Odenwald und grüßt alle Bekannten aufs beste.

Mastig: Wie uns nachträglich mitgeteilt wird, hat sich der Sohn Kurt der Eheleute Willi Jäger — die Mutter ist eine geborene Machka aus Switschin — mit Roswita Follert im Juli nicht vermählt, sondern verlobt. Der Vater der Braut ist Vinzenz Follert, die Mutter eine geborene Staffa von Josefhöhe.

Niederhof: In Pausa, Scheunenstr. 7a, Kreis Zeulenroda, vermählte sich am 22. 11. Herta Ullrich, Tochter der Hildegard Ullrich und des verstorbenen Johann Ullrich aus Haus Nr. 12, mit Manfred Jahn.

Oberhohenelbe: Der Sohn Ernst der Eheleute Ernst Mai, Viehhändler, welcher von Beruf Schlosser ist, vermählte sich im Mai mit Erika Schöllknecht aus Wansleben. Die Tochter Margit arbeitet als Friseurin in München-Lochhausen, die Tochter Edeltraud will Bankkaufmann werden, der Sohn Wilfried hat eine Lehrstelle als Elektro-Maschinenbauer erhalten und das Töchterlein Inge geht das sechste Jahr in die Schule. Die Mutter Emilie Mai, Singstube-Gastwirtin, ist bereits vor eineinhalb Jahren gestorben. — Am 22. 11. vermählte sich Helga Jodas, Indersdorf, Tochter des Fleischers Heini Jodas, der gefallen ist, mit Josef Niedermair.

Spindelmühle: Am 29. 11. vermählte sich die Tochter Marie des Gemeinde-Wegaufsehers Vinzenz Zincker aus St. Peter Nr. 72 in Wenighösbach bei Aschaffenburg mit Helmut Sauer aus Wenighösbach. Die Braut wohnte seit der Aussiedlung in Heyersbach, Pfortestr. 26, Kreis Dieburg.

Was sonst noch interessiert

Arnau: Die ehemalige Hausbesitzerin und Tabaktrafikanterin Marie Rösler wohnt bei ihrer Tochter Ritschi Kottik in der Lutherstadt Wittenberg, Coswiger Straße 9/II. Ihre zweite Tochter Edith Stadler ist in München. Frau Rösler kann in drei Jahren ihr 80. Lebensjahr vollenden. Sie und ihre beiden Töchter lassen alle Heimatfreunde herzlich grüßen.

Wie steht es mit der Seelenerhebung?

Arnau: Für Arnau gilt das gleiche, was unter Hohenelbe berichtet wird. Herr Oberlehrer Albert Hanke hat im Jahr 1957 einen wertvollen Beitrag über die Grundstücke und deren Besitzer aus der Stadt Arnau veröffentlicht. Verlagsleiter Josef Renner hat den äußerst rührigen Mitarbeiter unseres Heimatblattes jetzt ersucht, auch eine Planskizze von Arnau, die für die Herstellung der Seelenliste unbedingt erforderlich ist, zu fertigen. Herr Oberlehrer Hanke hat für diese heimatkundliche Arbeit zugesagt. Nach Fertigstellung wird auch für Arnau mit der Anlegung der Seelenliste begonnen.

Großborowitz: Heute soll etwas über unsere Landsleute berichtet werden, die in der Sowjetzone leben, vor allem aus dem Gebiet von Brandenburg. In Premnitz, Kreis Rathenow, wohnt Helmut Sturm, jüngster Sohn des Franz Sturm (Bekasessa Franz), der vor etwa zwei Jahren im Alter von 50 Jahren an Krebs starb. Helmut Sturm ist Vater von zwei Kindern. — In der gleichen, etwa 10 000 Einwohner zählenden Stadt lebt auch die Familie Link (Tischler). Hilde ist noch ledig, Anna schon seit längerer Zeit verheiratet und hat zwei Jungen. — In Fohrde/Brandenburg wohnt Marie Sturm (Pfeiffer Marie) mit Tochter Irmgard und Mann. Irmgard heiratete mit 19 Jahren und hat noch keine Kinder. — Im gleichen Ort wohnen auch die Familien Kuschel, die bereits goldene Hochzeit feierte, sowie Kudernatsch mit seiner zweiten Frau und Kind. Irma Kudernatsch heiratete einen Gärtnersohn und hat drei Buben. Sie ließ sich als politische Lehrerin ausbilden — Erich Sturm, Sohn des Franz Sturm und Geburtsjahrgang 1927, lebte lange Zeit in Belgien als Kriegsgefangener und ist nach seiner Entlassung dort geblieben. Er ist mit einer Belgierin verheiratet, hat zwei Töchter und lebt als Obersteiger im Bergbau in sehr guten Verhältnissen. — Ferner lebt in Brandenburg Josef Sturm (Nr. 238). Felix lernte erst Schlosser und studiert jetzt seit einigen Jahren Maschinenbau an der Hochschule in Dresden. — Fanny Postelt lebt in Grana bei Zeitz/Sachsen-Anhalt. Fritz ist schon lange verheiratet, hat jedoch noch keine eigene Wohnung. — Linda Sturm ist mit einem Diplom-Ingenieur aus wohlhabender Familie verheiratet. Alle Genannten lassen die Borowitzer herzlich grüßen.

Harta: Walter Reckziegel, Sohn des früheren Bankdisponenten Richard Reckziegel und dessen Frau Gabriele, geb. Wobornik aus Harta, welcher an der Staatl. Hochschule für Musik, München, studierte und nach sehr gut abgelegtem

Herr gib ihnen die ewige Ruhe

KREIS TRAUTENAU

Examen zwei Jahre als Studien-Referendar an einem Münchener Gymnasium unterrichtete, bestand jetzt auch das Staatsexamen zum Assessor im „tonkünstlerischen Lehramt für höhere Schulen“ mit dem Prädikat „sehr gut“. Neben seinem bisherigen Studium hörte er an der Philosophischen Fakultät in München Musikwissenschaften. Zur Zeit studiert er an der Hochschule in West-Berlin weiter, um in Bälde zu promovieren und dann an einer Hochschule dozieren zu können. Im vorigen Sommer vermählte sich der junge Studien-Assessor mit Traudl Meißner, einer Professorstochter aus Berlin. Vor kurzem ist er Papa eines gesunden Jungen geworden. Die Familie Reckziegel grüßt alle früheren Bekannten und Heimatfreunde herzlichst. Die „Riesengebirgsheimat“ gratuliert Assessor Walter Reckziegel herzlichst nicht nur zum Stammhalter, sondern auch zu seinen beachtlichen Leistungen im Studium und wünscht ihm für weiterhin viel Erfolg!

Hennersdorf: Mimmi M a s u r aus Gelnhausen, Neue Str. 14, grüßt alle Bekannten.

Wie steht es mit der Seelenerhebung?

Hoheneibe: Viele Anfragen liefen schon ein. Es ist richtig, daß mehrere Kreise und viele einzelne Ortschaften aus dem Sudetenland diese äußerst wichtige Volkstumsarbeit bereits vollendet haben. Im Heimatkreis Hoheneibe setzte die Inangriffnahme der Erhebung verspätet ein. Einige Gemeinden haben ihre Erhebungslisten bereits fertig und dem Heimatkreisbetreuer schon zugestellt. In den meisten Gemeinden wird eifrig daran gearbeitet. Für die Stadt Hoheneibe kann erst mit einer wirkungsvollen Arbeit begonnen werden, wenn ein Stadtplan vorliegen wird. Über Antrag von Landsmann Josef Renner wurde Landsmann Richard F l ö g e l, derzeit wohnhaft in Kaufbeuren, welcher im letzten Jahr das Hoheneiber Gedenkbuch schuf, mit der Ausarbeitung eines Stadtplanes (ohne genaue Größenverhältnisse, weil ja jedwede Unterlage fehlt) betraut. Nach Fertigstellung wird dann eine Arbeitstagung der Hoheneiber einberufen, an der mehrere Bewohner aus einer Straße oder Gasse teilnehmen sollen. Man will dann versuchen, die ehemaligen Bewohner der einzelnen Häuser festzustellen und den derzeitigen Wohnsitz sowie alle anderen notwendigen Personaldaten zu ermitteln. Es soll getrachtet werden, bis Ende 1959 auch die Seelenerhebung für die Stadt Hoheneibe fertigzustellen.

Huttendorf: Aus Isny grüßt alle Heimatfreunde Anton E r b e n. Er erfreut sich guter Gesundheit und konnte schon vor drei Jahren seinen 70. Geburtstag feiern.

Johannisgunst: Balthasar K l u g war vom 3. 10. bis 11. 11. in Greiz im Krankenhaus, wo er dreimal operiert wurde. Er ist jetzt wieder zu Hause, kann aber noch keine Arbeit verrichten.

Niederöls: In Gelting 83, P. Wolfratshausen, wohnt Franz E x n e r. Im Dezember kommenden Jahres kann er seinen 75. Geburtstag feiern. Trotz seines Alters ist er noch von körperlicher und geistiger Frische. — Die Eheleute Johann und Marie S c h a f f e r aus Haus 75 leben seit 30. 5. bei ihrer Tochter Ilse Vesely in Wuppertal-Barmen, Amselstr. 15. Sie grüßen alle Niederölsler.

Oberhoheneibe: Landwirt Josef W i e s n e r von Heidelberg erlitt einen Schlaganfall und mußte ins Krankenhaus nach Nebra bei Halle eingeliefert werden.

Proschwitz: Für die Aufstellung der Ortskartei unserer Gemeinde Proschwitz bitte ich alle ehem. Gemeindeglieder, mir ihre derzeitigen Anschriften mit den Namen der Familienmitglieder und Geburtsdaten sowie alte Hausnummer umgehend zur Verfügung zu stellen. Es grüßt Euch alle Euer Gustav S t i l l e r in Neufarn 51, Post Anzing/Obb.

Schwarzental/Oberlangenu: Im Sommer weilte Marie Krause, geb. Braun, aus Schwarzental, mit ihrem Sohn Gerhard Krause, Finanzbeamter in Berlin-Grunewald, Bismarckallee 10, in Groß-Zimmern, Westend 4, bei ihrem Bruder Wenzel Braun, der in Oberlangenu Werkführer bei der Firma Haberl war. Frau Krause, die im Juli ihren 78. Geburtstag feiern konnte, ist seit dem 25. Lebensjahre in Berlin und wohnt dort jetzt im Altersheim Berlin-Grunewald, Erbacherstraße 1-3. Ihre Tochter, die Lehrersgattin Charlotte Freitag, wohnt in Berlin-Reinickendorf I, Hutweiler-Weg 8. Sie alle lassen ihre Bekannten herzlich grüßen.

Spindelmühle: Georg H o l l m a n n aus Leierbauden 105, welcher bisher in Unadigen bei Donaueschingen das „Alte Posthaus“ inne hatte, hat am 1. 11. die Berggaststätte Grafenmatt am Feldberg/Schwarzwald, 20 Minuten vom Berghaus „Herzogenhorn“, welches von Kurt Endler, früher Reifträgerbaude, bewirtschaftet wird, pachtweise übernommen. Er freut sich auf den Besuch vieler Riesengebirger in der Wintersport-Saison.



Jungbuch: In Salach über Göppingen verschied am 10. 11. Emil M i t l ö h n e r, ehem. Eisendreher bei der Fa. I. A. Kluge in Trübenwasser, im Alter von 76 Jahren. Seit zwei Jahren litt er an Arterienverkalkung und war nur vier Tage bettlägerig. Er wohnte mit seiner Familie im Hause 209.

Ketzelsdorf: In Crimmitschau ist Albert K o l b e aus Sechshaus an einem Herzschlag gestorben. Nähere Nachrichten fehlen.

Kukus: Am 20. 11. verschied in Kaufbeuren-Neugablonz plötzlich und unerwartet Wilhelmine Rzehak im Alter von 73 Jahren. Sie war in der Heimat bei verschiedenen Familien als Bedienerin beschäftigt und als sehr fleißig und zuverlässig bekannt. Am 22. 11. wurde sie unter großer Beteiligung von Trauergästen auf dem Neugablonzer Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Lampersdorf: In Ebersbach/Fils verschied am 8. 11. plötzlich und unerwartet Berthold L u d w i g im 56. Lebensjahre. Er war ein stiller, bescheidener und arbeitsamer Mensch, der stets nur um das Wohl seiner Familie besorgt war. Als langjähriger aktiver Musiker erhielt er vor kurzem noch die goldene Ehrennadel des Sudetendeutschen Musikverbandes. Obwohl er sich schon während der Gefangenschaft ein Leiden zugezogen hatte, war sein großer Wunsch, wieder ein eigenes Heim zu besitzen, vor einem Jahre Wirklichkeit geworden. Zu seiner letzten Ruhestätte begleiteten ihn viele Heimatvertriebene, Einheimische und Arbeitskollegen. An seinem Grabe sprachen außer dem Geistlichen auch der Vorstand des Musikvereins sowie die Geschäftsleitung der Firma Zinser würdige Worte. Seine Musikfreunde nahmen von ihm mit dem Liede vom guten Kameraden Abschied.

Bürgermeister Jirasek, Oberaltstadt †



Oberaltstadt: Tief erschütternd, erreichte uns die traurige Nachricht, daß es im Ratschlusse des Allmächtigen lag, einen unserer besten und aufrichtigsten Freunde und Helfer am 26. November 1958 zu sich zu nehmen: Johann J i r a s e k, Bürgermeister von Oberaltstadt, Stadt-Oberinspektor von Oberursel/Taunus. Es gehört zur Dankeschuld, sein Leben und Wirken in unserer Heimatzeitschrift entsprechend zu würdigen, verlieren wir doch in ihm einen der treuesten Söhne unserer Heimat und Mitarbeiter, der die Heimatarbeit auch nach der Vertreibung jederzeit mit Rat und Tat unterstützte.

Johann Jirasek wurde am 27. Oktober 1893 in Lampersdorf geboren. Nach dem Besuche der Bürgerschule in Schatzlar absolvierte er mit dem besten Erfolge die Staatsgewerbeschule in Reichenberg. Als Techniker fand er bald eine Anstellung bei einer Prager Firma, mußte aber 1914 als Artillerist ins Feld ziehen. 1915 geriet er in russische Gefangenschaft und verbrachte drei Jahre in Sibirien. Zurückgekehrt, trat er 1919 als Werkmeister bei der Firma J. A. Kluge in Ober-

altstadt ein. Das Ehebündnis mit seiner Frau, geborene Marie Feest aus Schatzlar, schloß er 1921. Um den fürsorglichen Vater trauern nun die Tochter Christel Jirasek, Lehrerin an der deutschen Schule in St. Sebastian (Spanien) und der Sohn, Franz, der als Diplom-Forstwirt tätig ist.

Die vielseitige, unermüdete Arbeit Johann Jiraseks für Volk und Heimat zwischen den beiden Weltkriegen war beispiellos. 20 Jahre leitete er den deutschen Turnverein in Oberaltstadt, organisierte hier 1926 das Gauturnfest, lebte und förderte jede Arbeit in den Schutzverbänden. Das Altstädter Salon-Orchester hatte in ihm einen vortrefflichen Musiker. Mit Rat und Tat beriet er die Werktätigen, damit sie Arbeit in deutschen Betrieben fanden. Für deutsche Staatsbeamte fand er einen Weg, daß ihre deutschen Kinder die deutsche Schule besuchen konnten. Begreiflicher Weise war er durch ein solches Wirken den tschechischen Behörden ein Dorn im Auge, weshalb seine Wahl zum Bürgermeister 1937 behördlich nicht bestätigt wurde. Erst 1938 nach dem Anschluß ans Reich wurde er als hauptamtlicher Bürgermeister berufen und leitete ab 1943 kommissarisch auch die Gemeindegeschäfte von Jungbuch.

Im Juli 1945 mußte auch Bürgermeister Jirasek gewaltsam die Heimat verlassen und fand mit Frau und Tochter in Staßfurt bei Verwandten eine Unterkunft. Hier mußte er zuerst als landwirtschaftlicher Arbeiter und darnach im Salzbergwerk seinen Lebensunterhalt verdienen. Im Sommer 1946 ermöglichte ihm sein Sohn den Zuzug nach Westdeutschland. In Oberursel im Taunus fand sich die Familie Jirasek zusammen, hier fand sie ihre zweite Heimat. Trotzdem sich Johann Jirasek gut einlebte, weil ihn die Berge an das Riesengebirge erinnerten, konnte er die Sehnsucht nach diesen nie verbergen.

Sein freundlicher, zuvorkommender Charakter brachte ihm neue Freunde, ein reger Briefverkehr verband ihn bis zu seinem frühen Tode mit den Landsleuten aus der verlorenen Heimat. Während der ganzen Jahre seit der Vertreibung arbeitete er als Heimatbetreuer, seine Freizeit immer wieder für die Ausstellung von Zeugnissen und Gutachten opfernd. Von den vielen Besuchern, die er empfing, ging keiner von ihm ohne Beistand erhalten zu haben.

Im Jahre 1952 wurde Jirasek von der Behörde in der Stadt Oberursel ins Ausgleichsamte berufen. In dieser Stellung konnte er vielen Schicksalsgenossen weitgehend helfen.

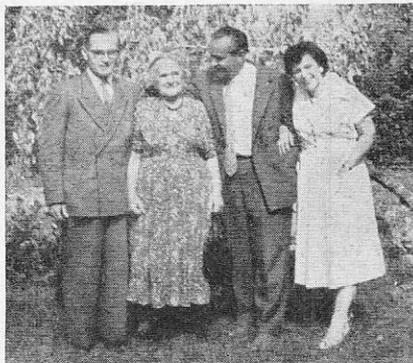
Infolge seiner Kenntnisse wurde er 1954 zum Beamten auf Lebenszeit ernannt und ihm die Leitung des Ausgleichsamtes übertragen. Als Stadt-Oberinspektor wirkte er nun bis zu seiner schweren Erkrankung im Oktober 1958, als Kreislaufstörungen nach einer Operation seinen Tod herbeiführten. Still und bescheiden, wie er im Leben war, ohne zu klagen, schloß Johann Jirasek am 26. November 1958 nach dem Empfang der hl. Sterbesakramente die Augen.

Am 1. Dezember gaben ihm viele Freunde der alten und neuen Heimat das letzte Geleit. Am offenen Grabe sang ihm ein Chor ein Lied aus der Deutschen Messe von Schubert; Johann Jirasek wirkte in diesem Chor zu Lebenszeiten als aktiver Sänger. Nun schläft Johann Jirasek in deutscher, wenn auch nicht in heimatlicher Erde und wir Riesengebirgler wollen ihm stets ein ehrenvolles Gedenken bewahren.

Rudolf Sitka, Dir. i. R.

Parschnitz: Am 4. 12. verschied im Alter von 81 Jahren die Hermann Schäl, ehemals Buchhalter bei Baumeister Lohner, im 56. Lebensjahre.

Parschnitz: Im Krankenhaus Marktheidenfeld am Main verschied nach kurzer Krankheit am 30. 11. Berta Hajek, geb. Bönsch, im 76. Lebensjahr. Ihr Gatte Emil Hajek, langjähriger Krankenkassenbeamter in Trautenau ist schon in der Heimat, im Februar 1945, verstorben. Nach der Vertreibung lebte die Verstorbene einige



Jahre in Kuchen/Württemberg und dann bei ihrem Sohn Rudi in Marktheidenfeld. Ihr jüngster Sohn Toni ist noch in München.

Pilnikau: Wie im Dezemberheft versehentlich unter „Trautenau“ berichtet, verstarb am 25. 10. in Lauingen/Donau plötzlich und unerwartet Elisabeth Eckert, geb. Pollak, Gattin des Zahnarztes Adolf Eckert.

Lehrerin Josefine Hewera †

Silwarleut: In der Lutherstadt Wittenberg (Sowjetzone) starb am 7. 10. die langjährige Lehrerin Josefine Hewera. Sie war aus Mähren gebürtig und kam nach ihrer Ausbildung in Prag an die vom Deutschen Schulverein in Silwarleut geschaffene einklassige Volksschule. Trotz aller Schikanen der tschechischen Behörden der damals erst gegründet gewesenen ersten Tschechoslowakischen Republik schlossen sich die an der Sprachgrenze lebenden Deutschen eng an sie an. Das Wirken ihrer Persönlichkeit aber erwies sich wohl am besten in den Mai- und Oktobertagen des Jahres 1938, als sie, obwohl als Lehrerin unter einem erhöhten Druck seitens ihrer Schulbehörde stehend, Kinder und Erwachsene des Dorfes durch ihr Beispiel zur Besonnenheit mahnte. Auch im 2. Weltkrieg war Josefine Hewera stets Mittelpunkt des Dorfes und es gab keinen Urlauber, der nicht auch einige Stunden in seiner ehemaligen Schule verweilte. Die Zeit nach dem Zusammenbruch von 1945 ging auch an ihr nicht spurlos vorüber. Unweit von Silwarleut wurde ein Bruder von ihr als Geistlicher erschlagen. Sie selbst mußte mit den anderen Männern und Frauen des Dorfes Zwangsarbeit leisten. Erst am 6. August 1945 kam dann auch für sie und die übrigen Einwohner des Dorfes die Ausweisung. Und auch hierbei bemühte sich Josefine Hebera, um eine geschlossene Aussiedlung, allerdings vergeblich. Die ehemaligen Einwohner Silwarleuts sind heute über ganz Deutschland verstreut. Josefine Hewera kam nach Trajuhn in der Nähe von Wittenberg und übernahm dort eine einklassige Schule, wirkte dann noch in Wittenberg an einer Volksschule und trat vor drei Jahren in den Ruhestand. Wie sehr sie noch immer in der Erinnerung ihrer Dorfleute von daheim lebte, zeigte sich bei ihrer Beerdigung, zu der zahlreiche Landsleute gekommen waren. Einer ihrer ehemaligen Schüler, der in der Nähe von Wittenberg wirkende Lehrer Erich Fiedler, sprach letzte Grußworte. Aber auch Schüler aus Trajuhn und Wittenberg sowie viele Erwachsene der einheimischen Bevölkerung erwiesen ihr die letzte Ehre. Wir wollen Sie, die als Frau und Lehrerin so tapfer und treu zu ihrem Volke und zur Heimat stand, nie vergessen!

Soor: Im Krankenhaus Blankenburg (Mitteldeutschland) verschied am 13. 11. nach einem schweren Schlaganfall Anna Pohl, geb. Wick, aus Obersoor, nach Vollendung ihres 76. Lebensjahres. Seit der Vertreibung lebte sie bei ihrem ältesten Sohn Franz in Blankenburg. Ihr Leben war überschattet von dem Leid zweier Kriege. Nachdem sie im Ersten Weltkriege ihren Gatten verloren hatte, wurden 1943 ihre beiden Söhne Alfred und Josef Pohl als vermißt gemeldet; von ihnen fehlt bis zum heutigen Tage jede Nachricht. An ihrem Grabe standen viele Verwandte, Bekannte und Heimatfreunde und eine unbeschreibliche Fülle von Blumen gab Zeugnis davon, daß die liebe Verstorbene auch in der Fremde nicht vergessen war.

Staudenz: Am 1. 11. verstarb in Zingst-Darss/Mecklbg., Filomena Niewelt, geb. Jaraus, aus Nr. 39 nach einem langen, schweren Leiden. Sie war die Gattin des am 29. 5. 1945 verschleppten und seither vermißten letzten Bürgermeisters Vinzenz Niewelt von Staudenz. Ihr Sohn Paul ist im zweiten Weltkrieg gefallen. Um die Mutter trauern die Tochter Anna mit Familie und der Sohn Alfred.

Trautenau: In Rottweil/Neckar verschied am 12. 11. nach schwerem Leiden Justizsekretär a. D., Karl Reiß, der daheim beim Bezirksgericht angestellt war. Der Verewigte war der Schwager von Josef Stepanek, Prokurist bei der Fa. Hübner. Nach seiner Vertreibung wohnte er in Jebenhausen bei Göppingen und übersiedelte später nach Rottweil. — In Bayreuth verschied zwei Tage nach ihrem 56. Geburtstag, am 7. 11., an Herzschlag Emmi Halbhuber, Witwe nach dem gefallenen Karl Halbhuber, Oberbuchhalter in Trautenau. — Am 21. 11. verschied nach langem, schwerem Leiden Antonie Richter, Kaufmannsgattin von der Starchenhöhe. Bei der Beerdigung am 24. 11. in Straubing gaben ihr viele Einheimische und Trautenauer das letzte Geleit. Um sie trauert ihr Gatte Alois Richter und die Tochter Hilde mit Familie. Die Verstorbene war eine eifrige Leserin unseres Heimatblattes.

Trautenau-Littitsch: Am 23. 11. verstarb nach einem kurzen, schweren Leiden Maria Kuhn, geb. Patzak, Ehefrau des früheren Lebensmittelkaufmannes Siegfried Kuhn aus Trautenau, Uffo-Horn-Straße 9. Die Verstorbene wurde 1912 in Littitsch Nr. 41 geboren und lebte nach der Vertreibung aus der Heimat mit ihrer Tochter Herta in Pommern. Erst als 1949 ihr als vermißt gemeldeter Gatte aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückkehrte wurde die Familie in Augsburg wieder zusammgeführt.

Wildschütz: In München 45 (Freimann), Gondershauserstr. 3, verschied am 24. 10. bei seinem Schwiegersohne Ernst Schreiber der ehem. Schrankenwärter i. R. Florian Förster im 73. Lebensjahre. Er hatte Bäcker gelernt und 1914 in Wildschütz eine eigene Bäckerei und Krämerei. 1920 kam er aus sibirischer Gefangenschaft zurück. Seit 1921 war er bei der tschechischen Staatsbahn, von 1938 bis 1945 als Schrankenwärter, im Dienst. Seit zwei Jahren leben die Eheleute mit ihrer Tochter Marie bei der Tochter Mina und deren Familie im Eigenheim des Schwiegersohnes. Wie daheim, so war er auch in der Gastheimat bei allen beliebt.

KREIS HOHENELBE

Arnau: In Patras/Griechenland verschied, wie wir erst im November erfuhren, am 30. 8. Fritz Hanka im Alter von 65 Jahren nach kurzer Krankheit. Seit 1930 war er dort als Papierfachmann tätig und hatte die Absicht nächstes Jahr nach Westdeutschland zurückzukehren, um hier noch einen schönen Lebensabend zu verbringen. Leider war es ihm nicht vergönnt. Die älteren Arnauer werden sich sicher noch an den Verewigten erinnern. — In Homburg/Saar verschied am 28. 11. Oberlehrer i. R. Johann Ditz, welcher im Saarland eine Gastheimat gefunden und auch dort als eifriger Leser unseres Heimatblattes seiner Riesengebirgsheimat die Treue hielt. Nach Absolvierung der Lehrerbildungsanstalt in Trautenua war der Verewigte eine Zeit in Hennersdorf, dann später viele Jahre an der Volksschule in Arnau und an der gewerblichen Fortbildungsschule tätig. Er war ein äußerst gewissenhafter Lehrer und deshalb bei Eltern und Schülern sehr beliebt. Ehe er seine Dienstzeit beendete, wurde er noch Oberlehrer in Harta. Seine Ruhezeit verlebte er in Arnau in seinem neuen Hause beim Stadtpark. Er war vermählt mit der Tochter Marie des Herrn Holubek, dem das Haus Nr. 88 gehörte, wo Kaiser Josef II sich im Jahr 1779 aufhielt. Nach der Vertreibung wohnte er in Homburg/Saar, in der Nähe seines Sohnes Dr. Hans Ditz, der in Limbach/Saar tätig ist, wo der Verewigte auch seine letzte Ruhestätte fand.

Hackelsdorf: In Günzburg/Donau, Marktplatz 18, verschied nach langer, schwerer Krankheit, Anna Preißler, geb. Graf, im 75. Lebensjahr. Die Verewigte war die Gattin von Josef Preißler, der das elterliche Anwesen im Oberdorf übernommen hatte. Sie war eine arbeitsame und bei allen sehr beliebte Frau.

Harta-Hohenelbe: Nach langer, schwerer Krankheit verschied in Unterthingau, Kreis Marktoberdorf/Allgäu, Fachschul-Oberlehrer Franz Bittner im 78. Lebensjahr. Außer seiner Gattin trauern um den guten Vater die Familie seines Sohnes Dr. Werner Bittner. (Einen Nachruf bringen wir im Februarheft.)

Bürgerschulkatechet Johann Vinzens †

Hohenelbe: In der chirurgischen Klinik in Heidelberg starb am 11. 10. H. H. Johann Vinzens, bischöflicher Notar und Bürgerschulkatechet i. R. Er war in Mittelliche bei Wildenschwert, Kr. Landskron, am 26. 8. 1885 geboren, absolvierte seine achtjährigen Gymnasialstudien an dem damaligen k. k. Staatsobergymnasium in Landskron. Latein und Griechisch beherrschte er derart, daß er noch zehn Jahre nach dem Abitur so perfekt griechisch sprechen konnte wie deutsch. Im bischöflichen Priesterseminar zu Königgrätz studierte er Philosophie und Ideologie und erhielt ebenfalls die Note „eminenter“ — „ausgezeichnet“, wie ihm auch die Lehramtsprüfung für Mittelschulen ein Vorzugszeugnis brachte. Die Professoren vom Gymnasium wünschten, er möge klassische Philologie, Latein und Griechisch an der Universität in Prag weiterstudieren, doch Vinzens wählte den Priesterberuf. Als Bürgerschulkatechet wirkte er in Rochlitz und zuletzt viele Jahre in Hohenelbe. Als alter Österreicher hatte er im Unterricht eine vorbildliche Disziplin und wurde für eine Auszeichnung vom Landesschulrat in Prag ausersehen. Seine Vorträge im Kath. Frauenbund Hohenelbe brachten den Verein zu hoher Blüte. Die Vertreibung der Deutschen aus der Heimat ertrug er als größte Schande des 20. Jahrhunderts nur schwer. Im Marienhaus in Heidelberg fand er gütige Aufnahme und betreute noch die Kranken in der chirurgischen Klinik, wo er sich schließlich selbst einer Operation der Gesichtsnerven unterziehen mußte, die ihm leider den Tod brachte.

Wir haben diesen vorbildlichen Priester am Donnerstag, den 16. Oktober, auf dem Waldfriedhof in Heidelberg bestattet. In der Kirche St. Bonifatius hielt der Dekan des Landkapitels Heidelberg, Hw. Prälat Msgr. Dr. Alfons Beil, dem Priester einen ehrenden Nachruf. Auch der Kondukt und die Gebete, auch am Grabe, wurden von ihm unter großer Assistenz der

Geistlichen gebetet. Zwei heimatvertriebene Priester umrissen noch kurz den Lebensinhalt des Verstorbenen und danken allen Leidtragenden. Requiescat in Pace? (Th. P.)



Paula Wagner, Hohenelbe, mit ihren Enkelkindern

Paula Wagner, Hohenelbe †

Am 18. November 1958 verschied nach langem, schwerem Leiden im Krankenhaus in Scherfede Paula Wagner im 77. Lebensjahre. Mit ihr ist eine Riesengebirgerin von uns gegangen, die sich jederzeit zum deutschen Volkstum bekannte und mithalf, wo immer es not tat.

Paula Wagner wurde am 30. Januar 1882 in der alten „Hemmerlemühle“ im Keilbachtale in Pommerndorf geboren und erlebte in den stillen Riesengebirgsdörfern Pommerndorf und Niederhof, wo ihre Mutter den „Großmannischen Gasthof“ gepachtet hatte, eine frohe und sonnige Jugend. In Niederhof wurde sie mit ihrem Gatten, dem Lehrer Franz Wagner und späteren Direktor der Knabenbürgerschule in Hohenelbe (1925—1931) bekannt, mit dem sie sich 1908 vermählte. Mit ihm lebte sie über 48 Jahre in glücklicher Ehe, der zwei Kinder entsprossen: Karl, zuletzt Beamter bei den Licht- und Kraftwerken in Hohenelbe, und Gertrud, Handarbeitslehrerin an der Mädchenbürgerschule in Hohenelbe bis zum Jahre 1942, in dem sie sich mit dem Dipl.-Ing. Böhm aus Mönchen-Gladbach verheiratete. Die Verstorbene war nicht nur eine Lebensgefährtin, die ihrem Gatten auch in allen beruflichen Fragen das regste Interesse entgegenbrachte, und als Mutter eine verständnisvolle Erzieherin ihrer Kinder, sondern sie stand durch ihre tiefe Verbundenheit mit dem deutschen Volkstum so wie ihr Gatte auch mitten im öffentlichen Leben in Hohenelbe. Eine besonders rege Tätigkeit entfaltete sie hierbei in der Frauenortsgruppe des Deutschen Schulvereins, nach 1918 Deutscher Kulturverein genannt, und im wirtschaftlichen „Frauenverein“. Bei der Veranstaltung von Sommerfesten, bei denen der Kulturverband und der Frauenverein mitwirkten, stand sie mit an der Spitze der Hilfeleistungen. Ebenso sah man sie immer wieder bei Veranstaltungen von Blumentagen, bei Mitgliederwerbungen und Haussammlungen, ohne daß sie dabei den Haushalt und die Familie vernachlässigte.

Am 26. Juni 1945 wurde sie mit ihrem Mann, Direktor i. R. Franz Wagner, aus der von ihr so sehr geliebten Heimat vertrieben. Nach wochenlangem Umherirren kamen beide im November des gleichen Jahres nach Westfalen, wo sie in Scherfede eine neue Heimat fanden und in der Nähe ihrer Kinder einen stillen Lebensabend verbrachten, bis der Gatte am 10. Januar 1956 im Tode vorausging.

Die irdische Hülle der Verstorbenen wurde nach Warburg, dem Wohnort des Sohnes Karl überführt und im eigenen Familiengrabe an der Seite ihres Gatten beigesetzt. Die Beteiligung zahlreicher Heimatvertriebener und vieler Einheimischer an den Beisetzungsfeierlichkeiten bezeugte, wie sehr sich Paula Wagner in der alten und neuen Heimat der Beliebtheit und Wertschätzung erfreuen konnte. Am offenen Grabe, das mit vielen Kränzen geschmückt war, sprach der Obmann der Flüchtlingsvereinigung von Warburg ehrende Worte. Wer Paula Wagner und ihr unermüdeliches Wirken für das Deutschtum und die Heimat kannte, wird ihr immer ein ehrendes Gedenken bewahren!

Hohenelbe: In Hauröden, Kreis Worbis/Thüringen, verschied im hohen Alter von 74 Jahren nach einer schweren Lungenentzündung der ehem. Betriebsleiter der Firma Friedrich Erben, Kartonagenfabrik, Adalbert Wotta. Durch viele Jahre leitete

er umsichtig dieses Unternehmen, vom kleinen Anfang bis zu einem Betrieb, der vielen Arbeitern das tägliche Brot gab. Betriebsleiter Wottawa war nicht nur bei der Arbeiterschaft geachtet, er gehörte mit zu den Persönlichkeiten der Heimatstadt. — Im Krankenhaus zu Bad Reichenhall verschied nach siebenwöchentlicher, schwerer Krankheit der Rentner Emil Zakot. Nur acht Wochen konnte er einen friedvollen Lebensabend im Eigenheim seines Schwiegersohnes Franz Koberle verbringen. Am 3. 12. ging er in die ewige Heimat hinüber. Daheim wohnten die Eheleute Zakot in der Langenauer Str. 12. Um ihn trauert seine Gattin Wilhelmine und die Familie seiner Tochter Koberle. — In Prag-Vyšehrad verschied am 13. 11. der ehemalige Krankenkassenbeamte Josef G a b e r im 74. Lebensjahre. Josef Gaber kam kurz nach dem 1. Weltkrieg nach Hoheneibe und wohnte bis zu seiner Aussiedlung 1938 bei der Familie des Schuhmachermeisters Ullrich in der Gendorfstraße. Er war zuerst bei den Vereinigten Veredlungsanstalten und von 1926 bis September 1938 bei der Bezirkskrankenversicherungsanstalt in Hoheneibe tätig. In den ersten Jahren hatte er als Schalterbeamter engste Fühlung mit den ratsuchenden Mitgliedern der Kassa, in den späteren Jahren arbeitete er in der Buchhaltung. Der Verewigte war allseits beliebt und stets hilfsbereit. Dies bewies er wiederholt in den letzten Jahren noch, als er über unser Ersuchen für so manche Landsleute eine beschleunigte Erledigung der Sozialversicherungs-Unterlagen bei der Zentral-Versicherungs-Anstalt in Prag erwirkte. Alle, die ihn gekannt haben und denen er durch Rat und Tat geholfen hat, wollen ihm ein ehren- des Gedenken bewahren.

Huttendorf: Wie bereits im Novemberheft berichtet, starb Willi T a u c h m a n n. Hierzu teilte man uns nachträglich noch mit, daß er nach West-Berlin überführt wurde, wohin nun seine Frau zur Tochter übersiedelte, damit ihre in der Sowjetzone wohnenden Kinder sie besser besuchen können.

Kleinborowitz: Wie wir erst jetzt erfuhren, starb Anfang Juli in Südfrankreich Franz Groh an den Folgen einer Darmoperation. Daheim wohnte er mit seinen Eltern und Geschwistern, die fast alle in der Sowjetzone sind, in dem kleinen Wächterhaus bei der Mühle und war unter dem Namen „Grohwächters Franz“ bekannt. Nach Frankreich ging er gleich nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, um in seinem Beruf als Gärtner weiterzukommen. Sein einziger Bruder Georg starb vor einigen Jahren auf der Heimfahrt aus russischer Kriegsgefangenschaft.

Kottwitz: In Theisen/DDR verschied am 4. 11. Max H o l l m a n n im 60. Lebensjahr. Er war viele Jahre bei der Fa. Eichmann in Arnau beschäftigt und dürfte seinen Mitarbeitern noch in guter Erinnerung sein. Ein hartnäckiges Leiden brachte ihm seinen so frühen Tod.

Krausebauden: In Heversum bei Hildesheim verstarb am 15. 9. nach schwerer Krankheit Rudolf K r a u s aus Haus 00. Im ehemaligen Jugenderholungsheim „Rübezahl“ war er als Hausmeister beschäftigt. Nur drei Jahre konnte er sich mit seinen zwei Söhnen Gerhard und Rudi gemeinsam am errichteten Siedlungshäuschen erfreuen. Er starb im 57. Lebensjahr.

Mastig: Am 18. 10. verstarb in Friedberg/Hessen Ferdinand S t o p p an den Folgen eines Leidens, das er sich während seiner 10jährigen Gefangenschaft zugezogen hatte, aus der er erst vor drei Jahren zu seiner Familie heimkehrte. Er war 1806 in Oberprausnitz geboren, lernte in Hoheneibe bei Tasler Kaufmann und war dann als Gehilfe in Teplitz-Schönau tätig. Seine Frau Paula, geb. Hampel, die er 1921 nach der Rückkehr aus ital. Kriegsgefangenschaft heiratete, stammt aus Mastig, wo er sich dann als Reisevertreter eine Existenz aufbaute. Während des 2. Weltkrieges war er bei der Firma Eichmann, Arnau, als Kaufmann tätig. 1945 verhaftet, wurde er durch verschiedene Lager bis in die Slowakei geschleust und erst 1955, als kranker Mann, entlassen. Das Glück seiner Kinder richtete ihn allmählich wieder auf, so daß er noch einen schönen Lebensabend hätte verbringen können. Leider war es ihm, dem stets selbstlos Hilfsbereiten, nicht vergönnt.

Niederlangenau: In Forchheim bei Karlsruhe verschied bei der Familie ihres Sohnes Adalbert die ehemalige Landwirtin Wilhelmina G a l l, geb. Riedel, aus Hermannseifen (Drescher-Gall) am 12. 11. nach einem langen, mit Geduld ertragenen Leiden, im 79. Lebensjahr. Ihr Mann, Landwirt Josef Gall aus Nr. 194, verschied bereits im Jahre 1941.

Oberhoheneibe: In Koßdorf, Kreis Lieberode/Sa., verschied am 12. 11. die Landwirtin Elisabeth M ö h w a l d aus Schreibendorf im 80. Lebensjahr an den Folgen eines neun Tage vorher erfolgten Schlaganfalles. — In Schwarzenbeck, Kolberg Str. 8, verschied plötzlich und unerwartet am 25. 11. Josef B i t t n e r, ehemaliger Angestellter bei der Fa. Meinel, an Herzschlag, in sei-

nem 52. Lebensjahr. Da seine einzige Tochter, Hilde Langer, in München verheiratet ist, war es sein Wunsch, dort einst seine letzte Ruhestätte zu finden. Der Verewigte wurde von Schwarzenbeck nach München überführt und am Westfriedhof am 29. 11. unter Teilnahme seiner Freunde und Bekannten aus dem Riesengebirge, die in München leben, zur ewigen Ruhe beige- setzt. Als treuer Sohn seines Volkes war er mit dem goldenen Ehrenzeichen der Sudetendeutschen Landsmannschaft ausgezeichnet; die Überreichung der Ehrenkunde des BvD. für seinen unermühtlichen und aufopferungsvollen Einsatz im Dienste an den vertriebenen Schicksalsgefährten im Kampf um die Rückgewinnung unserer Heimat erlebte er nicht mehr, er sollte sie am 13. 12. erhalten. Um ihn trauern seine Gattin Anna, geb. Jüngling, und seine Tochter Berthilde. Die Eheleute wohnten daheim in der Hammerichstr. 257.

Proschwitz: Am 4. 12. verschied im Alter von 81 Jahren die Witwe Franziska M a h r l a, geb. Mahrla, eine Schwester des bereits 1951 verstorbenen ehem. Bürgermeisters Josef Mahrla. Beide ruhen nun nebeneinander auf dem Friedhof in Fürth im Odenwald. Die Verstorbene lebte bei ihrer Tochter Hilda und ihren Schwestern Wilhelmine und Rosa Mahrla in Lörzenbach bei Fürth/Odw., Siegfriedstraße 10, welche allen Bekannten und ehemaligen Gästen herzlichste Heimatgrüße übermitteln!

Schwarzental: Am 5. 9. wurde Hermine J e s c h k e, geb. Erben, in Asenham, Kreis Pfarrkirchen, zu Grabe getragen. Sie hatte nach längerem Krankenlager während des Besuches von Hans Ehinær aus Schwarzental einen Schlaganfall erlitten; von dem sie sich nicht mehr erholen konnte. — Wie jetzt mitgeteilt wird, starb 1957 im Altersheim in Baumgarten, Kreis Pfarrkirchen, Marie M ü h l b e r g e r. — In Harzgerode/DDR verschied nach schwerem Leiden die Bäckermeistersgattin Aloisia W o n k a, geb. Bönisch, im 69. Lebensjahr. Weitere Daten fehlen.

Schwarzental: Der älteste Marktbewohner Franz B o c k aus Haus Nr. 88 (Schmid Franz) ist bei der Familie seiner Tochter Marie in Böhm. Skalic im 89. Lebensjahre gestorben, wurde nach Schwarzental überführt und am Heimatfriedhof im eigenen Familiengrab beige- setzt.

Schmerzerfüllt gebe ich die traurige Nachricht, daß mein herzensguter Gatte, mein treusorgender Lebenskamerad

Herr Hermann Schal

Prokurist aus Parschnitz

nach einem arbeitsreichen Leben am 28. 11. im Alter von 56 Jahren plötzlich und unerwartet für immer von mir gegangen ist.

In stiller Trauer: **Hilda Schal**, geb. Thamm, Gattin Dillenburg, Hartigstraße 15.

Die Beerdigung fand am 2. 12. in Dillenburg statt.

Ein gutes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief sanft und versehen mit den hl. Sterbesakramenten am 30. November 1958 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Frau Berta Hajek geb. Bönsch

aus Parschnitz

im 76. Lebensjahr.

In stiller Trauer: **Rudi Hajek**, Sohn mit Familie **Toni Hajek**, Sohn mit Familie im Namen aller Anverwandten

Marktheidenfeld/Main, Mittelweg 7 · München 23, Belgradstraße 156 (früher Parschnitz)

Die Beerdigung fand Mittwoch den 3. Dezember 1958 in Markt- heidenfeld statt

Nach längerem Kranksein verschied am 4. Dezember 1958, um halb 4 Uhr früh, in Lörzenbach bei Fürth/Odw., Siegfried-Straße 10

Wwe. Frau Franziska Mahrla geb. Mahrla

(ehem. Gasthaus „Zur grünen Laube“, Proschwitz Nr. 10, bei Arnau a. d. Elbe)

im Alter von 81 Jahren.

Wir haben unsere teure Verstorbene am Sonntag, den 7. Dezember, auf dem Friedhof zu Fürth/Odw. neben ihrem im Jahre 1951 verstorbenen Bruder Josef Mahrla, ehem. Gemeindevorsteher, zur ewigen Ruhe beige- setzt.

Im Namen der trauernden Angehörigen: **Wilhelmine und Rosa Mahrla**, Schwestern **Hilda Mahrla**, Tochter,

Lörzenbach bei Fürth/Odw., im Dezember 1958. (Früher: Proschwitz bei Arnau a. d. Elbe.)

Mein geliebter Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Johann Jirasek

Bürgermeister a. D. von Oberaltstadt

ist im 66. Lebensjahre, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer: **Marie Jirasek**, geb. Feest
Christine Jirasek
Dipl. Forstw. Franz Jirasek
Maxie Jirasek, geb. Ungars
Johannes Jirasek
Rudolf Jirasek und Familie
und alle Verwandten

Oberursel/Taunus, Austraße 2, München, San Sebastian, Spremlingen, am 26. November 1958

Die Beerdigung fand am 1. Dez. 1958 in Oberursel/Taunus statt.

Fern ihrer geliebten Riesengebirgsheimat entschlief nach langem, schwerem Leiden, am 18. November 1958, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Tante und Schwägerin

Frau Pauline Wagner geb. Renner

Bürgerschuldirektorswitwe

im 77. Lebensjahr, versehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, nach einem aufopfernden Leben für ihre Lieben.

In tiefer Trauer: **Karl Wagner** und Frau **Maria**, geb. Baier
Dipl. Ing. Karl Böhm und Frau **Gertrud**, geb. Wagner
Otto Renner, Bruder und 5 Enkelkinder

Scherfede, Warburg, M.-Gladbach, Rimbeck, Hohenelbe, Terrace Bay (Kanada).

Allen Heimatfreunden geben wir die traurige Nachricht, daß meine unvergeßliche Gattin, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Maria Kuhn geb. Patzak

am 23. November 1958 nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 46 Jahren in die ewige Heimat abberufen wurde.

In tiefem Leid: **Siegfried Kuhn**, Gatte
Herta Kuhn, Tochter

Augsburg, Zweibrückener Str. 16, im November 1958
Früher Trautenau, Uffo-Horn-Str. 9

Nach langer, schwerer Krankheit verschied heute früh meine liebe Gattin, unsere treubesorgte, gute Mutter und Großmutter

Frau Anna Preißler geb. Graf

versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 75. Lebensjahr.

In tiefer Trauer: **Josef Preißler**, Gatte
mit Töchtern und Angehörigen

Günzburg, Aschaffenburg, Ballenstädt/Harz, den 20. Nov. 1958.
Früher Hackelsdorf

Fern seiner geliebten Riesengebirgsheimat nahm Gott der Herr meinen innigst geliebten Gatten, unseren herzuguten treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Kusine

Herrn Heinrich Hoffmann

Landwirt in Goldenöls

nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet zu sich. Versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, entschlief der von uns Geliebte am 14. Oktober 1958 im 66. Lebensjahr.

In tiefem Leid:
Anna Hoffmann, geb. Schmidt, Gattin
Walter Hoffmann, Ingenieur, Sohn, mit Frau Marianne
Herbert Hoffmann, Sohn, mit Frau Dora
Anita und Margit, Enkelkinder
Maria Müller, geb. Hoffmann, Schwester mit Tochter
Emilie Schmidt, Schwägerin mit Kindern

Altenritte, Weilheim, Zingst-Darß, Burgpreppach

Mit einer Todesanzeige in der „Riesengebirgsheimat“ können Sie tatsächlich alle Ihre Bekannten benachrichtigen.

Preise der Todesanzeigen (und auch aller anderen Familienanzeigen!): $\frac{1}{16}$ (3 cm hoch) DM 10.—, $\frac{1}{12}$ (4,5 cm hoch) DM 15.—, $\frac{1}{8}$ (6 cm hoch) DM 20.—.

In tiefer Trauer geben wir allen Heimatfreunden Nachricht vom Heimgang unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Tante

Frau Wilhelmine Gall geb. Riedel

Landwirtin aus Niederlangenau 194

welche am 12. November 1958 im Alter von 79 Jahren, nach einem mit Geduld ertragenen Leiden verschieden ist.

In tiefer Trauer: **Adalbert Gall**, Sohn
Aloisia Gall, Schwiegertochter

Forchheim über Karlsruhe

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 28. November 1958 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Johann Ditz

Oberlehrer i. R. aus Arnau/Elbe

im 82. Lebensjahr.

In tiefer Trauer: **Marie Ditz**, geb. Holubek
Dr. Hans Ditz und Frau **Gertrud**, geb. Schlepfi
Ulrike, Enkel und Angehörige

Homburg-Saar, Robert-Koch-Straße 21
Limbach bei Homburg-Saar, Bexbacher Straße 1

Die Beerdigung hat am 1. Dezember 1958 in Limbach bei Homburg-Saar in aller Stille stattgefunden.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Onkel und Großvater

Franz Bittner

Fachschul-Oberlehrer a. D.

ist nach einem erfüllten Leben nach langer, schwerer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, verschieden.

In tiefer Trauer: **Maria Bittner**
Dr med. **Werner Bittner**
Dr.-Ing. **Christian Bittner**

Unterthingau, Wehr/Baden, Hartha/Hohenelbe-Sudetenland,
den 3. Dezember 1958

Allen lieben Heimatfreunden geben wir die traurige Nachricht vom Heimgang unserer lieben Mutter, Schwiegertochter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Marie Kolbe geb. Haase

früher Parschnitz 138

welche am 18. September 1958 nach langer, schwerer Krankheit sanft und in Gott ergehen im Alter von 56 Jahren starb.

In tiefer Trauer: **Hanna Kolbe**
im Namen aller Kinder, Enkelkinder und Angehörigen.

Zarnekow/DDR, Bicken/Dillkr., früher Parschnitz 138.

Allen lieben Heimatfreunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager

Herr Florian Förster

Schrankenwärter i. R. aus Wildschütz

versehen mit den hl. Sterbesakramenten am 24. Oktober 1958 im Alter von 73 Jahren nach kurzer Krankheit entschlafen ist.

In stiller Trauer: **Karolina Förster**, Gattin
Marie Förster, Tochter
Mina Schreiber, geb. Förster, Tochter
Ernst Schreiber, Schwiegersohn und 5 Enkelkinder

München-Freimann, Wildschütz, am 27. Oktober 1958

Die Beisetzung fand in München am Nordfriedhof statt.

Ostdeutsche Heimat im Südd. Rundfunk

Mittwoch,
7. Januar
17.30—18 Uhr
MW

Die offizielle Literatur in Mitteldeutschland
Ein Vortrag von Heinz Winfried Sabais.

Sonntag,
11. Januar
9.20—10 Uhr
UKW

Ostdeutscher Heimatkalender
Dreikönigsbräuche aus dem Braunaer Ländchen. Gedenkblatt für den Dichter Georg Heym. Max J. Riedl: „Stipvisite in Reichenberg und Gablonz 1958“ u. a.

Mittwoch,
14. Januar
16.45—17 Uhr
MW

Gerhart Hauptmann und die Tiere
Dr. Schneider-Leyer liest aus seinen Tiergeschichten.

Mittwoch,
14. Januar
17.30—18 Uhr
MW

Die Wischauer Sprachinsel
Ein Vortrag von Dr. Alois Bergmann. Außerdem ein aktueller Stimmungs- und Reisebericht von Arno Weber über die heutigen Zustände in den Ostgebieten mit dem Titel: „Der Schwarzmarkt blüht jenseits von Oder und Neiße“.

Mittwoch,
21. Januar
17.30—18 Uhr
MW

Das Sonnenhaus in Plattenhardt —
Hort für jugendliche Spätaussiedlerinnen

Mittwoch,
28. Januar
16.45—17 Uhr
MW

Württemberg in Oberschlesien
Ein Vortrag von Günter Kirchhoff. In Carlsruhe in Oberschlesien bestand das Kuriosum, daß dort das Württembergische Königshaus umfangreiche Besitzungen innehatte.

UNENTBEHRLICH FÜR JEDEN
HAUSHALT!

Erstklassige Marken-
Nähmaschinen aller Art

Teilzahlungen · Frankoliere-

rentungen · Garantie

Verlangen Sie Prospekte vom

Nähmaschinen-FACHMANN

Rudolf Springer · Kempten/Allg.

Memminger Str. 18 · Telefon 877

(früher Trautenau)

Bin Witwe aus dem Riesen-

gebirge, kath., 48 J., dunkel,

habe 2 Jungen, 13 u. 17 J.

Wer möchte lieber, guter

Vater sein? Nur ernstgem.

Zuschrift. unter „Neujahrs-

wunsch 1959“ a. d. Schriftlfg.

Allen, die sich mit uns freuen, teilen wir mit, daß uns am 13.
November 1958 unser Stammhalter

Hans-Wolfgang, Andreas

geboren wurde.

In dankbarer Freude
Roswitha Nerb, geb. Fiedler
Andreas Nerb

Weyarn, 15. November 1958, früher Trautenau-Hummelhof

Die Stütze Ihrer
Gesundheit

ALPE
FRANZBRANNTWEIN



ALPA-CHEMA-CHAM/Bay

Vertrieb für Österreich: SPAGYRA oHG,
Salzburg-ANIF

!

Zehntausende
lesen diese
Anzeigen
und
kaufen.
Ihre Anzeige
aber
fehlt noch

!

Mittwoch,
28. Januar
17.30—18 Uhr
MW

Das heutige Nordostpreußen unter sowjetischer
Verwaltung

Wir machen darauf aufmerksam, daß in unserer Mittwoch-Reihe „Ostdeutsche Heimatpost“ regelmäßig zu Beginn Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland kommen und am Schluß Berichte über die Arbeit der Vertriebenen-Verbände.

HELFT LANDSLEUTE SUCHEN

Marschendorf: Richard Opitz, war in der Adolf-Baude beschäftigt, wohnte in Marschendorf.

Parschnitz-Hermannseifen: Hedwig Jirka, früher Parschnitz, zuletzt Hermannseifen.

Kreise Trautenau und Hohenelbe: In einer Rentenangelegenheit sucht Frau Gertrud Kotzian nachstehende Kollegen ihres in Rußland vermißten Ehemannes Johann Kotzian, geb. 1908 in Stupna, die mit ihm in den Jahren 1940/1941 beim Zollgrenzdienst, zuletzt bei der Zollgrenzaufsichtsstelle in Nieder-Lomna bei Jablunka, tätig waren: ehem. Zollbetriebsassistenten Alois Schubert aus Trautenau, Alfred Hofmann aus Parschnitz, Adolf Teichmann aus Raatsch und Hamatscheck aus Hohenelbe.

Oberalbendorf: Die Verwandten „aus dem Donautal“, des Herrn Josef Lahmer, letzter Bürgermeister von Oberalbendorf, geb. 18. 3. 1898.

Trautenau: Beamte der Trautenauer Sparkasse dringend zu einer Auskunft bei einem Ausgleichsamt.

Den Kunden und Freunden unseres Hauses wünschen wir ein
gesegnetes Weihnachtsfest u. ein erfolgreiches, gesundes neues
Jahr!

ALPA-CHEMA, CHAM/BAYERN

Alleinherstellerin des ORIGINAL-Erzeugnisses der ALPA-
Werke, BRÜNN-Königsfeld

SPAGYRA oHG Ph. Mr. Jos. Sedar, Salzburg-ANIF 69/70
Vertrieb für Österreich

An die Freunde eines guten Tropfens!

Die bekannten STELLA Original Rum-, Likör- und Punschessenzen haben im ganzen Bundesgebiet viele Freunde gewonnen. Über 45 Sorten werden nach alten sudetendeutschen Rezepten hergestellt. Besonders beliebt sind Rum, Kaiserbirnen, Kümmel, Korn usw.

Wer Mühe und Zeit sparen will, findet ein ebenso reichhaltiges wie im Geschmack ausgewähltes Sortiment in fertigem Rum und in Likören. Beachten Sie das Inserat in dieser Nummer. Preislisten werden gerne zugesandt.

Zu frohen Stunden gehört:

Wüschelburger

AUS ANRÖCHTE 1/W. WÜSCHELBURGER STRASSE

Köchin und Mädchen für
Küche u. Haus f. d. Winter-
saison bei guter Bezahlung
gesucht. Georg Hollmann,
Grafenmatt/Feldberg, früh.
Leierbaude.

Riesengebirgler, 40 J., 1,70,
blond, kath., schlicht, frei-
beruf. tät., erbitt. Bildzu-
schrift v. Damen bis 33 J.
(mögl. Krs. Hohenelbe), die
noch a. d. Heimat glauben.
Zuschr. unter „Hohenelbe“
an die Schriftleitung.

BETTFEDERN

(füllfertig)

1/2 kg **handgeschliffen**
DM 9.30, 11.20, 12.60,
15.50 und 17.-

1/2 kg **ungeschliffen**
DM 3.25, 5.25, 10.25,
13.85 und 16.25

fertige Betten

Stepp-, Daun-, Tagesdecken und
Bettwäsche von der Fachfirma

BLAHUT, Furth i. Wald ode,

BLAHUT, Krumbach/Schw.

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor
Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Einmalig preiswert

Aussteuer-Daunen-Oberbetten!

mit la Qual.-Inlett rot und blau
Füll.: 2/3 Daunen und 1/3 Halb-
daunen

130/200 m. 5 Pfd. = 79.- DM

statt 108.- DM

140/200 m. 6 Pfd. = 89.- DM

160/200 m. 7 Pfd. = 99.- DM

Kissen 19.- DM

Einziehdecken (Anti-Rheuma)

100% Schafschurwolle ca. 1600 g

Gr.: 130 bis 150/200 nur 55.- DM

statt 76.- DM.

Preisliste frei, Teilz. möglich,

Rückgaberecht.

Bettenversand 30 Gnsdorf,

Berlin SW 11, Postfach 17

Sonderzüge nach Wien zum Sudetendeutschen Tag 1959

Auf Grund der bisherigen Besprechungen zwischen der Sudetendeutschen Landsmannschaft und der Deutschen sowie der Österreichischen Bundesbahn steht nach der vorläufigen Planung bereits der Einsatz von 19 Sonderzügen fest, die ab folgenden Stationen fahren werden: Kassel, Würzburg, Coburg, Dortmund, Karlsruhe, Offenburg, Landshut, Marburg, Frankfurt/M., Wiesbaden, Hof, Nürnberg, Murnau, München, Kaiserslautern, Köln (ggf. als eigener Zug), Hagen und von drei weiteren Stationen, deren Sonderzüge von der Kreisgruppe Wolfsburg direkt bearbeitet werden. Es wird sich die Notwendigkeit ergeben, daß von einigen Städten zwei Sonderzüge gefahren werden müssen. In diesen Fällen muß ein Zug am Donnerstag, den 14. Mai, und der zweite am Freitag, den 15. Mai, eingeplant werden. In Österreich selbst bestehen die Möglichkeiten, einerseits ab Passau die Schifffahrtslinie (Wachau) nach Wien zu benutzen (Fahrt-dauer einen Tag), doch kämen hierzu bis Passau nur vollausge-

lastete Sonderzüge in Frage; andererseits können zu einem an dem Sudetendeutschen Tag anschließenden Aufenthalt bis zu 20 Tagen irgendwo in Österreich Ergänzungskarten gelöst werden. Die Preise dieser Karten betragen: Für Entfernungen bis 303 Kilometer DM 7.—, von 304 bis 419 Kilometer DM 10.—, von 420 bis 506 Kilometer DM 12.—, ab 507 Kilometer DM 14.—.

Die Fahrkarten für die Sonderzüge müssen mindestens zehn Tage vorher gelöst werden. Gelöste Sonderzugfahrkarten können nur in Fällen sehr schwerer Erkrankungen gegen Vorlage eines ärztlichen Attestes zurückgenommen werden. Kinder von 4 bis 10 Jahren zahlen wieder die halben Sonderzugfahrpreise. Wir empfehlen, sich wegen weiteren Einzelheiten, vor allem aber wegen der Anmeldung zur Fahrt mit einem Sonderzug sich unverzüglich mit der nächsten Ortsgruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft ins Einvernehmen zu setzen, da deren Meldung spätestens am 31. Dezember 1958 beim Bundesverband vorliegen muß.

HIER TRIFFT MAN *Riesengebirgler*

Am Fuße der Zugspitze, dem höchsten Berg Deutschlands, liegt der weltbekannte

Luftkurort Ehrwald in Tirol

mit seinen vielseitigen Wintersportmöglichkeiten.

Emil Bönsch, Besitzer des Hotels »Maria Regina«

(früher Wiesenbaudenwirt) ladet alle Landsleute und Riesengebirgler zum Besuch ein.

Die Eheleute Bönsch entbieten allen beste Neujahrswünsche.

Ehrwald erreicht man über Garmisch-Partenkirchen oder von Kempten im Allgäu über Reutte. Ehrwald liegt inmitten einer hochalpinen Bergwelt und gehört zu den schönsten Gegenden Tirols.



Titisee-Hotel

am Titisee im Hochschwarzwald (860 m ü. d. M.)
Telefon Neustadt im Schwarzwald 8207 und 8249
Luftkurort und Wintersportplatz in Feldberg-Nähe

90 Betten · Privatbäder · eigenes Strandbad · Seeterrassen
Bar · Kaffeestübe

Das ganze Jahr geöffnet

Direktion R. Sebode (früher Spindelmühle)

Du triffst ein Stück Heimat in den Allgäuer Bergen

Zum Winterurlaub ins „*Bergcafé*“ nach Nesselwang im bayrischen Allgäu.

Moderne Fremdenzimmer · Balkon · Terrassen · Sonnenbäder · Telefon 348

Geschw. HOLLMANN-URBAN, früher Spindelmühle

Besucht in Augsburg das *Hotel „Union“*

gegenüber dem Bahnhof · Anfang Bahnhofstraße
Angenehmer Aufenthalt

Hotellier Josef Zekert, früher Kurhotel in Wurzelndorf

Hotel Westend

Fritz Menzel

MÜNCHEN 12
Landsberger Straße 20

Linie 19 u. 20 Stat. Hackerberg

Zimmer ab DM 7.-
Garage im Haus

Gasthof und Metzgerei

»Lug ins Land«

Ludwig Mauthe

Kempten-Ost, Rudolfstr. 2

Winterwandern im schönen Hochschwarzwald und Einkehr halten im

BERGHAUS HERZOGENHORN 1350 m ü. M.
Post Feldberg · Bahn Bärental · über Titisee

Inhaber Kurt Endler (früher Reifträgerbaude)

Allen Heimatfreunden herzl. Glück- u. Segenswünsche für's neue Jahr!

Frohe Weihnachten

Glückliches Neujahr

Familie

Hans Müller

früher Reichenberg

Pfälzer Weinkeller

Kempten/Allg., An der Sutt, Telefon 2384

30% Liköre, offen Liter DM 7.80; Sudetenrum DM 10.-; Schoppenweine ab DM -.60; in- und ausländische Weine.

In der Imbißstube das gute Pilsener aus der Engelbrauerei Rettenberg.



auf der Kahlrückenalpe

Post Ofterschwang/Allgäu, 1200 Meter, Telefon Sonthofen 2665

Die heimatische Baude im herrlichen Skigebiet der Hörner des bayer. Hochallgäu
Ab September besonders preisgünstig und erholsam. Ermäßigung für Heimatvertriebene.

Prospekte bereitwilligst. Wir bitten um Ihren Besuch.

Hans und Martha Fuchs

Bahnstation: Sonthofen, Hörnerautobus bis Sigisfried 8.20, 12, 18 Uhr
oder Bahnhof Fischen, Bus bis Bolsterlang, Hörnerlift und Kammweg bis zur Baude.



RAVENSTEIN

Die Genauen

LANDKARTEN

für **Rad und Auto**
Camping
Wandern
Büro und Organisation

Erhältlich in allen Fachgeschäften.
Verlangen Sie unser Verlagsverzeichnis bei Ihrem Händler oder direkt vom Verlag

RAVENSTEIN

Geographische Verlagsanstalt und Druckerei
Frankfurt/Main, Wielandstr. 31-35

Für den

Riesengebirgs-Heimatverlag RENNER

haben wir seit unserer Zusammenarbeit aus unserem Kartenwerk 1:200 000 die nachstehenden Auflagen der

HEIMATKARTE SUDETENLAND hergestellt.

Reg.-Bez. Eger-Karlsbad, 7 Auflagen
Reg.-Bez. Troppau, 6 Auflagen
Reg.-Bez. Aussig, 6 Auflagen
Böhmerwald und Südmähren, 4 Auflagen
Iser-, Riesengebirge und Braunauer Ländchen, 1 Auflage

Die zweite Auflage mit Teilen von **Schlesien** (Görlitz – Liegnitz – Breslau – Trebnitz) erscheint im Januar 1959

Alleinauslieferung durch

Riesengebirgs-Heimatverlag RENNER

Kempten/Allgäu, Saarlandstr. 71

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Anton Nowotny – ein Deutscher?

Unter diesem Titel veröffentlichte die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ vom 25. November 1957 folgenden beachtenswerten Leserbrief: Vielleicht interessiert es Sie, zu erfahren, daß der neue tschechoslowakische Staatspräsident Anton Nowotny Deutscher ist. Der Vater des Genannten hieß Josef Nowotny und war Kutscher bei meinem Vater (dem seinerzeitigen Besitzer der Herrschaft Petrowitz in Böhmen) und wie alle „Schloßbediensteten“ Deutscher und verheiratet mit einer Deutschen. Er war ein lauter, aber nicht unsympathischer Mann, der seinem beruflich gehemmten Tätigkeitsdrang dadurch Ausfluß verschaffte, daß er der damals (vor dem ersten Weltkrieg) aufkommenden Alldeutschen Bewegung beitrug. Der Sohn Anton, fast gleichaltrig mit mir, war mein Gefährte bei den Indianerspielen der Dorfjugend, lernte mit mir schreiben und lesen und sprach, wie es die Zeit und unsere Väter verlangten, nicht ein Wort Tschechisch. Er war für sein Alter sehr schweigsam und zurückhaltend, doch sehr intelligent und der Beste unserer kleinen Schule. Unser alter Lehrer prophezeite ihm eine große Zukunft. Nach dem ersten Weltkrieg verlor ich ihn aus den Augen, erfuhr aber später, daß er aktiver Kommunist geworden sei, was einem Übertritt zum tschechischen Volkstum gleichzusetzen war, denn unter den Sudetendeutschen gab es keinen Kommunisten. Als ich nach dem letzten Krieg ein Foto von ihm sah, erkannte ich sofort meinen Jugendfreund. *Ferdinand Graf Kinsky-Petrowitz, Madrid*

Östliche Unverfrorenheit

Die „Stuttgarter Zeitung“ vom 9. 8. 1958 berichtete: Beim Kreiskrankenhaus in Ludwigsburg ist ein Schreiben der „Advokaturberatungsstelle 1“ in Prag eingegangen, wonach die Firma Karlovarsky porcelán n. p. Stará role vorm. EPIAG Karl Vary „als Rechtsnachfolgerin des ursprünglichen Gläubigers Gebrüder Benedikt AG Meierhöfen“ lt. einer Rechnung vom 20. Oktober 1944 für Warenlieferung an das Ludwigsburger Kreiskrankenhaus einen Betrag von 1619,60 Reichsmark anfordert. Das Kreiskrankenhaus wird „ersucht“, diese Forderung anzuerkennen und den gleichen Betrag in D-Mark innerhalb von dreißig

Zentralkasse sudetendeutscher Genossenschaften eGmbH., Aussig – Sitz München i. L.

Im Zuge unserer Liquidation ist es erforderlich, die vertretungsbefugten Personen der uns angeschlossenen Mitglieder aufzufinden. Von einigen Volksbanken (früher Spar- und Vorschußverein, Spar- und Vorschußkassa, Gewerbl. Vorschußkassa) fehlen uns immer noch die Adressen von Vorstandsmitgliedern. Wir bitten alle Heimatfreunde, denen von den nachstehend genannten Volksbanken die Namen und der Aufenthalt von Vorstandsmitgliedern, aber auch Aufsichtsräten oder Angestellten bekannt sind, um Nachricht. Die Mitteilungen sind zu richten an: **Zentralkasse sudetendeutscher Genossenschaften eGmbH., Aussig-München i. L. per Adresse Alfred Würfel, Bad Godesberg, Benngasse 28.**

Wir danken im voraus für die Mitarbeit. Unkosten werden vergütet. Es liegt im Interesse aller Beteiligten, wenn wir unsere Liquidation auf möglichst breiter Grundlage durchführen können.

Zentralkasse
sudetendeutscher Genossenschaften eGmbH.,
Aussig-München i. L.
Würfel Kutzler
(Liquidatoren)

Der gerichtlich bestellte Pfleger
der unbekannt und ungewissen Gläubiger
Dr. Eisenberger

Volksbank Trautenau (Gewerbekassa)
Vorstand lt. Statistik 1940: unbekannt
Aufsichtsrat-Vorsitzender: Ferdinand Kaspar

Volksbank Mittellangau b. Hoheneibe (Gewerbekassa)
Vorstand lt. Statistik 1940: unbekannt
Aufsichtsrat-Vorsitzender: Karl Hellmann

Tagen auf ein bei deutschen Banken geführtes Konto der Tschechoslowakischen Staatsbank einzuzahlen. Da es sich bei diesem Schreiben (dessen Fotokopie uns vorliegt) um ein Formular handelt, in das nur die Namen und der Betrag eingesetzt sind, ist anzunehmen, daß derartige Einschreibbriefe auch an zahlreiche andere Stellen in der Bundesrepublik geschickt werden. Man kann dazu nur sagen: Merkwürdige „Rechtsansichten“ hat man anscheinend auch auf wirtschaftlichem Gebiet in östlichen Ländern. Man beruft sich dabei auf das Gesetz über die Verjährung von deutschen Auslandsschulden und ähnlichen Schulden vom 19. Dezember 1956, in dem aber nach der Ansicht des Ludwigsburger Landratsamtes solche Forderungen in keiner Weise gestützt werden. Auf gut deutsch ausgedrückt, heißt das Ansinnen doch, daß man zunächst die deutschen Besitzer entschädigungslos enteignet hat und nun auch noch versucht, aus angeblichen alten Verbindlichkeiten weiteres Kapital zu schlagen. Der Dieb stiehlt erst die ganze Geldkassette mit Inhalt und probiert dann noch, mit dem dabei vorgefundenen Scheckbuch Geld vom Konto abzuheben. Das Landratsamt in Ludwigsburg wird auf diese Unverfrorenheit mit dem Ersuchen antworten, zuerst eine Vollmacht der früheren deutschen Besitzer vorzulegen und außerdem die Rechtsgültigkeit der „Nachfolge“ nachzuweisen. Ein Verfahren, dem sich alle anderen Empfänger solcher Anforderungen am besten anschließen. ow

Karlsbader · Richterbitter
Stonsdorfer · Kroatzbeere
bei Lebensmitteln
Kurt Neubarth
Kempten, Gerberstraße

Ernst Paus
Damen- und Herrenfriseur
●
Kempten im Allgäu
Brennergasse 36, Tel. 891

Über **2000** Silvester-, Scherz-,
Faschings- und
Dekorationsartikel
Katalog gratis!
Max Bohlinger
Kempten (Allgäu)
Postfach

Gustav Breuer
Bäckerei
Kempten im Allgäu
früher Reichenberg
liefert Christbrote, Stollen und
Striezel I. Qualität
auf Bestellung an alle Orte

Eine reiche Auswahl praktischer Weihnachtsgeschenke
für jedermann empfiehlt
STERN-APOTHEKE Apotheker Joseph Heinrich
Kempten im Allgäu · Rathausplatz · Telefon 3456

Schreibmaschinen
kauft man beim Fachmann **Kurt Engelmann**
Büromaschinen-Mechaniker-Meister
Große Auswahl · Günstige Bedingungen · Miet-Kauf
Kempten im Allgäu · Augartenweg 31 · Telefon 74 57

Allen Landsleuten wünscht schöne
Feiertage
R. Eisenhammer Fleischer
Kempten, Vogtstraße 13
fr. Reichenberg, Schückerstraße 9

Für die Festtage
empfehle ich
meine erstklassigen
Fleisch-
und Wurstwaren

Wer aufwärts will



SPART
bei der

BAYERISCHEN STAATSBANK
KEMPTEN
BEETHOVENSTRASSE 7
TELEFON 2131

Beim **Möbelkauf** bietet Ihnen große Auswahl in
Schlaf-, Wohn- und Gästezimmern, Kombischränken,
Einbauküchen nach Maß, Polster- und Kleinmöbeln
Möbelhaus Forstec (mit eigener Werkstatt)
Kempten-Ostbahnhof, Rheinlandstraße 9

EINE GUTE MARKENUHR
Junghans · Ankra · Laco · Parat · Kienzle · Mauthe u.a.
aus dem Uhrenfachgeschäft **Uhren - Dörre**
Kempten im Allgäu, Ecke St.-Mang-Platz und Bäckerstraße
früher Bensen im Sudetenland
Meinen Kunden u. Landsleuten beste Weihnachts- u. Neujahrswünsche

Drucksachen aller Art
für den Geschäfts- und Privatverkehr
sowie Behörden
liefert in sauberer Ausführung
Buchdruckerei Waldmann & Bucher
Kempten im Allgäu · Feilbergstraße 69 · Telefon 2625

Trinkt Rigello

In kalter Jahreszeit trinkt man Punsch und Czayessenz nach sudetendeutscher Art.

Hersteller: Anton Rieger & Sohn
Ermengerst über Kempten im Allgäu

ALFONS WÄSCHE-ALFO KOLBE FABRIKATION

(14a) Eßlingen a. N., Schlachthausstraße 11a, Postfach 91/1 - früher Trautenau
BETT-DAMASTE, DECKENKAPPEN, „IRISSETTE“
Ia-Inlett, Popeline, Flanelle, Steppdecken,
Herren-Oberhemden, Damen Nachthemden,
Pyjamas, Schürzen, Morgenröcke aus eigener Erzeugung!
Verlangen Sie Muster und Preislisten!



Bettfedern

nach schlesischer Art handgeschlissen und ungeschlissen liefert, auch auf Teilzahlung, wieder Ihr Vertrauenslieferant aus der Heimat. Verlangen Sie Preisliste und Muster, bevor Sie anderweitig kaufen. Lieferung erfolgt porto- und verpackungsfrei. Auf Kasse erhalten Sie Rabatt und bei Nichtgefallen Geld zurück.

Betten-Skoda, (21a) Dorsten III i. W.

Im Januar

erscheint auf vielfachen Wunsch eine nochmalige Auflage der vergriffen gewesenen **großen Riesengebirgs-Heimatlandkarte einschließlich Niederschlesien**

Diese neue Karte enthält sämtliche Gemeinden des Bereiches von Reichenberg bis Ohlau/Schlesien und südlich von Josefstadt bis Liegnitz im Norden.

Wir empfehlen, Bestellungen schon jetzt aufzugeben an den **Riesengebirgs-Heimatverlag, Kempten/Allgäu, Saarlandstraße 71**

Rodel in Spez.-Ausführung
Handarbeit
Skier und Zubehör

preisgünstig bei
Ernst Zelfel · Wieseth/Mfr.



Die Schwarzschatzgaube im Riesengebirge

Neuheitendienst
Fehllistenberlegung
Sammlerbedarfsartikel
Kulante Preise

M. J. Charnatz
Briefmarken
Obergünzburg/Allgäu

Echte Olmützer Quargel

1,6 kg Kiste DM 3,85
versendet frei Haus
per Nachnahme

**QUARGELVERSAND GREUTH
ILLERBEUREN 17 Schwaben**

Seit 60 Jhr. sudetendeutscher
Hersteller

*Bist Du
schon Mitglied
Deines
Heimatkreises?*

Viel Glück und Erfolg im Jahre 1959

wünschen unsere Inserenten allen Lesern und Mitarbeitern der „Riesengebirgsheimat“!

Heimatsfreunde —
bestellt das neue Werk

Schatzlar

UND DAS
ÖSTLICHE RIESENENGBIRGE

Ein Buch der Erinnerung und Geschichte von Dr.-Ing. Zdenko Peithner
64 Seiten Text und 8 Bildtafeln · Ganzleinen DM 5,80 · kart. DM 4,80
Bitte bestellt dieses Büchlein gleich beim

Riesengebirgsverlag M. Renner · Kempten (Allgäu)

Für die Festtage finden Sie das passende Geschenk für die Dame und den Herrn in reicher Auswahl: Geschenkpackungen, Parfüm, Toilettenartikel, Depot Femia und Elizabeth Bock in Ihrer



A. Nett
Marktoberdorf

Stempel und Drucksachen

liefert preiswert und kurzfristig Ihr Landsmann

Heinrich Mottel Buchdruckerei und Stempelerzeugnisse
Kaufbeuren · Meurerstettner Straße 22 · Telefon 3021

Wie man sich bettet — so schläft man

Bettfedern, fertige Betten!

Nur beste Aussteuerqualität, wie einst zu Hause!

Halbdaunen, handgeschlissen und ungeschlissen.
Inletts, nur beste Makoqualität. 25 Jahre Garantie,
liefert Ihnen auch auf Teilzahlung. Lieferung portofrei!

Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück!

Betten-Jung

(21 a) Coesfeld i. W.

Buesweg 13 (An der Laurentius-Schule)

Verlangen Sie kostenlos Muster und Preisliste bevor Sie woanders kaufen! Heimatvertriebene erhalten bei Barzahlung Sonderrabatt!

Wegen Verlagsauflassung sind zum Restauflagepreis kurzfristig noch lieferbar:

Monatsschrift „Aus Rübezahls Heimat“

Jahrgang 1956 (unvollständig) und Jahrgang 1957

Einzelheft 60 Pfennig, Jahrgang 1957, einschl. Porto, DM 6.—

Riesengebirgs-Heimatbuch

Jahrgang 1958 und 1957 je DM 1.50

Bestellungen erbeten an

Otto Seemann, 13b Kempten/Allgäu, Saarlandstraße 71



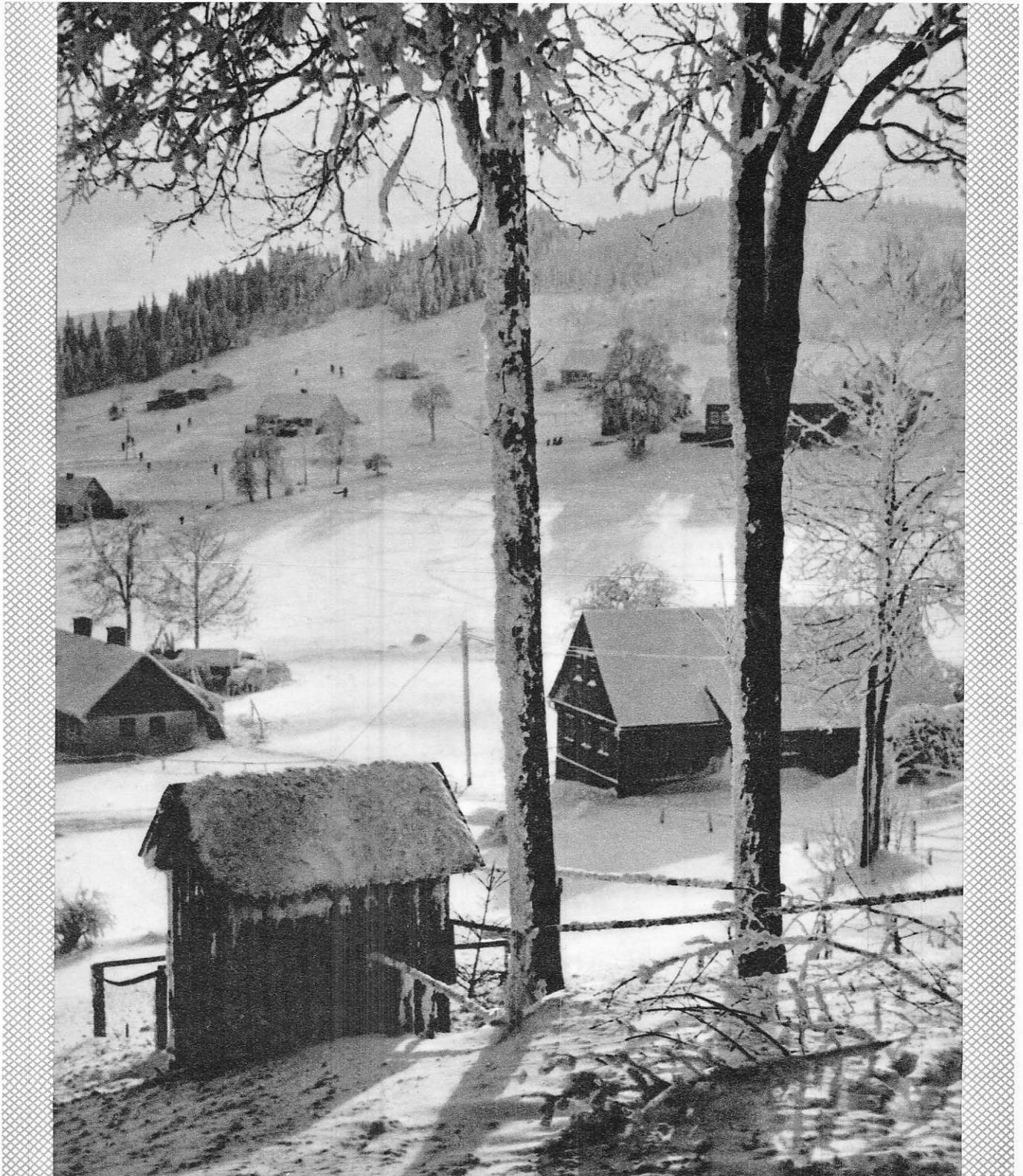
JOHANN-BECHER OHG - KETTWIGRUHR

Unser Sudetenland

BEILAGE DER SUDETENDEUTSCHEN HEIMATBLÄTTER

Nummer 39

Januar 1959



Versneite Heimat in winterlicher Stille: Friedrichswald gegen Weberberg

Mit neuem Mut

Immer, wenn uns der Kalender das bedeutungsvolle Datum des Jahreswechsels anzeigt, sind wir geneigt, Rückschau zu halten auf das vergangene Jahr und einen Ausblick zu halten auf das kommende.

Wenn wir nun versuchen, eine flüchtige Bilanz unseres landsmannschaftlichen Lebens zu ziehen, so erkennen wir, daß wir mit einem Aktivsaldo abschließen, vor allem in unseren Heimatgliederungen. Rein organisatorisch stellen wir fest, daß sich der Zusammenhalt der Landsleute innerhalb ihrer Heimatkreise auch im vergangenen Jahr ausgezeichnet bewährt hat, daß die Kreise gute Arbeit geleistet haben und vielfach die Seelenlisten bereits abgeschlossen sind, daß die Zusammenarbeit innerhalb der Heimatlandschaften ausgezeichnet war und daß auch der Heimatrat, die Spitzenorganisation der Heimatgliederungen, sich durchaus bewährt hat. Sowohl der Sudetendeutsche Tag, der gewaltige Aufmarsch unserer Volksgruppe, der die Welt von Jahr zu Jahr an unsere bisher unerfüllten Forderungen erinnert, als auch die vielen Heimattreffen waren ausgezeichnet besucht und haben bewiesen, daß die überwältigende Mehrzahl der Sudetendeutschen nicht gewillt ist, die Heimat zu vergessen und den roten Gangstern ihren Raub kampflos zu überlassen. Zu diesem Sieg über Müdigkeit und Resignation haben, das sei an dieser Stelle dankbar anerkannt, unsere Heimatbriefe ihren Anteil beigetragen, sind sie es doch gerade, die in ihren Lesern die Verbundenheit und Liebe zur Heimat immer wieder wachrufen und wachhalten. Die Arbeit, die hier von den Amtswaltern der Heimatgliederungen still und selbstlos und oft genug unbedankt geleistet worden ist, ist riesengroß – aber wir dürfen, wenn wir jetzt am Jahresende darauf zurückblicken, mit stolzer Freude und Genugtuung feststellen, daß sie reiche Früchte getragen hat.

Eben diese Erfolge aber weisen uns auch den Weg, den wir im neuen Jahr zu gehen haben. Selbstverständlich sollte sein, daß jeder von uns Mitglied einer Gebietsgliederung der Sudetendeutschen Landsmannschaft ist, denn nur als Mitglieder haben wir auch das Recht, beim Aufbau und bei der Arbeit der SL mitzureden. Unter allen Umständen aber muß jeder vor allem seinem Heimatkreis die Treue bewahren und zumindest die kleinen Forderungen erfüllen, die jedem Angehörigen einer Heimatgliederung nun einmal auferlegt werden müssen: den Heimatbrief zu beziehen, die heimatischen Treffen zu besuchen und die Verbindung zu den Landsleuten aus der engeren Heimat aufrechtzuerhalten. Was hier verlangt wird, ist wahrlich nicht viel und kann jeder leisten, ohne daß es ein Opfer genannt werden könnte.

Nun, wir wissen, daß dieser Appell an die Heimatliebe und an das Zusammengehörigkeitsgefühl unserer Landsleute nicht vergeblich sein wird. Deshalb gehen wir wie bisher unverzagt mit neuem Mut ins neue Jahr!

Aus Angst verleumden sie

Hetzbilder aus der tschechischen Presse



So werde die Bundeswehr geschult.



So plane man, die CSR zu überfallen.



So behandle man Kriegsverletzte.



So liebe Adenauer die Naziwaffen.



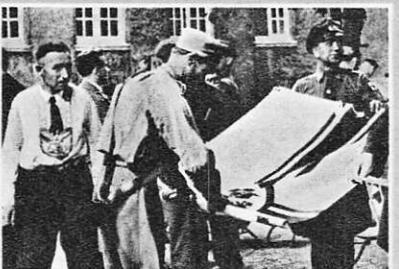
So sei die „faschistische Aggression“ verankert.



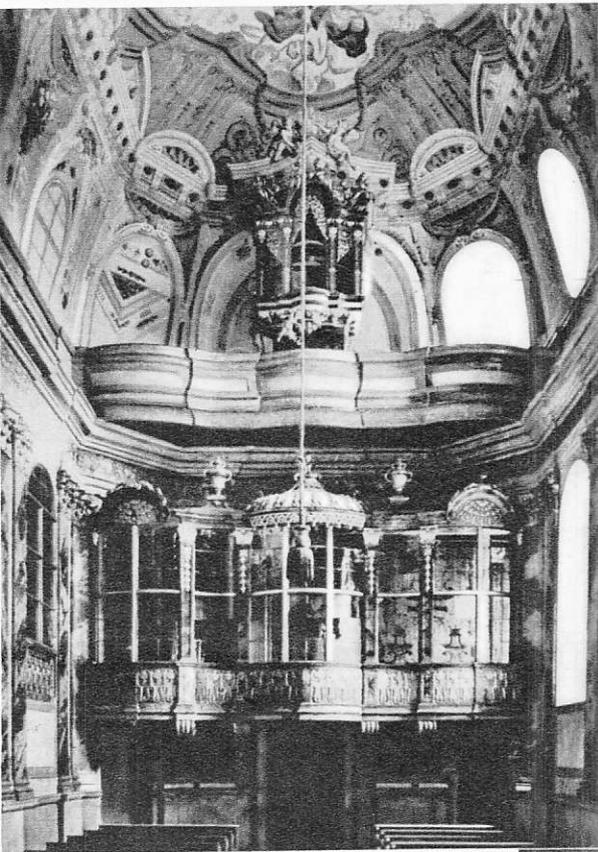
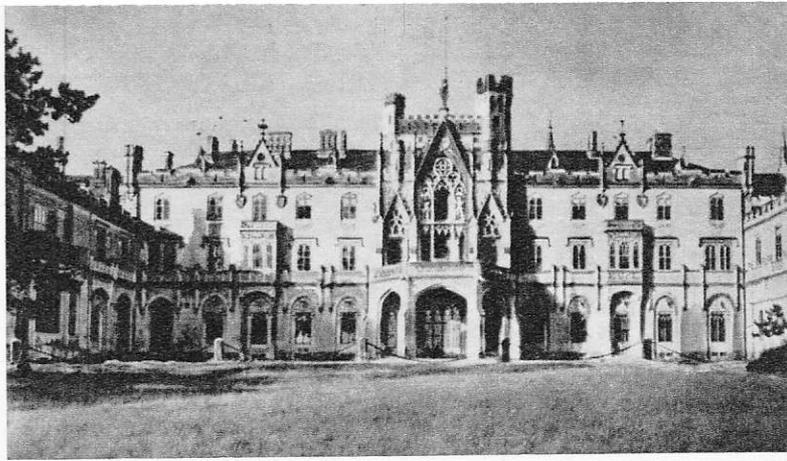
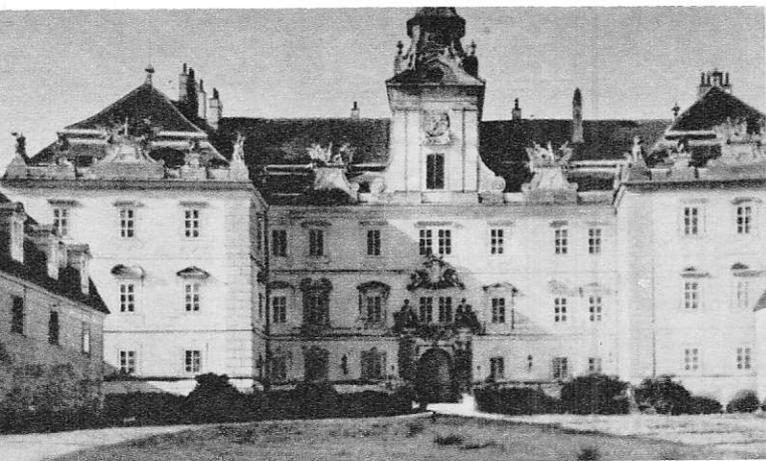
So gehe Adenauer mit den „alten Marschierern“.



So wolle Adenauer Deutschland wiedervereinen.

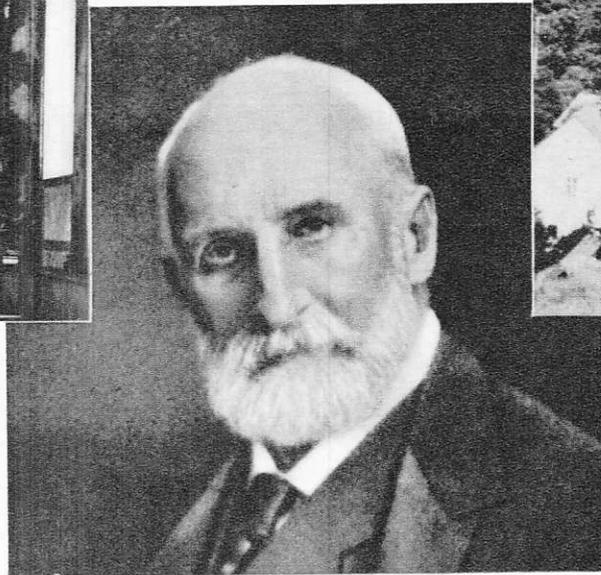


Dieses etwa zwanzig Jahre alte Foto aus der Vorkriegszeit brachte die Prager Illustrierte SVET V OBRAZECH am 8. November 1958 mit der Bildunterschrift: „Auf der kürzlichen Kundgebung des Stahlhelms fehlten auch die Mitglieder der sudetendeutschen revanchistischen Organisation ‚Sudetendeutsche Landsmannschaften‘ nicht, und es ging nicht ohne revanchistische Kundgebungen ab.“



Fürst Johannes der Gute - ein großer Wohltäter unserer Heimat

Einfach und anspruchslos, auf alle Standesvorrechte verzichtend, einsam und zurückgezogen lebend, in aller Stille als Mäzen und Wohltäter großen Stills sich betätigend und allen öffentlichen Ehrungen aus dem Wege gehend, war Fürst Johann II. von und zu Liechtenstein schon zu seinen Lebzeiten eine mythische Gestalt. Was er während seines 70jährigen Wirkens (1858-1929) auch in unserer sudetendeutschen Heimat als großzügiger Förderer der Wissenschaften und Künste, als Helfer der Armen und Notleidenden und als Initiator auf kulturellem und künstlerischem Gebiet geleistet hat, kann in wenigen Zeilen nicht einmal angedeutet werden. Allein für humanitäre Zwecke hat er siebzig Millionen Goldfranken aus seinem privaten Vermögen aufgewendet. Es war ein großes Leben, nur für das Wohl der Mitmenschen gelebt, das vor dreißig Jahren endete.
Dr. R. Hofmann



Fürst Johann II. in den letzten Lebensjahren.

Im schönen Schloß Eisgrub in Südmähren kam Fürst Johann II. am 5. Oktober 1840 zur Welt. - Mitte: Die Wallfahrtskirche in Wranau bei Brünn, die Fürst Johann II. erbauen ließ. Hier wurde er in der Liechtensteinschen Gruft beigesetzt. - Unten: Hoch über dem Rhein die Burg Hohen-Liechtenstein in Vaduz, von Fürst Johann II. wiedererbaut. Sie ist jetzt Sitz des Hauses Liechtenstein.

Oben: Schloß Feldsberg in Südmähren. Hier starb Fürst Johann II. vor 30 Jahren am 11. Februar 1929 nach der längsten Regierungszeit (1858-1929), die jemals einem Herrscher vergönnt war. - Mitte: Das Fürsten-Oratorium in der Feldsberger Schloßkapelle. - Unten: Eine der vielen kulturellen Schöpfungen des Fürsten Johann II.: die Lehrerbildungsanstalt in Troppau.





Wie Spielzeug auf einem weiten, weißen Linnen: Petzer, die Pforte zum Riesengrund



Winterfreuden im Reiche Rübezahls: Skifahrer-„Invasion“ an der Wiesenbaude



Verzauberte Wintereinsamkeit: Bei Seiffen im Erzgebirge

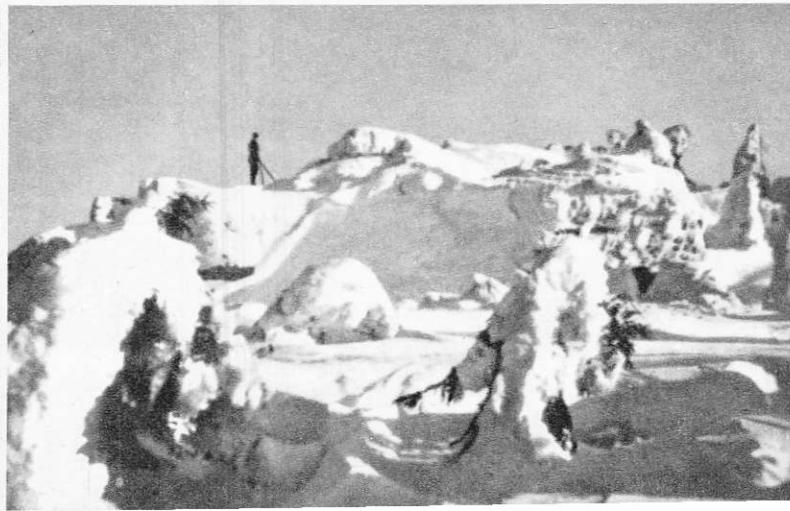


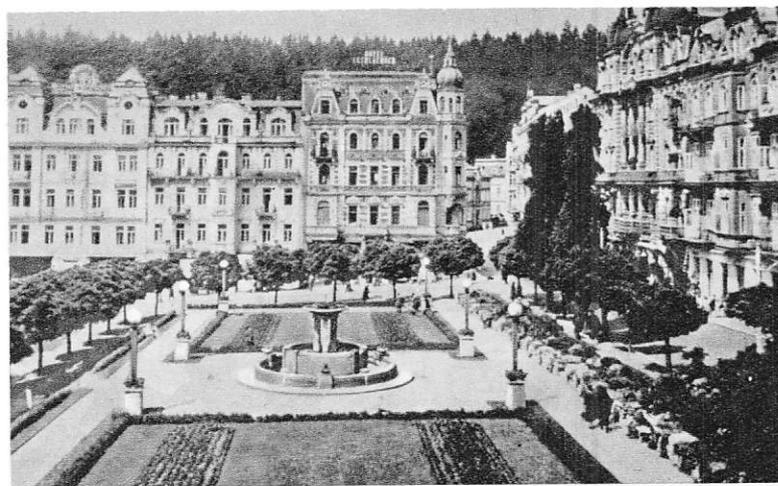
Winter im Isergebirge: Gränzendorf bei Gablonz mit Dornstbaude

Heimat im Schnee

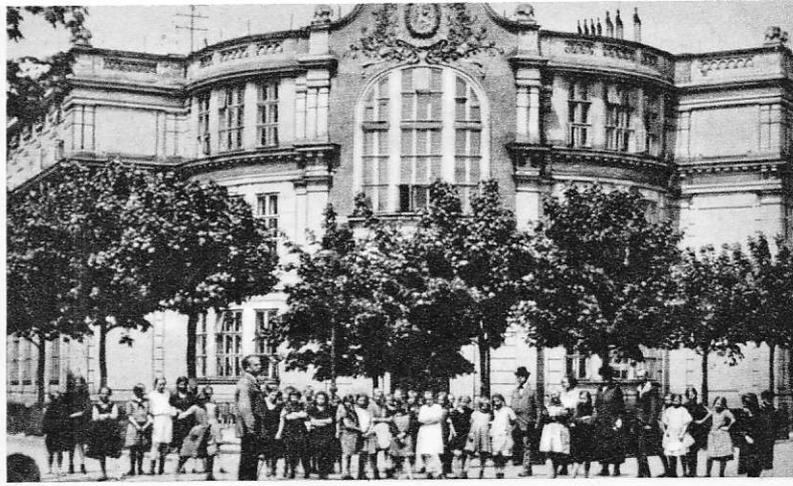
Winternacht am Egerer „Stöckl“

Der Taubenhaußfels tief im Schnee





Der Schillerplatz in der weltberühmten Kurstadt Marienbad



Zu den schönsten Gebäuden der Stadt zählt die Schillerschule in Troppau



Während der Kur benützte Schiller gern einen der bekannten Karlsbader Esel zu Spazierritten. So wurde er von dem Maler J. Chr. Reinhart gezeichnet

Zum Schiller-Jahr 1959:

Schiller in Böhmen



Die Schillerwarte in Kriegerm im Kreise Podersam

Das eben begonnene Jahr 1959 wird im Gedenken an einen der größten Dichter der Weltliteratur als „Schillerjahr“ bezeichnet, denn vor 200 Jahren wurde Friedrich Schiller in Marbach geboren. Die Sudetendeutschen verehrten und verehren den großen Dichter ganz besonders. Überall im Sudetenland wurden Straßen, Plätze, Anlagen, Schulen und andere Gebäude nach Schiller benannt und Denkmäler dem großen Dichter der Freiheit gesetzt.

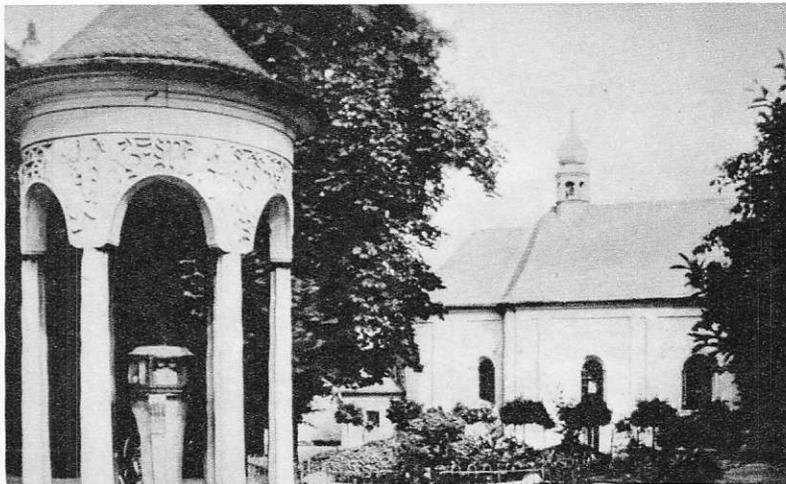
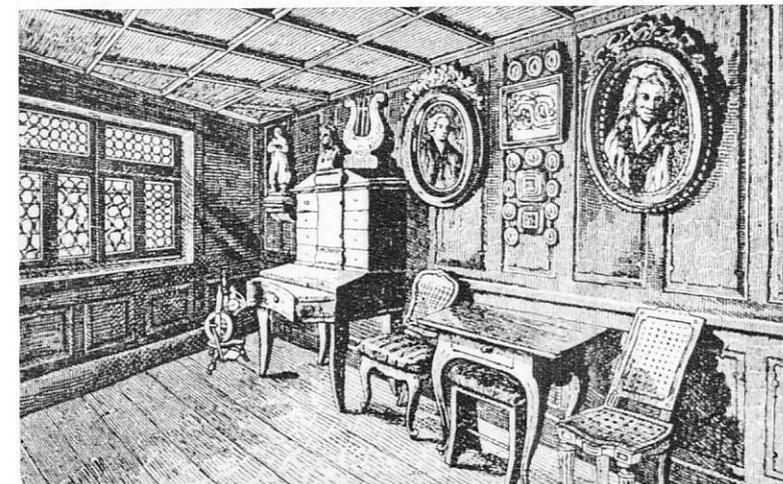
Wir erinnern uns mit Genugtuung daran, daß Friedrich v. Schiller auch in unserer Heimat gewelt hat. Im Jahre 1791 zwang ein schweres Magenleiden den Dichter des „Wallenstein“ in Karlsbad Heilung zu suchen. Der Erfolg stellte sich bald ein. So konnte Schiller die Studien für seine Geschichte des dreißigjährigen Krie-

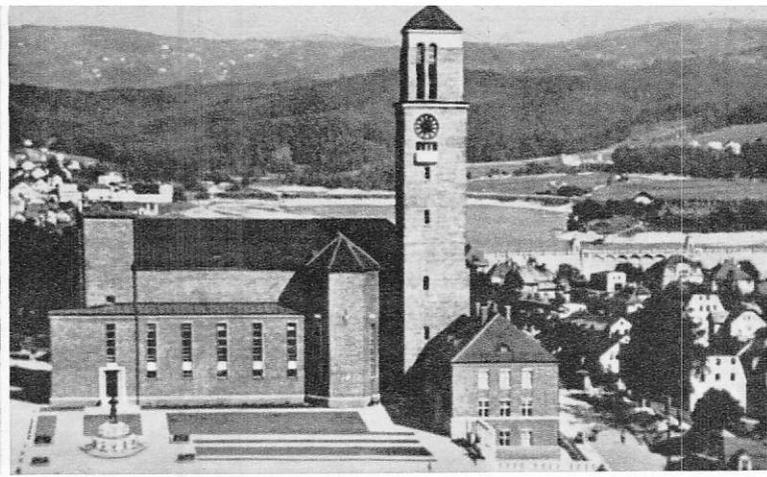
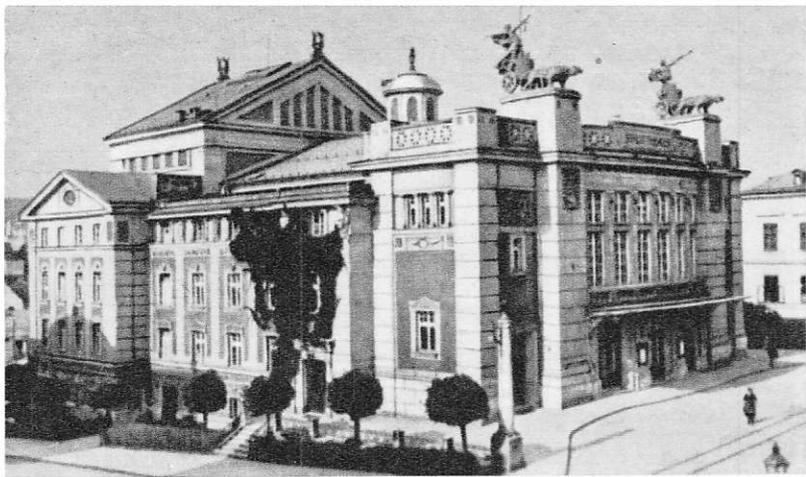
Schiller.

ges, der von Prag ausgegangen war, durch Besichtigung an den Orten der historischen Ereignisse fortsetzen. Die Reise führte über Dux und sein Wallensteinschloß – wahrscheinlich auf dem Umwege über Friedland, Wallensteins Geburtsort Hermanitz, Münchengrätz, wo sich die Begräbnisstätte des Friedländers befindet, und über Schloß Nachod, das einst dem Grafen Piccolomini gehörte – nach Prag, wo gerade die Krönung Leopolds II. bevorstand. Er stieg im Gasthof „Einhorn“ am Altstädter Ring ab und besichtigte alle Stätten, die an Wallenstein und den Dreißigjährigen Krieg erinnern, aber auch andere Sehenswürdigkeiten, wie die Teinkirche, den alten Judenfriedhof, den Veitsdom und die Schützeninsel. Über die an Wallenstein-Erinnerungen reiche Stadt Eger kehrte Schiller in seine Heimat zurück.

In diesem Zimmer erblickte Schiller vor 200 Jahren das Licht der Welt

Schillerpark mit Barbarakirche in Mährisch-Schönberg





Blick in die geraubte Heimat

Oben links: Das Gablonzer Stadttheater, eine auf hohem Niveau stehende Kulturstätte der berühmten Schmuckwarenstadt. - Rechts oben: Die neue Kirche in Gablonz, im Hintergrund die Grünwalder Talsperre. - Links: Das bekannte auf dem Iserkamm gelegene Jagdschloß Neuwiese. - Rechts: Goethedenkmal auf dem Marktplatz der Stadt Asch, die Goethe wiederholt besuchte. - Unten: Politz, wo Hockewanzel Erzdechant war, der durch seinen Witz und sein gerades Wesen zu einem Original unserer ganzen Heimat wurde. - Das durch seine Kaltwasserbehandlung weit bekanntgewordene Prießnitz-Sanatorium in Gräfenberg. - Rechts unten: Innerer Schloßhof des Waldsteinschen Schlosses in Dux.



Auszahlung der Hauptentschädigung

Seit der geänderten Ersten Weisung über die Erfüllung des Anspruchs auf Hauptentschädigung, also in der Fassung vom 10. Juni 1958, gibt es sechs Lebenstatbestände, bei deren Vorliegen die Auszahlung der Hauptentschädigung des Lastenausgleichs möglich ist. Es sind dies: hohes Lebensalter, für Zwecke der Ausbildung, bei Vorliegen dringender Notstände, die Nachentrichtung freiwilliger Beiträge an die Rentenversicherung, für Wohnungsbauvorhaben und der entgeltliche Erwerb von Grundstücken.

An sich kann die Hauptentschädigung nach § 5 der Ersten Weisung nur wegen eines Lebenstatbestandes gezahlt werden. Die Weisung enthält jedoch verschiedene Möglichkeiten, wegen mehrerer Lebenstatbestände oder für einen Lebenstatbestand mehrfach Hauptentschädigung zu zahlen. Sind die Voraussetzungen für mehrere Lebenstatbestände erfüllt, so kann bis zum Gesamtbetrag von 5000,- DM (sei es gleichzeitig, sei es in zeitlichen Abständen) Hauptentschädigung gezahlt werden. Übersteigt bei gleichzeitigem Vorliegen mehrerer Lebenstatbestände die Summe der Erfüllungsbeträge 5000,- DM, so hat der Erfüllungsberechtigte unter diesen die Wahl. Ist der für die Auswahl maßgebende Sachverhalt amtsbekannt, hat das Ausgleichsamt auf den höchsten in Betracht kommenden Erfüllungsbetrag aufmerksam zu machen. Ist zunächst ein Betrag von weniger als 5000,- DM gezahlt, so kann der Differenzbetrag bis zu 5000,- DM bei Vorliegen des hohen Lebensalters (Vollendung des 70. Lebensjahres) immer, bei Erfüllung anderer Lebenstatbestände jedoch nur dann, wenn der Differenzbetrag für den beantragten Zweck ausreicht, gezahlt werden.

Eine weitere Aufstockungsmöglichkeit besteht, wenn Hauptentschädigung nach den §§ 8-11 der Weisung gezahlt wird (hohes Lebensalter, Ausbildung, dringender Notstand, Nachentrichtung freiwilliger Beiträge an die Rentenversicherung) und die Voraussetzungen des entgeltlichen Erwerbs von Wohngrundstücken nach § 13 der Weisung vorliegen. In diesem Fall kann der Unter-

schiedsbetrag zu dem bereits gezahlten Erfüllungsbetrag (der höchstens 5000,- DM beträgt) und höchstens 12 000,- DM zusätzlich geleistet werden. Der Erfüllungsberechtigte kann für Ausbildungszwecke mehrere Ausbildungsfälle, auch in zeitlichen Abständen, geltend machen. Dabei kann, wenn mehr als zwei Personen ausgebildet werden, da § 9 der Weisung einen Höchstbetrag nur je Person festlegt (2000,-), der Betrag von 5000,- DM überschritten werden. Der Erfüllungsberechtigte kann gemäß § 10 der Weisung bei mehrfachen Notlagefällen weitere Auszahlungen erhalten. Jedoch darf der Höchstbetrag von 2000,- DM insgesamt nicht überschritten werden. Wird Hauptentschädigung für hohes Lebensalter, Ausbildung, dringender Notstand oder für die Nachentrichtung freiwilliger Beiträge an die Rentenversicherung gezahlt, so ist eine Auszahlung der Hauptentschädigung für Wohnungsbauvorhaben (§ 12 der Weisung) zusätzlich nicht möglich. Eine Auszahlung für Bauvorhaben schließt eine Auszahlung für die anderen Lebenstatbestände aus. Auch die Umwandlung eines zur Eigentumbildung gewährten Aufbaudarlehens für den Wohnungsbau schließt eine weitere Erfüllung des Anspruchs auf Hauptentschädigung aus. Führt der Bescheid über die Zuerkennung der Hauptentschädigung nach § 258 LAG zur Umwandlung, so kann über eine weitere zulässige Erfüllung nach der Hauptentschädigungsweisung erst entschieden werden, nachdem die Umwandlung durchgeführt ist.

Neuer RM-Umrechnungskurs

In einer elften Verordnung zur Durchführung des Feststellungsgesetzes hat der Bundesrat unter Berufung auf den Abs. 2 des § 20 des genannten Gesetzes einen neuen amtlichen Umrechnungssatz für die K₆ festgelegt, um die einstmalige Kaufkraft der K₆ der Reichsmark anzupassen. Für das Sudetenland und das Protektorat Böhmen und Mähren wird die K₆ nunmehr einheitlich mit 0,13 RM umgerechnet.

Termine und Hinweise

Durch das Rundschreiben des Bundesinnenministeriums vom 3.10. wurde die Versorgung der Arbeiter und Arbeiterinnen der ehemaligen Tabakregie in Österreich, im Sudetenland, im Protektorat Böhmen und Mähren, in der Slowakei und Ungarn nach dem G 131 geregelt. Es handelt sich hierbei aber überwiegend um solche aus dem Sudetenland und Protektorat. Näheres gibt die Redaktion unter F 48/58 bekannt.

Heimkehrer kommen auch dann in den Genuß von Erziehungs- und Berufsausbildungshilfen, wenn sie auch das 25. Lebensjahr überschritten haben.

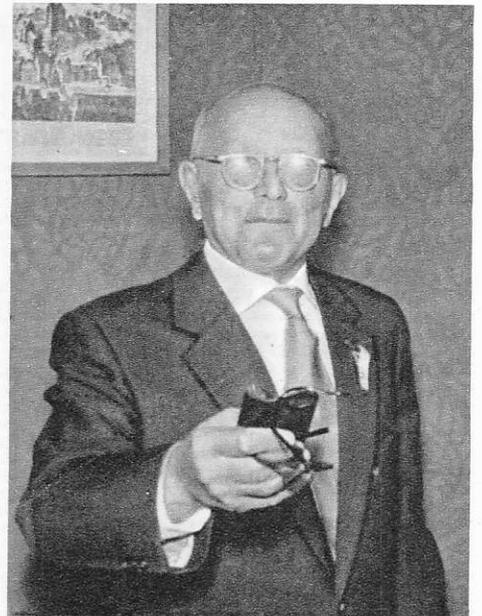
Für Körper- und Gesundheitsschäden, die durch eine vor dem 1. August erfolgte Vergewaltigung verursacht wurden, bietet Paragraph 5, Abs. 2 des Bundesversorgungsgesetzes die Möglichkeit, eine Entschädigung zu erhalten.

Gleichstellung Vertriebener

Der Bundesminister für Arbeit und soziale Ordnung hat mitgeteilt, daß er in Übereinstimmung mit dem Bundesminister der Finanzen in der Frage der Gleichstellung Vertriebener in der Arbeitslosenversicherung gemäß § 90 Abs. 1 des Vertriebenengesetzes den Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung gebeten hat, Beschäftigten im Sinne des Vertriebenengesetzes, die Vertriebene außerhalb des Deutschen Reiches nach dem Stande vom 31. Dezember 1937 ausgeübt haben, der versicherungspflichtigen Beschäftigung nach § 85 der AVAVG gleichzustellen. Der Genannte hat die Präsidenten der Landesarbeitsämter angewiesen, ab sofort entsprechend zu verfahren. Damit ist durch eine Anregung des Verbandes der Landsmannschaften zahlreichen Vertriebenen geholfen worden.



Im Ostsiedlungsraum wurden im Mittelalter im Zuge der planmäßigen Besiedlung die sogenannten Wehrkirchen errichtet, die als Schutz der Bevölkerung gegen Überfälle dienten. Eine ausgezeichnet erhaltene Wehrkirche - St. Mauretz im Böhmerwald - zeigt unser Bild.



Im Rahmen der Karlsbader Woche hat der Neuaufbau des Karlsbader Museums besonderes Interesse erweckt. Dem Museumsleiter Rektor August Tischer war es bereits möglich, vier Säle im Wiesbadener Stadtmuseum mit entsprechendem Material zu füllen. Rektor Tischer, der am 29. Dezember seinen 75. Geburtstag feiern konnte, hat nach jahrelanger Arbeit eine Leistung vollbracht, die des Lobes wert ist und die die Erinnerung an unsere Heimat wachhält. Unsere Bilder: Ein Ausschnitt aus den Vitrinen mit Karlsbader Porzellan und Glas. Rechts: Museumsleiter Rektor August Tischer.



In Folge 37 (November 1958) von „Unser Sudetenland“ veröffentlichten wir ein Bild der Einsiedlerkapelle in Schlackenwerth mit dem Vermerk, daß der Baumeister dieser Kapelle unbekannt sei. Nun sandte uns Frau Frieda Püschner (Rastatt-Baden) die obige Aufnahme einer gleichartigen Kapelle in Rastatt. Sie schreibt uns dazu: „Markgräfin Sybilla Augusta von Sachsen-Lauenburg verlebte ihre Jugend im Schloß Schlackenwerth. Sie heiratete am 27. März 1690 Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Türkenlois. Die Hochzeit fand im Schloß Lobkowitz in Raudnitz statt. Markgräfin Sybilla Augusta hat die zwei Einsiedlerkapellen bauen lassen. Die erste im Jahre 1710 am Rande des Schlackenwerther Parkes von Baumeister Johann Michael Sockh, die zweite im Jahre 1714 in Rastatt am Hochgestade über dem Flußufer von Baumeister Michael L. Rohrer, der auch aus Böhmen stammte.“



Ein prachtvoller gemalter Barockofen im Sternberger Schloß, das Johann II. erbaute. (Zu unserem Bildbericht auf Seite 6.)

Neujahrspüzel

Waagrecht: 1. Kennzeichen, 4. Trinkstube, 6. europ. Hauptstadt, 8. siehe Anmerkung, 10. Stadt in der Heimat, 11. siehe Anmerkung, 12. Unkrautpflanze, 13. griech. Buchstabe, 15. fränk. Hausflur, 16. Erfrischung, 17. bedrängte Lage, 20. siehe Anmerkung, 23. weibl. Kurzvorname, 25. Fluß im Böhmerwald, 27. Gebietskörperschaft, 28. Entwicklungsvorgang, 29. alter Herrschertitel, 30. Segelkommando.
Senkrecht: 1. Fluß in Frankreich, 2. deutscher Dichter, 3. weibl. Kurzvorname, 4. Stadt in der Heimat, 5. Niederschlag, 6. Stadt in Frankreich, 7. Gesottenes, 8. Wintersportgerät, 9. Fluß in Afrika, 14. Name des Storches in der Fabel, 16. Wettererscheinung, 18. wüste Feier, 19. Dimensionsbegriff, 20. Brennstoff, 21. Herrenschoßbrock, 22. Gebirgsschlucht, 24. engl. Weißbier, 26. Warthenebenfluß.
Anmerkung: 20. waagrecht mit 11. und 8. waagrecht nennt einen Wunsch der Redaktion an alle Leser und Löser für das Jahr 1959.

Auflösung aus Folge 38

Waagrecht: 1. SCHONAU, 6. Chlorit, 7. Sue, 8. Step, 9. Opuntie, 11. Bei, 12. Stil, 14. Fant, 15. Bon, 16. Egel, 18. Ala, 20. Estrade, 21. TURMCHEN.
Senkrecht: 1. SCHLOSSBERG, 2. Eren, 3. Niet, 4. MUCKEN, 5. TEPLITZ, 10. Udine, 11. Barlach, 13. Toga, 17. Leu, 18. Arm, 19. Ade.

